Festschrift

Festschrift

zur Feier

des vierhundertjährigen Bestandes

der

Eberhard-Karls-Universität

Tübingen

vom

Königlichen Polytechnikum zu Stuttgart.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Festschrift

zur Feier

des vierhundertjährigen Bestandes

der

Eberhard-Karls-Universität

Tübingen

begangen im 13. Jahre der Regierung

Seiner Majestät des Königs

Karl von Württemberg

am 8., 9. und 10. August

1877.

Dargebracht vom

Königlichen Polytechnikum zu Stuttgart.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Architekturbild

der

Universitätsstadt Tübingen

und ihrer Umgebung

von

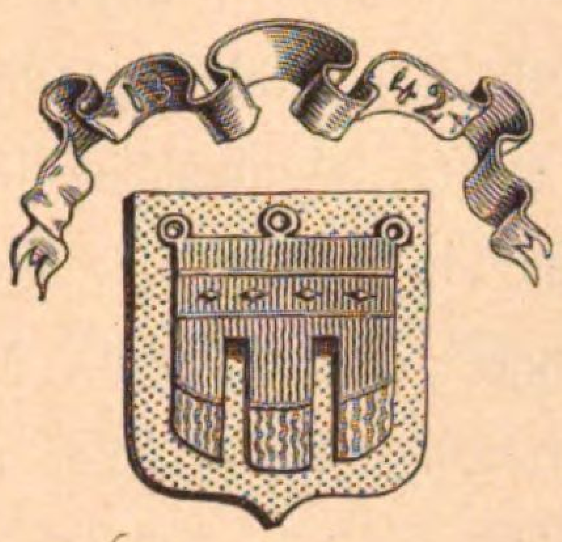
C. F. v. Leins,

Oberbaurath, Professor der Architektur am K. Polytechnikum zu Stuttgart,
Mitglied des Lehrerconvents der K. Kunstschule, der Minist.-Commission für Angel. der bildenden Künste
und derjenigen für die Staatssammlung vaterl. Kunst- und Alterthums-Denkmale,
associrtes Mitglied der K. Belgischen Academie zu Brüssel, Mitglied der K. K. Oesterreichischen Academie zu Wien,
der K. Preußischen Academie zu Berlin, der K. Spanischen Academie San Fernando
zu Madrid.

Mit 62 Holzschnitten und einem Plan der Stadt.

Der Grundriß Nr. 14 ist im Verhältniß wie 1 : 0,0038,
„ „ „ 55 „ „ „ „ 1 : 0,0018,
die übrigen, Nr. 7, 9, 15, 18, 19, 20,
22, 25, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37,
38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46,
47, 48, 51, 52 u. 58 sind im Verhältniß „ 1 : 0,0014 gegeben.

Von den Holzschnitten sind die Nummern 1, 2, 5, 27, 54, 56, 60, 62 der anziehenden Schrift
„L. Uhland und seine Heimath Tübingen"
von Eduard Paulus mit dessen gütiger Erlaubniß entnommen.

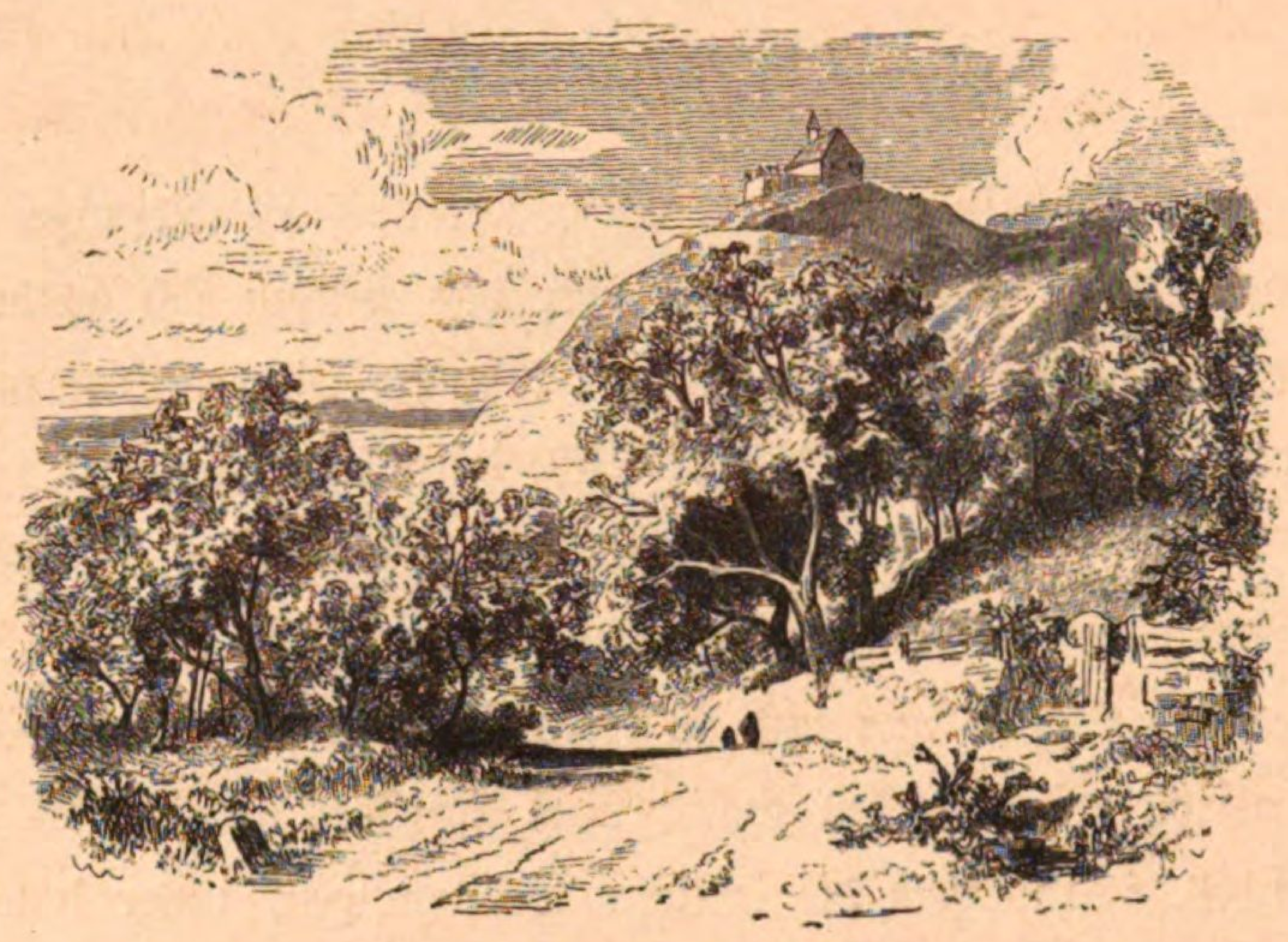


Eine der anmuthigsten Gegenden des Schwabenlandes ist diejenige des Universitäts-Sitzes Tübingen. Die Lage der Stadt, erhöht einerseits über das weithin sich ausbreitende Neckarthal mit dem glänzenden, eine fruchtbare Ebene durchziehenden Fluß, im Hintergrunde mit dem malerischen Gebirgszuge der Alb und dem Einblick in die Thäler, welche durch ihre Ausläufer gebildet werden, andrerseits erhaben über das freundliche Ammerthal und in dasselbe auslaufend, im Hintergrunde durch den Saum des Schönbuchwaldes abgeschlossen, ist reizend und von der Stadt aus der Blick über diese lachenden Gefilde in allen Stadien der Beleuchtung und zu jeder Jahreszeit ein nach jeder Seite hin fesselnder. Aber auch von der Thalsohle wie von den umliegenden Anhöhen ist das Bild der Stadt selbst ein malerisches und anziehendes. Sind doch die örtlichen Bedingungen, unter denen hier eine Stadt sich bildete, von ganz eigenthümlicher Art. Wohl finden sich viele Städte an die Lehne eines Berges gebaut, und weit mehr noch in der Ebene oder auf der Hochfläche von Bergen, aber selten auf der Schneide zweier gegen einander geneigten Flächen.

Tübingen, das eine so eigenartige Lage hat, ist unstreitig auf einer uralten Ansiedlung der Römer gegründet. Zahlreiche Spuren dieses mächtigen Volks längs dem Laufe des obern Neckars beweisen, daß diese Gegend eine stark bevölkerte war, was durch Verschanzungen, alte Mauerreste, Funde von Gefäßen, Münzen, figürliche Reliefe, Statuen, Inschriften 2c. überzeugend bestätigt wird. Die Niederlassung, die uns beschäftigt, war gut gewählt als eine Stelle, die sich zu einem befestigten Punkte trefflich eignete.

Schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung befand sich die ganze Gegend in der Gewalt der Römer und machte einen Bestandtheil der Provinz Obergermanien aus. Das nahe Rottenburg, einst der Hauptsitz der römischen Niederlassung Sumalocenis, hing durch ein weit verzweigtes Straßennetz mit den übrigen Wohnsitzen zusammen, die sie in den Neckargegenden und nach dem Rhein hin inne hatten.

An der Consularstraße gelegen, die von Rottenburg nach Cannstatt führte, zweigte von Tübingen aus eine andere Römerstraße ab, in das Ammerthal hinauf; so war der Ammerberg, der bei Tübingen den Namen Spitzberg hat und einen wichtigen strategischen Bergzug bildet, zwischen beide Straßen gefaßt; mit kräftigem Wald bewachsen, lagert er sich mit seinem mächtigen Bergrücken zwischen beide Thäler, und an seiner westlichen Endigung gipfelt er in der Höhe, welche die Wurmlinger Kapelle wie eine erhabene Warte trägt. Wunderschön ist von diesem in unserem Bilde 1 dargestellten Punkte die Rundschau, die sich in die weiteste duftige Ferne verliert. Der Berg wird immer schmaler, je näher er zu Tübingen heranrückt, an dessen Stelle er nur noch einen scharfen Rücken bildet, der gegen den dicht herantretenden Neckar rasch abfällt, gegen die nördlich vorbeifließende Ammer sich etwas flacher abdacht.



1. Wurmlinger Kapelle.

Auf diesem Rücken wurde da, wo er bereits eine beträchtliche Höhe über dem Neckar erreicht hat, die Veste gegründet, die sonach rittlings auf diesem Sattel sich erhebt und in beide Thäler mit ihren Seitenmauern tief hinabgreift, ein der Richtung des Höhenzugs folgendes gestrecktes Rechteck.

Zu ihren Füßen und in ihrem Schutze breitete sich die alte Stadt aus, die sich unter dem Schirm der Veste nach und nach bildete, gleicherweise der Wasserscheide folgend und sich ebenmäßig auf beide Berglehnen ausdehnend. — Gegen die Neckarseite, also gegen Süden, war der Fluß eine gute Vertheidigung, und überdies war die Stadt längs dem Ufer mit tüchtigen Mauern gefaßt, die anfangs einigen Abstand von demselben hatten, später aber bei Erweiterung der Stadt demselben mehr genähert wurden. Stattliche Thürme verstärkten von Strecke zu Strecke die Mauern, über denen eine ziemliche Zahl von Häusern aufgeführt wurde, in den untern Stöcken einen Laufgang für die Schützen lassend.

Gegen Norden lief gleichfalls eine Stadtmauer annähernd parallel mit dem Bergrücken, die sich wie die südliche an das befestigte Schloß anschloß.

Die gegen Morgen gekehrte Seite der Stadt, wo der sich verflachende Höhenzug des Ammerbergs rasch wieder gegen den Oesterberg erhebt, der weiter östlich sich ebenfalls erbreiternd Neckarabwärts ausdehnt, wurde durch einen tiefen und breiten Einschnitt quer durch den Bergrücken von diesem abgetrennt und die Stadtseite durch eine hohe Mauer mit Umgang gefaßt. Nahe den beiden

Zusammenstößen mit der nördlichen und südlichen Stadtmauer ward nordöstlich das Lustnauer-, südöstlich das Neckarthor gesetzt und mit starken Thürmen bewehrt. Von dem letzteren aus führte eine vielleicht anfänglich hölzerne, später steinerne Brücke über den Fluß. — In ähnlicher Weise war schon früher das Schloß von dem oberhalbs von ihm aufsteigenden Ammerberg getrennt worden, ein breiter und tiefer Graben wurde auf der Westseite gezogen, und außerhalb desselben ein Vorwerk angelegt, dessen Reste noch heute in dem sogenannten Schänzle sichtbar sind.

Von der Pfalz aus waren annähernd in der beiderseitigen Verlängerung ihrer Westfront Mauern am Bergabhang bis zu dem Neckar und andrerseits bis zur Nordstadtmauer hinuntergeführt, wo an den Zusammenstößen die dort erforderlichen Thore, nämlich auf der Neckarseite durch den Hirschauer-, auf der Ammerseite durch den Hagthorthurm befestigt wurden.

Bergab vom Schlosse, ehe der Höhenrücken sich wieder gegen den Oesterberg erhebt, wurde mitten auf dem Kamme die passendste Stelle für die Hauptkirche gefunden, die auch hier hoch ragend von beiden Thälern gleich sichtbar nicht schöner liegen könnte.

Von dieser dem h. Georg geweihten Kirche bis zum zweiten Befestigungsgraben am Fuße des Oesterbergs war die Erhöhung, auf der jetzt die Schulgebäude und das Cameralamt stehen, durch eine Bastei gekrönt, welche die Stadt nach Osten hin vertheidigte.

So war die Gestalt, welche Tübingen im frühen Mittelalter hatte, wo noch ein enger Mauerring die Häuser umgürten mußte, um dem Einzelnen Sicherheit zu gewähren, und das beherrschende Schloß als dräuender Wächter von Weitem schon den Angreifern die Festigkeit des Platzes ankündigte.

Schon in viel früherer Zeit als der, aus welcher der heutige Bau der St. Georgenkirche herrührt, war an der gleichen Stelle ein romanischer Bau, viel kleiner an Umfang und nördlich außerhalb der Stadtmauer am damaligen Kirchhof war die St. Jakobskirche, die heutzutage vielfach veränderte Spitalkirche, von der noch ihr westlicher Theil aus uraltem Gemäuer besteht, und noch etliche kleine, halbrundgeschlossene Fenster und sonstige Merkmale deutlich den romanischen Charakter tragen, der auch an der Pfalz sich an den Unterbauten da und dort entdecken läßt.

Die solcherart langgestreckte Stadt, in der also vor fast 1000 Jahren schon wichtige Gebäude aus christlicher Zeit bestunden, sehr eng zusammengeschlossen, konnte bei der Steilheit der Abhänge, zumal gegen den Neckar, keine sehr bequemen Straßenverbindungen erhalten. Die Hauptgebäude wurden, soweit der Raum reichte, alle auf den Bergkamm gesetzt und ein winkeliges, durcheinander laufendes Netz von Gassen klettert auch heute noch an den Abhängen umher, vielfach durch schmale Steige untereinander verknüpft, die meist in den geringen Abstand zweier Häuser eingekeilt, welcher manchmal nur einen Meter beträgt, auf zahlreichen Steinstufen die tieferen mit den höher gelegenen Straßen verbinden.

Die knappe Einfriedigung, welche im Mittelalter die Stadt umfangen hielt, wurde bald als zu eng empfunden und von der Zeit an, wo die Angriffe der Belagerer durch Feuerwaffen unter-

stützt, von den unfernen Höhen aus in's Werk gesetzt werden konnten, verlor die Stadtmauer allmählig ihren Werth und besonders nördlich gegen die Ammer hin fiel dieselbe, einer nothwendigen Erweiterung der Stadt Platz machend, die dort auf dem flachen Gelände leicht bewerkstelligt werden konnte. Der Einschnitt zwischen der Georgenkirche und dem Hügel, der den Pfleghof trägt, verschwand und ward überbaut, und in der Ebene gegen Lustnau konnte die Stadt eine wenig beengte Entfaltung nehmen. Im Laufe der Zeit wurde auch der Graben, der östlich zwischen Stadt und Oesterberg gezogen war, vertieft, die Ammer hindurch geleitet, und deren rasches Gefälle zur Anlage von Mühlen benützt.



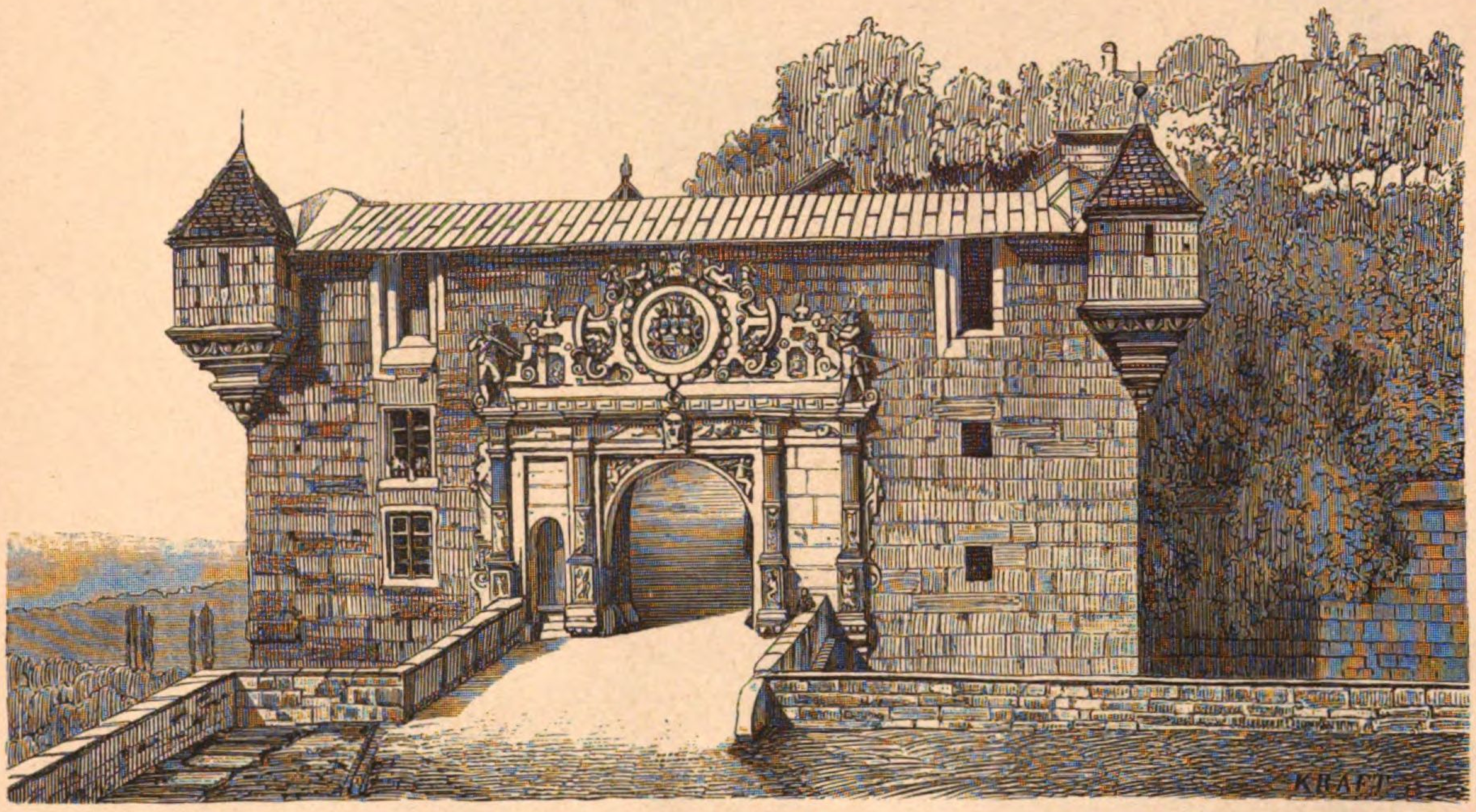
2. Hohentübingen.

Die Burg, einst der Sitz der Pfalzgrafen, ringsum losgetrennt von dem Zusammenhang mit ihrer Umgebung, überragt als ein weitläufiges Viereck die Stadt um ein Beträchtliches. Von den Straßen derselben aus, wo man einen nahen Standpunkt hat, streben die Thürme mächtig über die Häuser hinaus, vom Thale jenseits des Neckars oder vom Ammerthale aus gesehen, ragt in der Landschaft die Mauermasse desselben mit ganz geschlossenem Unterbau hoch auf, bis erst weit oben die Fenster beginnen.

Unsere Abbildung 2 zeigt den heutigen Anblick des Schlosses von der Südwestseite, also vom Wöhrd aus, und rechts die Spitze des Thurms von St. Georg; einst war der Umriß noch mannigfaltiger, als an der rechten Endigung des Schlosses noch ein runder hoher Thurm die südöstliche Ecke faßte.

Später in Folge der Verarmung des Pfalzgrafengeschlechts wenig unterhalten, gelangte der Bau

im Jahre 1342 unter Graf Ulrich mit Zugehör an das württembergische Grafenhaus, das die Wiederherstellung kräftig in die Hand nahm. Ein beliebter Aufenthalt des Grafen Eberhard im Bart war Hohentübingen, in dem er nach Erlangung der Herzogswürde 1495 zuerst abstieg und wo er 1496 auch starb. Am meisten geschah für den durch Meister Heinz von Luther geleiteten Umbau und die Erweiterung durch Herzog Ulrich im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Auch Ulrich starb in Hohentübingen 1550. Schon vom Jahr 1451 an war auf eine Reihe von Jahren, neben den unentgeltlich geleisteten Hand- und Spannfrohnen, ein erheblicher Betrag für den Weiterbau ausgesetzt gewesen, zu dem auch die Stadt mit herangezogen wurde. Um jene Zeit scheint ein Theil der ge-



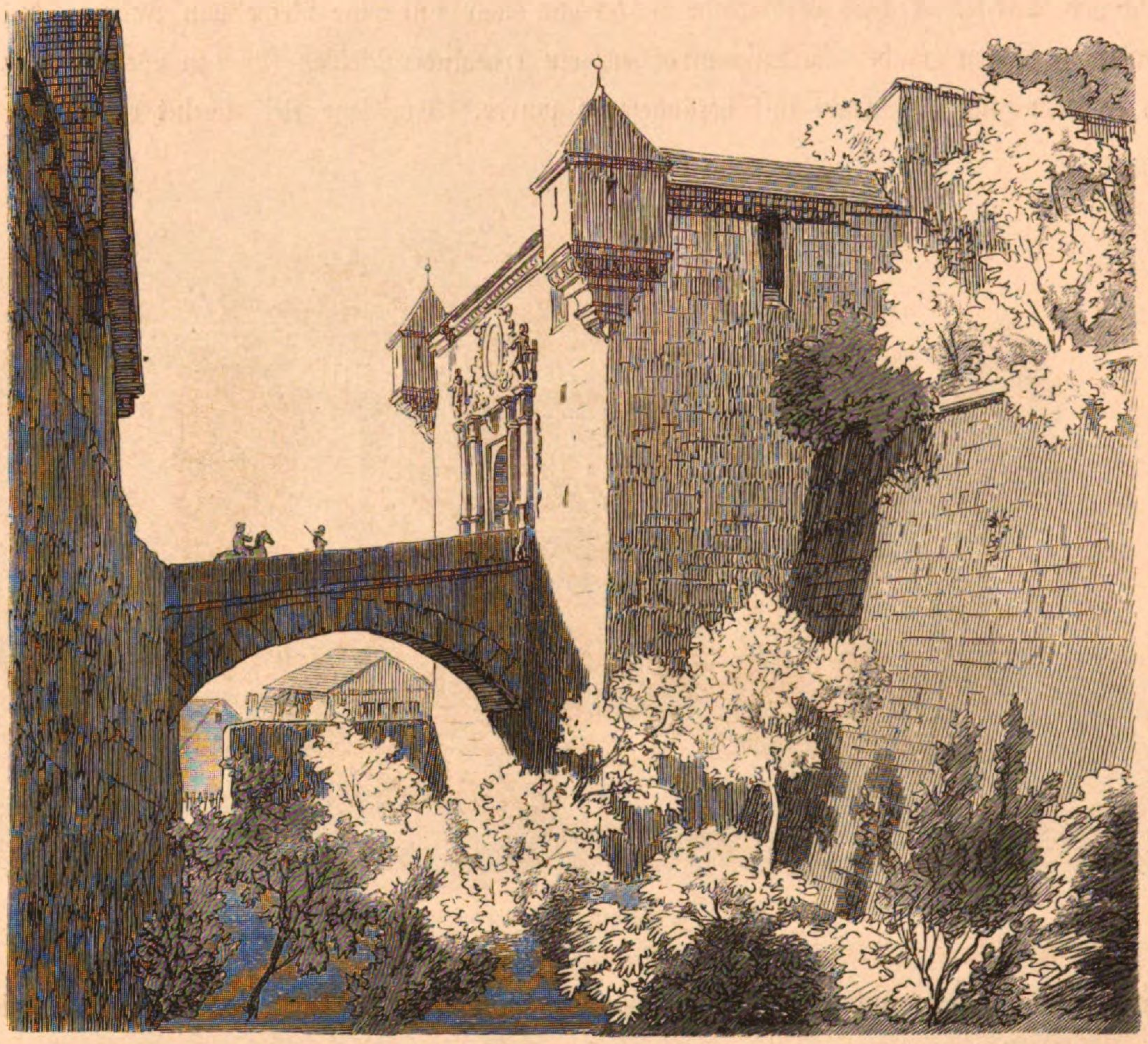
3. Aeußeres Schloßthor.

waltigen Graben gezogen und die Erdwände der Einschnitte mit den riesigen Mauern, die wir heute noch sehen, verkleidet worden zu sein.

Von der Stadt herauf gelangt man zum äußern, an seiner südöstlichen Ecke gelegenen Thor des Schloßbezirks durch den Burgsteig, einen engen, steilen, zwischen alterthümlichen Häusern emporführenden, gekrümmten Weg, der sich vor dem ersten Burggraben zu einem geräumigen, jedoch sehr abschüssigen Platz erweitert.

Die Bastion, deren Anblick wir auf diesem Platze haben, ist ein Bau aus Tuffsteinquadern aufgeführt und wegen seiner malerischen Anlage vielfach abgebildet und weithin bekannt. Figur 3 gibt diese Vorderansicht, die durch die beiden Wartthürmchen an den Ecken und die Zierlichkeit der Arbeit an der Umrahmung der Thüröffnungen sowie das prächtige Wappen oben darüber eine der

anmuthigsten Hervorbringungen der deutschen Renaissanceperiode ist. Das Portal von völlig symmetrischer Anlage hat das mit im Halbkreisbogen überspannte Fahrthor in der Mitte, zur Linken desselben ist die ebenfalls bogenförmig abgeschlossene Fußgängerpforte, zur Rechten eine bloße Mauerblende. Zwei Landsknechtsgestalten sind über den äußern Säulen aufgestellt, die eine mit einer Hackenbüchse im An-

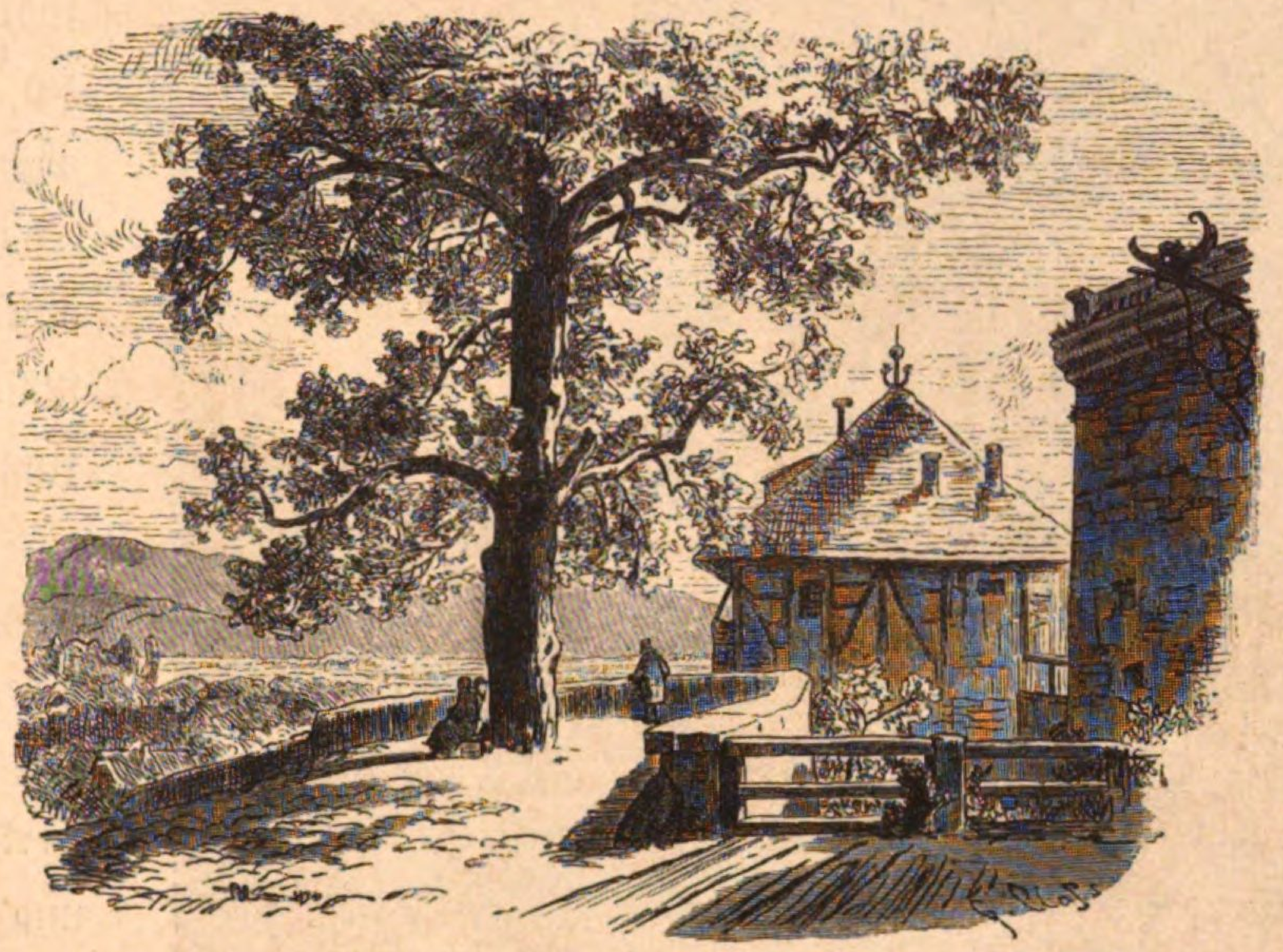


4. Aeußeres Schloßthor vom Graben aus gesehen.

schlage, die andere ein zweihändiges Schwert schwingend; in ihrem kleidsamen Costüm frei vor der Wand stehend, geben sie mit dem zierlich gemeiselten und von dem Hosenbandorden und seiner Devise umgebenen bemalten Wappen und dem üppigen hocherhabenen Ornamentenwerk darum her, eine höchst lebensvolle Gesammtwirkung. Die dorischen Säulenschäfte auf hübsch ornirten Postamenten sind cannelirt, das Fries des Gebälks mit Waffentrophäen verziert, kleine liegende Gestalten beleben wirksam den obern Rand des üppigen Thor-Aufsatzes, ingleichen füllen Figuren die Zwickel des

Thorbogens. Zwei große Schießscharten durchbrechen beiderseits von dem Wappen die Krönung des Mauerwerks, das vor nicht langer Zeit mit einem Schutzdach aus Metall versehen wurde. Eine steinerne Brücke überspannt heute den davor liegenden Graben, in dem einst ein Mittelpfeiler stund, auf welchen sich eine breite und eine schmale Zugbrücke legten, jene für Reiter und Wagen, diese für Fußgänger.

So stattlich dieser Eingang von vorn gesehen ist, so gibt die Abbildung 4 ein nicht minder malerisches, von der Tiefe des Schloßgrabens aus aufgenommenes Bild. Die gewaltige Mauer rechts von dem Thorbau, über der einst die Stücke aufgepflanzt waren, ist jetzt von einem Garten überwachsen.



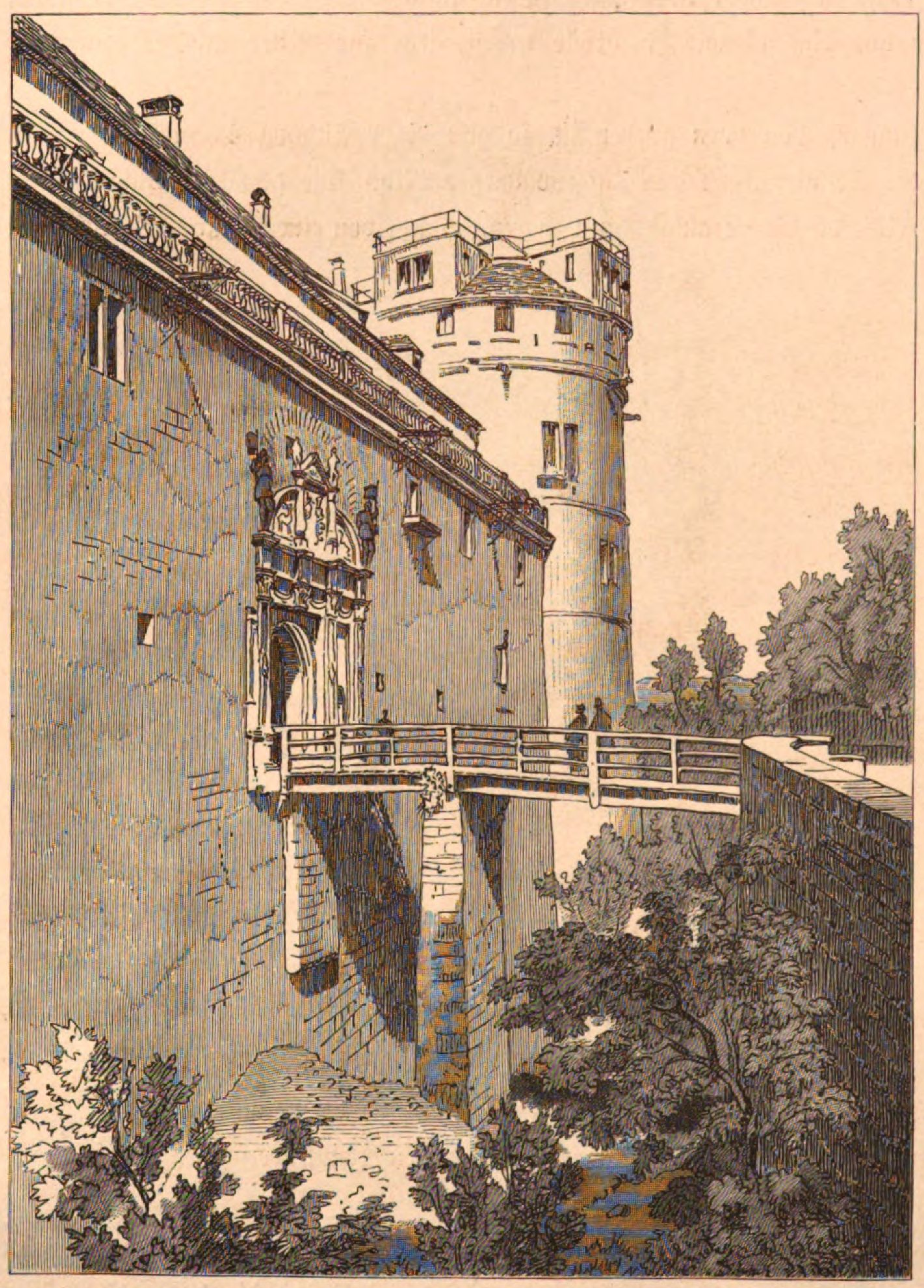
5. Schloßlinde.

Der mit einem Tonnengewölbe überspannte Thorweg, von kräftigen, schönprofilirten Quergurten aus Quaderwerk durchzogen, führt steil in die Höhe auf eine stattliche Linde zu, die von Herzog Ulrich gepflanzt worden sein soll. Eine Bank im weiten Umkreise umgibt ihren Stamm, auf der man zeitweise eine fröhliche Kinderschaar, die Insassen einer nahen Kleinkinderschule, in ihren unschuldigen Spielen beobachten kann.

Eine Abbiegung nach rechts bringt uns vor die Mitte der Ostseite des Schlosses, vor welcher der zweite Graben gezogen ist, in dem noch der Pfeiler steht, auf den sich einst die beiden Zugbrücken legten. Jetzt führt ein hölzerner Steg über den Graben und soll bald durch eine eiserne Brücke ersetzt werden.

Ein Blick nach rückwärts zeigt uns von dieser Brücke aus die Linde, wie sie unsere Abbildung 5 darstellt, mit einem hohen weiten Ausblick auf das Neckarthal. Wir sehen noch zur rechten

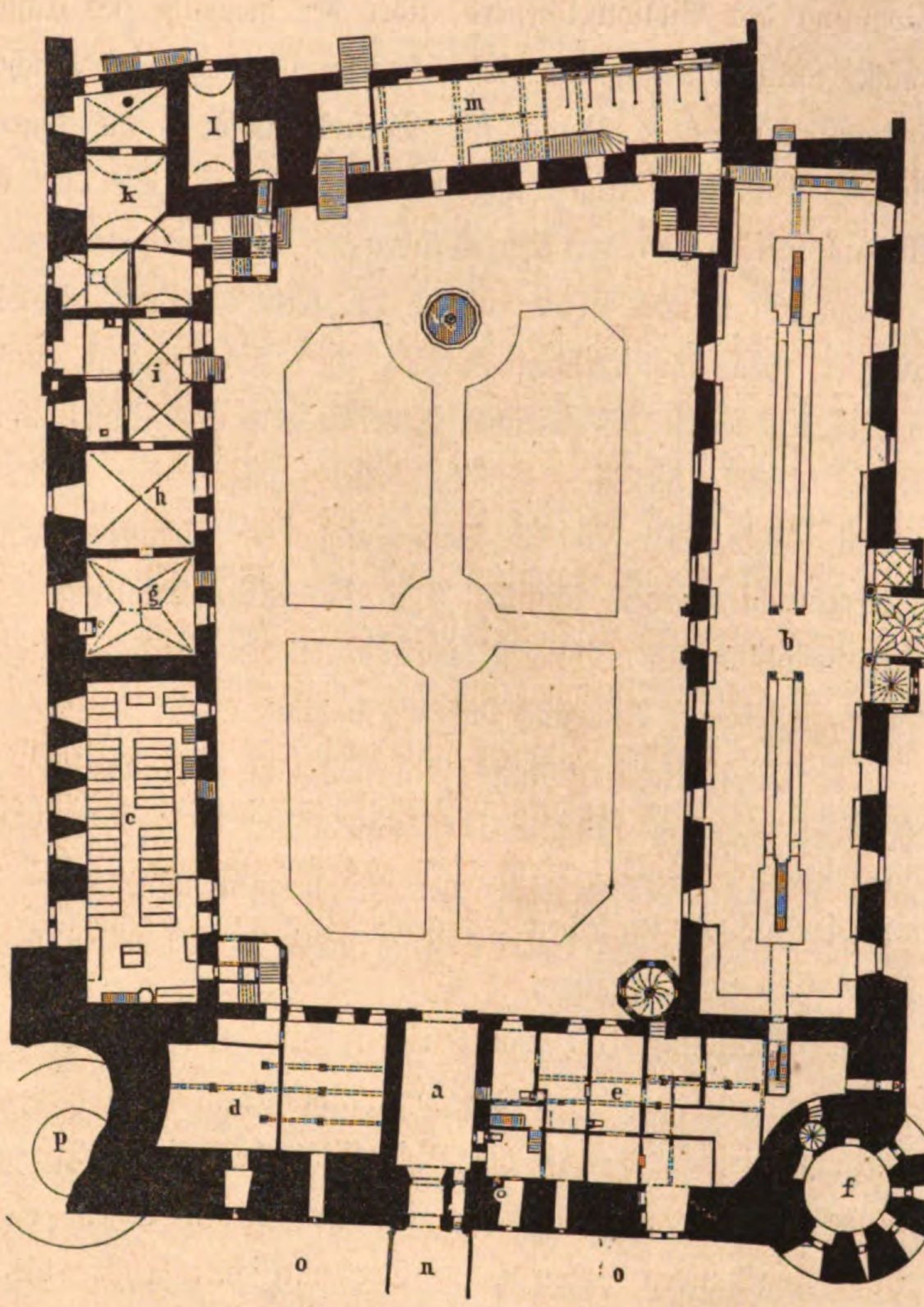
Hand das Ende der Schloßmauer, an deren Ecke einst ein hoher runder Thurm stund; jetzt ragt nur das obere Stockwerk des vorgeschobenen fünfeckigen Thurms und sein schwerfälliges Dach über die Brustwehr herauf. Unser Bild 6 aber gibt uns eine Ansicht des Schlosses aus der Tiefe des Grabens und den Anblick des Thors, das in den eigentlichen Schloßhof führt, gleichwie des stolzen, dem ebenerwähnten abgesprengten ähnlichen Thurmes, der die nordöstliche Ecke faßt und heute das Observatorium trägt.



6. Inneres Schloßthor.

Es ist dieses zweite Eingangsthor von ähnlicher Anordnung, wie das äußere des Vorwerks, ein Fahrthor und rechts daneben eine Fußgängerpforte; die Vertiefungen für die Zugbrücke sind zwischen dem architektonischen Rahmen erkennbar, der auch aus angelehnten Dreiviertelsäulen mit darüber gelegtem Architrav und Gesimse besteht. Ein Aufsatz mit dem in Stein gehauenen und gemalten württemb. Wappen in der Mitte und beiderseits je in einem Viertelskreise ein weidender Hirsch und Löwe, krönen dieses Portal, an dessen beiden Enden über dem Gesimse wieder frei vor der Wand zwei schön costümirte Trabantengestalten mit geschwungenen Fahnen stehen.

Der verschiedenen Weite der Oeffnungen wurde die Architektur des Portals mit der der Renaissanceperiode eigenen Naivetät in der Art angepaßt, daß von den drei Säulenweiten zwei zum Thor und eine zur Thür verwendet sind, wodurch das Kapitäl über der Mitte des Thorbogens die Stelle des Schlußsteins einnimmt. — Das dem äußeren Portal entsprechende, auf der Innenseite des Hofs hat nur eine Bogenöffnung und auch weit schlichtere, von einem Giebel gekrönte Umrahmung.



7. Grundriß des Schlosses.

Der Schloßhof, der uns jetzt aufnimmt, ist nach dem Grundriß, Fig. 7, ein nur wenig verschobenes, fast doppelt so langes als breites Rechteck. Nach Westen, als der schwieriger zu vertheidigenden Seite, liegen dem Schlosse ausgedehnte, heute stark beschädigte Werke vor, die auf unserm Grundriß keinen Raum mehr fanden, aber mit ziemlicher Deutlichkeit aus dem Stadtplan ersichtlich sind. Der Boden des Hofs bildet eine Berührungsfläche an dem Bergrücken, so daß die beiderseitigen Außenmauern viel tiefer unten erst auf der Bergwand fußen, und dahinter stattliche Keller und Kasematten Raum fanden. In den vier Ecken des Hofs befinden sich die steinernen Treppenhäuser, welche die Verbindung der zwei Stockwerke vermitteln. Das eine nordöstliche ist eine schön gearbeitete, kreisförmige, außen achteckige Wendelstiege mit kunstreichem Mönch und hübscher schön ornamentirter Eingangspforte. — Das untere Stockwerk ist ringsum massiv von sehr starken Mauerdicken; das obere in Fachwerk und aus Eichenholz gezimmert. Der ganze Bau dient heute nur Universitätszwecken.

Im Erdgeschoß bezeichnet a den gewölbten Thorweg; b den Rittersaal, der jetzt als Bibliothek dient. Die Eingangsthür desselben hat nach dem Hof zu eine sehr schön eingerahmte Bogenstellung von trefflicher Ornamentik. Auf der halben Länge des Saals springen nach Norden drei Nischen aus,

die mittlere mit stärkerem Vorsprung als die beiden andern, alle drei mit hübschen Netzgewölben überspannt, die in der innern Mauerflucht auf gebauchten Säulen ruhen. Daselbst befindet sich auch die Tafel, welche die Namen der 62 Ritter nennt, die im Jahr 1520 das Schloß Tübingen an das Heer des schwäbischen Bundes übergaben; c ist die gewölbte Schloßkapelle; d ein Holzraum; e die Wohnung des Bibliothekdieners, über der diejenige des Castellans liegt; f Thurmgewölbe für die Geschütze, welche die Zugbrücke bestreichen konnten; g der chemische Hörsaal; h das Laboratorium; i Eingang und Vorräume; k Raum für Versuchsthiere; l die sogenannte Teufelsküche; m die Stallungen. Andere Stallungen liegen noch auswärts bei l. Die dort angegebene schmale Treppe führt zu einem Ausfallpförtchen; o der tiefe Graben; n die über denselben führende Brücke.

Im obern Stock enthält der östliche Flügel die Wohnung des Professors der Physik, sein Cabinet, den physikalischen Hörsaal, der sich in dem runden nordöstlichen Thurm über f befindet, welcher seit Mitte des vorigen Jahrhunderts das Observatorium trägt.

Unter diesem Hörsaal, dessen holzgetäfelte Decke durch eine zierlich gewundene Säule gestützt ist, befindet sich die Sammlung von Abgüssen nach Antiken, soweit sie nicht im Rittersaal untergebracht werden konnten, und die Münzsammlung. Die beiden Flügel gegen Süd und Nord sind gleichfalls zur Bibliothek verwendet; der westliche enthält die Wohnung des ersten Bibliothekars, der einen ebenen Ausgang auf die dortige Bastei hat.

Die südlichen Zimmer sind noch am unberührtesten gelassen und dienten früher als Wohnung der Herzoge. Die prächtigen Holztäfelungen an den Wänden bis auf Manneshöhe sind freilich meist durch Bücherschränke verdeckt oder gar weggenommen, aber etliche Thüren sammt ihren Einrahmungen aus edlen Hölzern mit den keck geschnitzten und bemalten Wappen darüber, sowie die schönen getäfelten Decken sind noch erhalten.

Abbildung 8 gewährt einen Blick von dem vorletzten, über der Schloßkapelle c liegenden Gelasse aus in die letzte, die sogenannte Stube des Herzogs Christoph, in welcher gegenwärtig die Stiftungsbriefe und auf die Universität bezüglichen Pergamente aufbewahrt werden. Im Hintergrunde gewahrt man den Kamin, und neben diesem einen Ring, an welchem der Herzog seine Hunde angebunden haben soll. Der stattlichen Thür, die in dieses Gemach führt, steht eine ganz ähnliche in diesem vorletzten Gemach gegenüber.

Hinter dieser gegen Süden gelegenen Zimmerreihe läuft auf die ganze Länge des Hofs ein gegen diesen offener Gang als überdachter Altan, derselbe ragt weit über die untere Mauer hinaus, und ist in der Form eines ausgehöhlten Viertelskreises von unten getäfelt. Einst soll zu Herzog Friedrichs Zeit der Gang rings um den Hof geführt gewesen sein. Das was heute noch davon bleibt, verleiht vorzugsweise dem Hofe das malerische Interesse.

Herrlich ist von der östlichen Terrasse gerade aus die Ueberſicht über die Stadt und den Oesterberg, links in das Ammerthal mit dem fernen Schönbuchwald, rechts in das Neckarthal hinaus

mit der hochragenden Achalm im Mittelgrunde und dem schön geschwungenen Höhenzug der schwäbischen Alb in der Ferne. Die Mitte des Stadtbildes nimmt die Thurmseite der Georgskirche ein, links das Rathhaus mit seinen Thürmchen und Dachreitern, darüber weg die schöne im Bau begriffene katholische Kirche, deren Thurm eben der Vollendung entgegen geht, sodann über die neuen Theile der Stadt und fernerhin aus grünen Pflanzungen auftauchend die neuen Universitätsbauten, deren jüngste in kurzem vollendet sein werden; rechts der Lauf des Neckars, die Neckarbrücke mit dem Wöhrd und seinen schattigen Alleen, darüber weg der Bahnhof mit seinen vielfach verzweigten Schienengeleisen, und noch entfernter die Kaserne lang gestreckt in dem darum her liegenden Uebungsplatz hingelagert. Ein Gesammtbild, wie es mannigfaltiger und anmuthiger selten gefunden wird.



8. Zimmer des Herzogs Christoph.

Einen eigenthümlichen Contrast mit diesen sonnigen Höhen bilden die unterirdischen finstern Räume, die tiefer als der Hofboden liegen. Dieselben entsprechen an Ausdehnung der mächtigen Erstreckung der oberirdischen Gelasse. Längs der Nordseite zieht sich ein hochgewölbter, langgedehnter Keller hin. Ein ganz besonderes Bauwerk, ein von einem Meister Simon von Bönnigheim 1548 für Herzog Ulrich zusammengefügtes riesiges Faß, das große Buch genannt, von 7 Meter Länge und 4 Meter Höhe, ist die im Hintergrunde gelagerte Merkwürdigkeit desselben, es hält 286 württemb. Eimer, soll aber nur zwei Mal gefüllt gewesen sein; eine große Zahl von Eichenstämmen wurde dem Küfer dazu geliefert. — Unter dem nordwestlichen Theil ist ein aus den frühesten Zeiten stammender runder Ziehbrunnen von 4 Metern lichter Weite pünktlich aus Quaderwerk gefügt, er ist mehr als 80 Meter tief und reicht noch unter das Neckarbett hinab, eine staunenerregende Arbeit.

Die unterirdischen zahlreichen Gänge verbinden noch mannigfache unter der nordwestlichen Bastei gelegene gewölbte Räume mit einander, darunter ist besonders ein mit einer Kuppel überdeckter hoher runder Saal zu nennen, an dessen Umfang eine Galerie in der Höhe des Gewölbanfangs umherführt. Die Wände haben ringsum weite Bogenöffnungen und dahinter liegen die durch ihre Enge und den gänzlichen Mangel an Luft und Licht abschreckenden Kerker; der Gedanke an einen Raum der h. Vehme liegt ganz nahe. Unter dem ältesten südwestlichen Thurm, der eine enorme Wanddicke hat, ist ein gewölbtes Verließ zehn Meter hoch, ringsum ohne Lichtöffnung und nur durch ein Loch in der Mitte des Gewölbs zugänglich. Der Gefangene konnte nur durch dieses in den entsetzlichen Raum gebracht werden, es hat dieser daher auch den Namen Haspelthürm, der Haspel steht noch heute.

So gut die gegen Morgen zu liegenden Theile des Schlosses erhalten sind, so vielfach ist die Zerstörung der Westseite. Der tiefe Graben, der dort einer Schlucht glich, ist hoch herauf ausgefüllt. 1542 wurde die nordwestliche Ecke, nachdem der Wall gegen das Hagthor eingestürzt war, neu aufgeführt und eine kräftige Bastei dort angefügt. Der westliche Eingang vom Ammerberg her ist aber am meisten zerstört; eine kleine seitliche Ausfallpforte befindet sich noch an der einspringenden Ecke des Südwestthurmes. Unser Bild 2 zeigt, wie um die Rundung des Thurmes her der Weg sich in die Tiefe des ehemaligen Grabens hinabzieht; über der Thüröffnung, die durch ein überkragendes Erkerthürmchen vertheidigt war, sind heute noch die Rollen für die Ketten der Fallbrücke zu sehen, die über den Graben führte. — Der südöstliche Thurm, auf unserem Plan, Figur 7, mit p bezeichnet, wurde im März 1647 durch die Franzosen minirt und abgesprengt. Nach der Uebergabe des Schlosses wurde an gleicher Stelle, jedoch weiter abgerückt, der fünfeckige Thurm aufgeführt, der jedoch nur bis zur Höhe des Schloßhofbodens massiv ist, und von da an ein höheres Stockwerk mit einem äußern Umgang trägt. Der Ansatz zu einem Wachthürmchen ragt noch keck in die Luft hinaus. Unser Bild zeigt den Thurm an der rechten Ecke des Schlosses und auf Bild 5 erscheint das obere Geschoß mit seinem hohen Dach hinter der Schloßlinde, er dient heute zu den Gefängnissen des Oberamts.

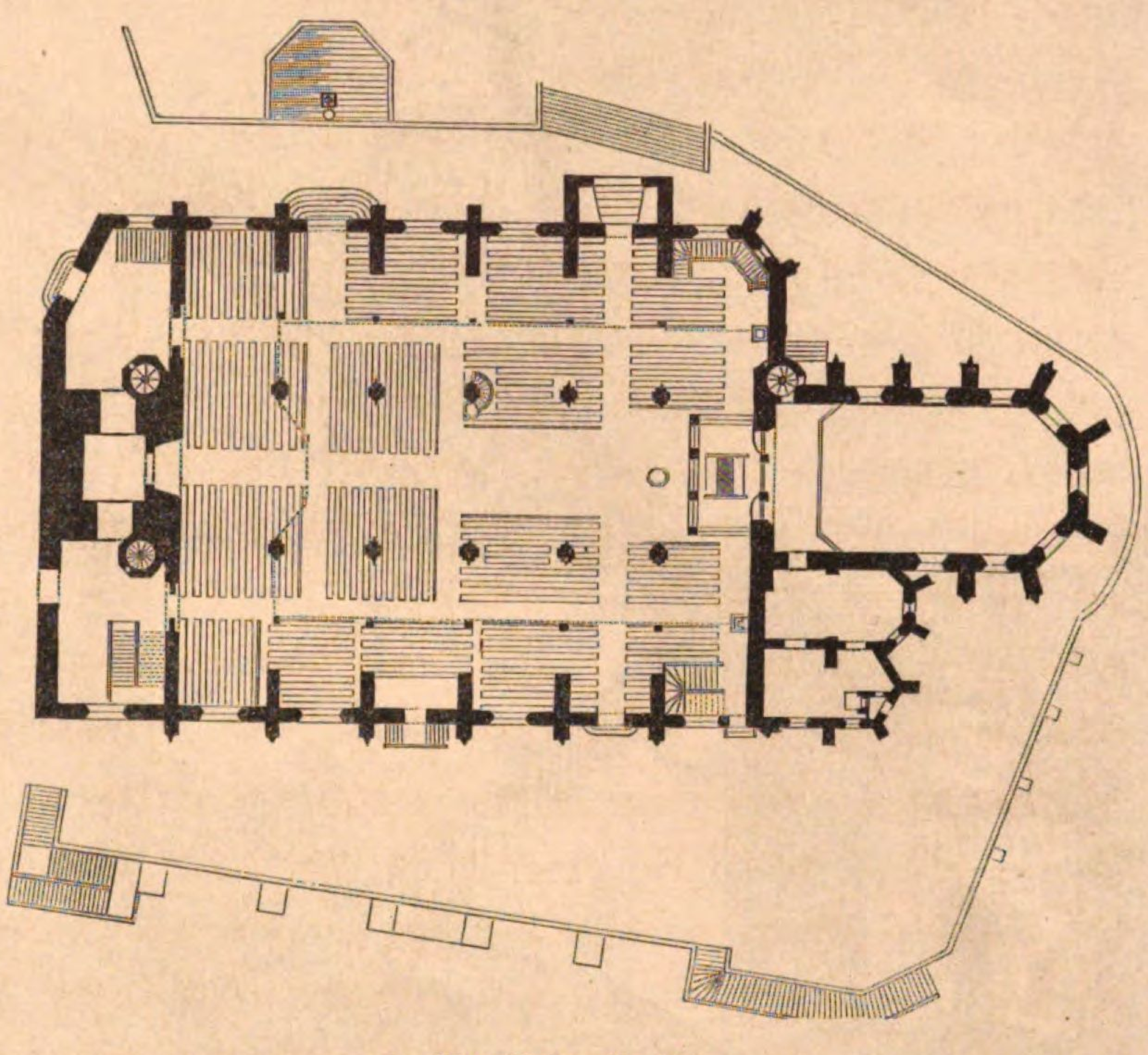
Der zunächst wichtigste Bau ist die Kirche zu St. Georg, die, wie mit Sicherheit angenommen werden kann, auf der Grundlage einer weit älteren kleineren aufgeführt wurde, welche mehrfache Umbauten erfuhr, ehe die heutige Gestalt entstund. Außer dem heiligen Georg ist noch die heilige Maria Schutzpatronin und war es wohl allein für den ursprünglichen Bau, später kam noch der heilige Martin hinzu, als das Chorherrnstift Sindelfingen nach Tübingen übersiedelte.

Der mächtige Bau, dreischiffig, hat den Thurm in der Mitte der Westseite, siehe Grundriß, Figur 9, gegenüber östlich den Chor in völlig regelmäßiger Anlage mit einer und derselben Mittelaxe, seine Endigung im halben Achteck gebildet. Der Thurm war anfangs frei vor die Westfront gestellt, und von da ab ist das Schiff bis zum Triumphbogengiebel in sechs gleichweite Bogenfache getheilt.

Den kräftig profilirten Säulen, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, entspricht an der Nord- und Südwand die gleiche Zahl von Strebepfeilern, die jedoch nach dem Innern stärker

hervorragen als nach außen, und so zwei Reihen von je sechs Kapellen längs der Traufwände bilden. Ein in früherer Zeit größerer Mangel an Raum in der nächsten Umgebung der Kirche als heutzutage mag wohl die Ursache sein, daß die nordöstliche Ecke des Schiffs abgestumpft ist, ebenso rührt von der vielleicht früher noch geringeren westlichen Straßenbreite her, daß, als beiderseits vom Thurm noch zwei Kapellen angefügt wurden, die heute als Vorhallen dienen, diejenige gegen Nordwesten ebenfalls nicht zu vollem Viereck ergänzt werden konnte.

Der Chor, der seit 1450 Grablege der württembergischen Regenten wurde, hat bis zu seinen gebrochenen Ecken vier gerade Fensterfelder; auf die Erstreckung der beiden ersten vom Chorgiebel ab, sind südlich zwei polygonisch abgeschlossene Sakristeien angebaut, wovon die innere noch ein Obergeschoß trägt, das als Archiv dient.



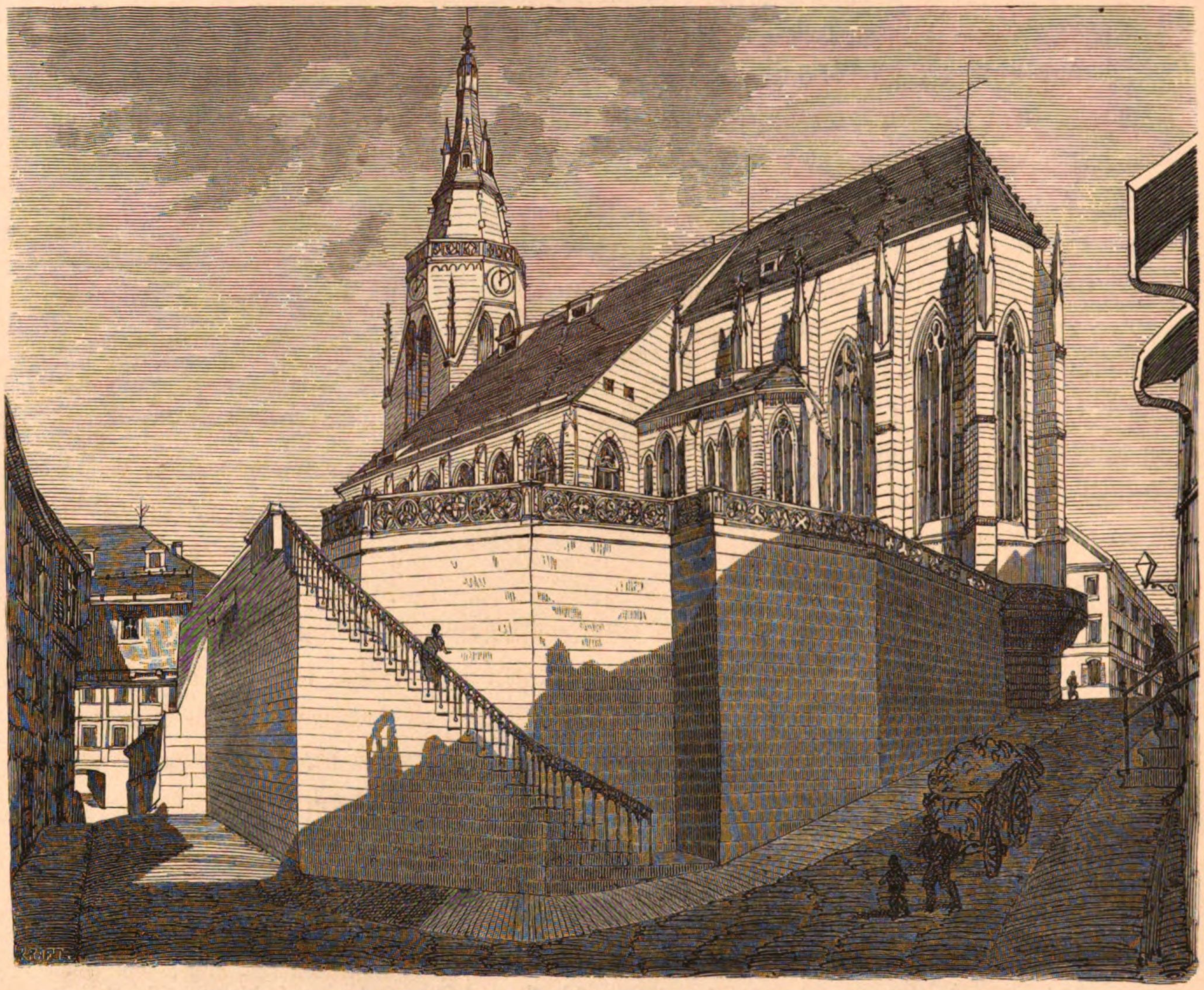
9. Jörgenkirche. Grundriß.

Die äußere Gestalt der Kirche von Südost gesehen, Fig. 10, zeigt den schönen hohen Chor mit der davor liegenden Sakristei. Die Steilheit des Bauplatzes nöthigte zu der bedeutenden Terrasse, die von derben Strebepfeilern gestützt und gegen Nord und Ost von einem neuen, gut gearbeiteten Steingeländer gefaßt ist. Der früher zu dem stattlichen Anblick der Kirche trefflich passende, nördlich an der Terrasse stehende Jörgenbrunnen, der, eine verdienstliche Renaissance-Arbeit auf schlanker Säule, die ritterliche Gestalt des Drachentödters trug, ist verschwunden, um einem nicht besonders gelungenen gothischen Brunnenstock aus Gußeisen Platz zu machen.

Die Enge des Raums am Chorhaupt war die Veranlassung, den auf die zulässig kleinste Breite zusammengezogenen Umgang sehr stark überkragen zu lassen, damit der Verkehr noch einen genügenden Raum finde, wie dies auf unserer Abbildung 10 ersichtlich ist.

Der hohe gut erhaltene Chor ist vom schönsten Ebenmaß, die Füllung der dreitheiligen Maaswerkfenster noch von ziemlicher Reinheit und die Strebepfeiler fein profilirt; an denselben sind gegen Norden unter geschweiften Baldachinen, am ersten die trefflich gearbeitete Statue von St. Johannes, darunter mit dem Adler als Console, Christus als Eccehomo, darunter eine Engelsfigur, welche die

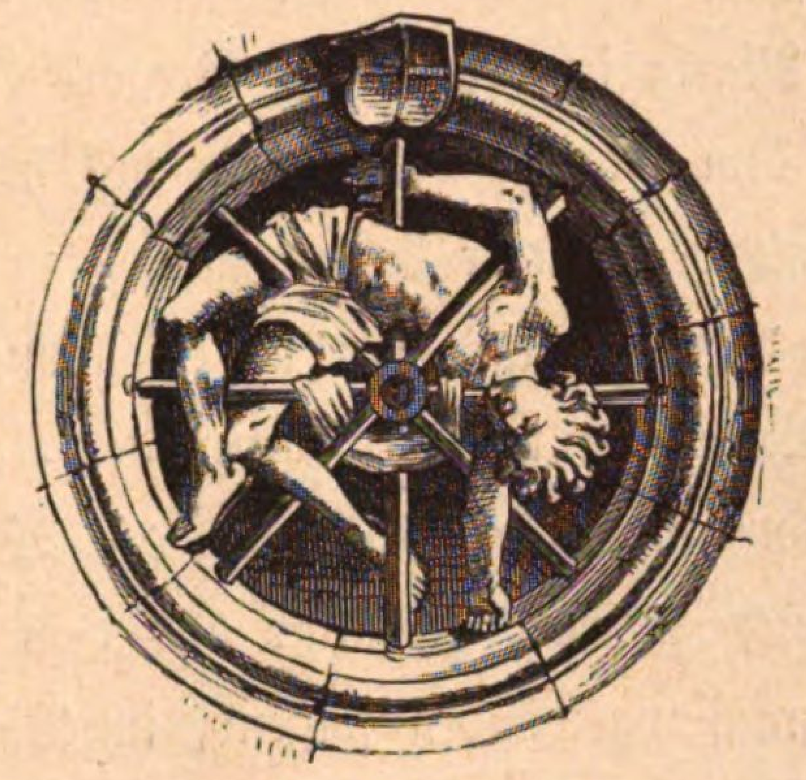
Marterwerkzeuge hält; am zweiten die heilige Maria, darunter ihr Stammvater David; dann St. Georg, darunter ein Engel, der den Schild des Heiligen hält; endlich am dritten nördlichen Paulus mit einem Engel, der das Schweißtuch der h. Veronika hält, und Petrus mit der päpstlichen Tiara an der Console, durchaus ernste würdige Gestalten; der vierte Strebepfeiler ist ohne solchen Schmuck. Alle endigen oben in



10. Aeußere Ansicht der Jörgenkirche.

schönen Fialen. — Andere bildliche Zierde außer diesen Statuen sind einige Reste, die aus der romanischen Zeit des ursprünglichen Baues stammen, da und dort eingemauerte Bruchstücke von Rundbogenfriesen und sonstigen Thierfiguren, besonders Löwen und Drachengestalten, die jetzt in der Rückwand der nördlichen Vorhalle und an der südwestlichen Ecke angebracht sind. Auf der Nordseite des Chors sind aus späterer Zeit noch zwei sehr schöne Renaissance-Epitaphien eingefügt.

Eine eigenthümliche Art von Bildwerken befindet sich in den Maaswerken der Schifffenster selbst, die im übrigen schon durchgängig die wunderlichsten Fischblasenmotive zeigen, und zwar an der Nordseite derselben die Gestalt der Maria mit dem Kinde, diejenige des heiligen Georg als Drachentödter und diejenige des heiligen Martinus, der seinen Mantel mit dem Bettler theilt; sie sind meist in kreisförmiger Umrahmung, innen und außen in gleichförmigem Relief behandelt und waren einst bemalt; um dieselben her ist je die Oeffnung mit Verglasung ausgefüllt. Ein viertes solches Rundfenster an der nördlichen Hervorragung der Chorbogenwand stellt den Patron der Kirche, den heiligen Georg als Märtyrer auf's Rad geflochten, dar und gibt Figur 11 ein Abbild desselben. Es wird dieses Fenster das Tübinger Wahrzeichen genannt und wohl ohne Grund mit der Sage einer einstigen ungerechten Verurtheilung in Zusammenhang gebracht.



11. Das sog. Wahrzeichen.

Die Firstlinie des Kirchenschiffs läuft gleich mit derjenigen des Chors. Die gute Gestaltung wird nur dadurch gestört, daß die beiden Anbauten westlich vom Thurm mit Walmdächern abgedeckt sind, die der Kirche von der Westseite her einen stumpfen, schwerfälligen Anblick geben.

Der Thurm, aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, früher unten an beiden Nebenseiten offen, jetzt gegen außen geschlossen, ist bis auf die halbe Höhe des Schiffsdachs in gleichlaufendem Viereck aufgeführt und durch schmale, schießschartenähnliche Fensterchen erhellt, von hier an ist jede Seite mit einem Steilgiebel abgeschlossen und in das Giebelfeld ist je ein schlankes Zwillingsfenster gesetzt, das fast die Giebellinie berührt. Die achtseitige Pyramide greift bis an die Anfänge der Giebel herunter, die an den vier unteren Ecken durch freistehende Fialen belebt sind. Ueber den Giebelspitzen führt ein Umgang mit steinernem Maaswerkgeländer um die undurchbrochene an den Kanten mit Krappen verzierte Pyramide, deren Fortsetzung nach oben um die Gangbreite zurückgerückt ist. Der Helm ist nicht bis zur Spitze in Stein fortgeführt, sondern ein Zimmerwerk vollendet die Form in einer nicht sehr passenden, ausgeschweiften Linie, zu oberst endigend in einer Laterne, über der noch eine Glocke im Freien schwebt, gehalten durch ein Gestell von vortrefflich verzierter Schmiedearbeit. Die Gesammtgestalt nähert sich so derjenigen des Thurms in dem nahen Rottenburg und mehr noch derjenigen des großen Thurms der Marienkirche zu Reutlingen, da ersterer einen durchbrochenen Helm hat und sonach reicher organisirt ist. — Die frühere schmalere Kirche war auch, wie an der Ostwand des Thurms noch zu sehen, viel niedriger als die jetzige, und dadurch bot der Thurm eine schlankere Gestalt dar; jetzt überragt er die Firstlinie des Schiffs nicht genügend.

Nach Vollendung des Chors hatte der Bau der Kirche offenbar einen Stillstand erlitten; es fehlten, nachdem die Kapellen längs der Umfassungswände ihre Wölbungen erhalten hatten, die Mittel, auch die Schiffe einzuwölben, und so wurde, als die Bogen, welche die drei Schiffe trennen,

so hoch geführt waren wie die Traufwände, einfach ein mächtiger Dachstuhl, der fast einen Wald verschlang, über die ganze Weite des Baues weg gezimmert, der Innenraum mit einem wagrechten Gebälke abgeschlossen, und dasselbe mit einem Holzgetäfel von unten bekleidet.

Ein zierlich gearbeiteter, über dem Laienaltar errichteter Lettner von drei Bogen Breite und einem Bogen Tiefe mit schönen Rippengewölben überspannt, ragt vom Untertheil der Triumphbogenöffnung in das Schiff heraus, und macht den Ausblick in den herrlichen Chor vom Schiffe aus höchst malerisch. Früher trug er zwei kleine Orgeln, später nach deren Beseitigung eine größere, heutzutage ist er frei und die Orgel an die Thurmwand auf die Empore versetzt.

Sowohl Kanzel als Taufstein sind in sehr spätgothischen Formen gehalten, erstere hat an ihrer Brüstung die Gestalten der Maria in der Mitte, Gregors des Großen mit dem Abzeichen des Matthäus, des h. Augustin mit dem Simbol des Lukas, des h. Hieronymus mit dem Löwen des Marcus und des h. Ambrosius mit dem Adler des Johannes zu beiden Seiten vertheilt in meisterlichem Relief. Die Säule unter derselben und ihr in geschwungener Linie mit gegeneinander gekrümmten Pyramidchen bewirkter Uebergang in den Körper der Kanzel sind von ausnehmender Zierlichkeit. Der Träger des schön durchbrochenen Geländers der Wendeltreppe ist eine Steinmetzfigur.

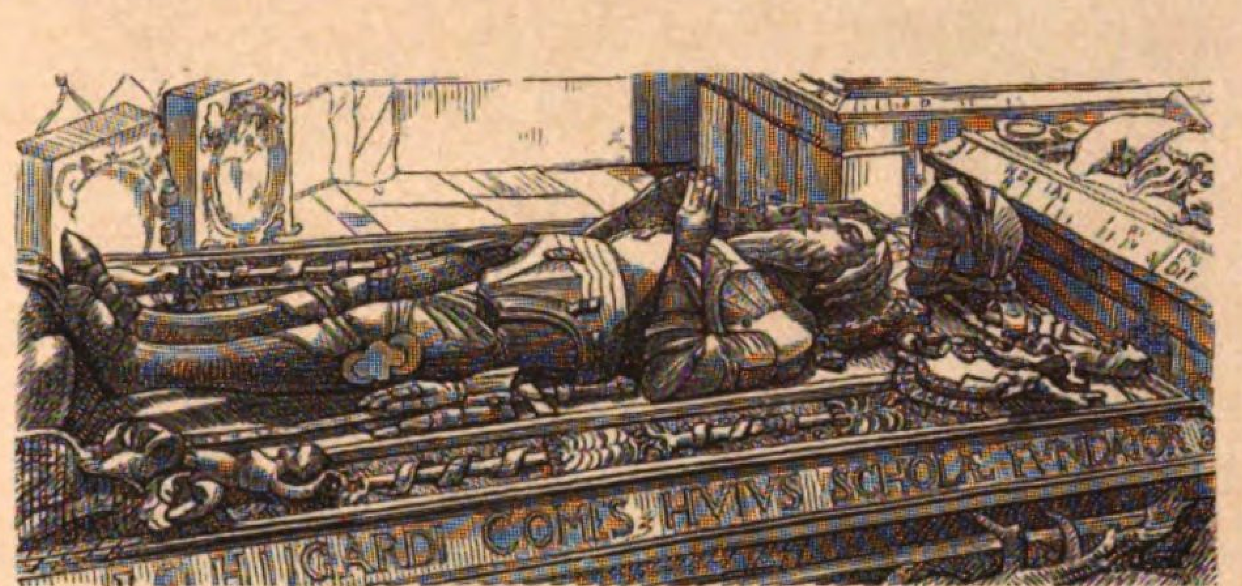
Nach der Reformation verschwand der Hochaltar aus dem Chor und wurden Emporen in der Kirche angebracht, die sie, den Umfassungswänden folgend, im Viereck umgaben, mit alleiniger Ausnahme von zwei Bogenweiten auf der Nordseite, beiderseits von der Kanzel. Diejenige, welche über den Lettner her gezogen war, lief in großer Steilheit gegen den Chorbogen auf und verunstaltete den Bau außerordentlich; der obere spitzbogige Abschluß des Triumphbogens verlor sich in dem Dachstuhl und war vom Innern der Kirche aus nicht mehr zu sehen*). 1866 wurde die Höherführung der Mittelschiffmauern und die Wölbung sämmtlicher drei Schiffe und der drei Vorhallen, gleichwie eine regelmäßigere Anordnung der Emporen durch den Verfasser ausgeführt. Ingleichen wurde die Kirche durchaus mit neuer Stuhlung versehen, und die alten, schon früher an die Westwand versetzten Chorstühle dort in besserer Weise geordnet, die Decke über denselben mit dem alten Getäfel des Mittelschiffs versehen und mit den dort erübrigten geschnitzten Rosetten verziert; die Orgel auf der Westempore darüber durch zahlreiche Register vermehrt und mit einem neuen Gehäuse umgeben; den neuen Wölbungen aber noch der Schmuck der Färbung verliehen, so daß jetzt die Formen des weiten imposanten Raums in Uebereinstimmung mit denjenigen des schlanken Chors gekommen sind. Gleichzeitig wurde die stilgemäße Erneuerung des der Kanzel gegenüber liegenden Prinzenstandes und die Bemalung des Chors vom Staate aus durch Bauinspektor Kapf in's Werk gesetzt, in einer Weise, welche der darin aufgestellten herrlichen Grabmale würdig ist.

Der Schalldeckel der Kanzel, in Holz geschnitzt, erhebt sich in großer Schlankheit und gehört zu den zierlichsten Arbeiten dieser Gattung. Der Altar unter dem Lettner ist neu und wurde dem Formenkreis

*) Vergl. Tafel VII Fig. 9 der Denkschrift zur Einweihung der polytechnischen Schule zu Stuttgart 1864.

von Taufstein und Kanzel angepaßt. — Dem Chor dient als wirksamer Schmuck eine Reihe von Bildsäulen, die auf schön gemeißelten Consolen und von Baldachinen überdacht an der Diensten angebracht sind, aus welchen hoch oben die Rippen des Gewölbs entspringen, sie stellen den Herrn und die Apostel dar. Obwohl nicht von dem Kunstwerth wie die äußerlich an den Strebepfeilern ausgehauenen, stimmen sie gut zu dem sonstigen Reichthum der Plastik, der in dieser Fürstengrabstätte vereinigt ist, und der feierliche Eindruck wird noch erhöht durch den prächtigen Farbeneffekt der drei mittleren, mit trefflichen Glasmalereien gefüllten Fenster. Diese sind leider nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustand; viele wesentliche Bestandtheile sind verschwunden oder verschleppt worden und eine nothgedrungene Ineinanderfügung nicht zusammengehöriger Stücke läßt nur theilweise die ursprünglichen Grundgedanken verfolgen.

Es ist sehr verlockend, bei den herrlichen in vier Reihen aufgestellten Grabmalen, die eine ganze Entwickelungsgeschichte der Renaissance vergegenwärtigen und eine Fülle der höchsten Schönheit darbieten, zu verweilen, da nicht nur der statuarische Werth der zum Theil vorzüglich behandelten, auf ihren Betten mit gefalteten Händen ausgestreckten Gestalten ein sehr hoher, und die Ausstattung der Gewänder, Waffen und Harnische eine ausnehmend lehrreiche ist, sondern auch der architektonische Aufbau, die ornamentale Umsäumung des Paradebetts, die Vertheilung des figürlichen Beiwerks zum größten Theil ein bedeutendes Interesse hat; doch müssen wir uns der Knappheit dieses Schriftchens wegen auf das mehr bauliche beschränken. Aber nicht versagen können wir es uns, in Fig. 12 ein Abbild der liegenden Statue des Erbauers der heutigen Kirche, die um 1470 begonnen wurde, und zugleich des Gründers der Universität, des ehrwürdigen Herzogs Eberhart im Bart, zu geben, deren Grabplatte, mit den Ecken auf Doppelhirschen ruhend, an ihrer Umschrift in den Worten Scholae fundator in einem warmen Dankgefühle den Betrachtenden festhält, der gerne im Anblick der Milde in diesen Zügen die Erinnerung all des vielen Guten, das dieser edle Fürst gestiftet, im Geiste an sich vorüberziehen läßt.



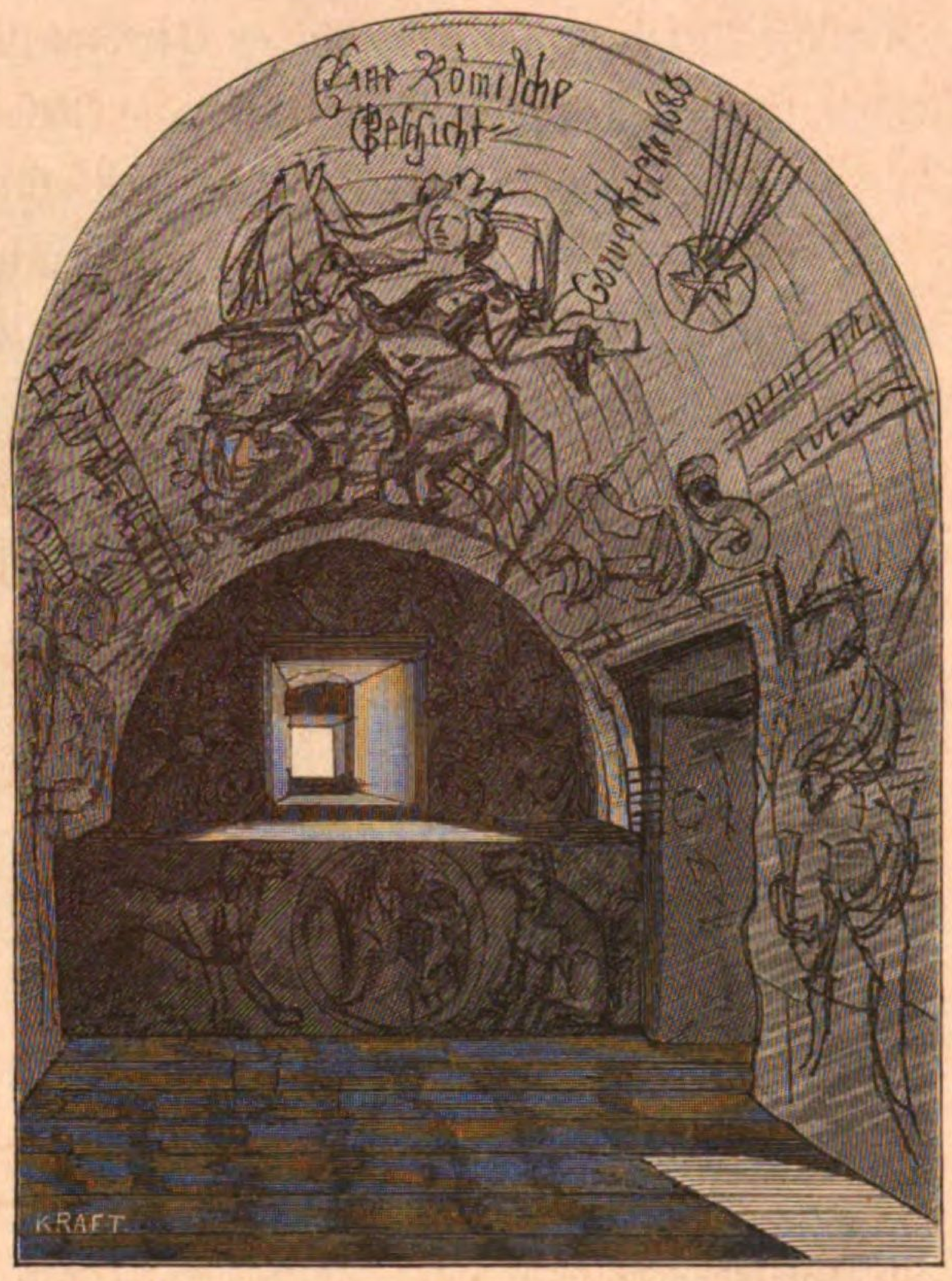
12. Grabmal Eberhards im Bart.

Auch im Schiffe der Kirche sind zahlreiche Grabmäler zum meisten Theil von künstlerischem Werthe; in der Bräuningskapelle südlich vom Thurm ist aber wohl das schönste Epitaphium eines jungen Herrn von Schulenburg, das auch wegen des Kostüms der Studenten damaliger Zeit von Interesse ist; sodann über dem Eingangsthürchen zu der Wendeltreppe gegenüber ein kleineres äußerst zierliches. Die im Aeußern angebrachten, südlich, wo früher der Kirchhof war, sind von geringerem Werth.

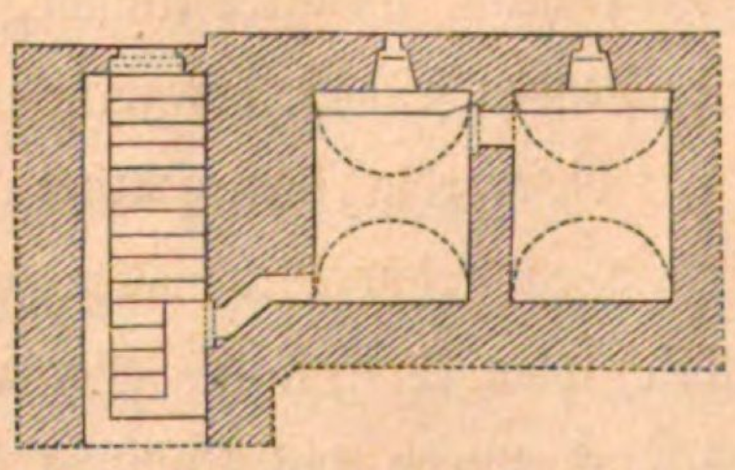
Ebenfalls neu und die Triumphbogenwand belebend sind die beiden Aufgänge, die von dem Lettner aus freitragend einerseits nach der in der Chorecke befindlichen Wendeltreppe, die den Zugang gewährt und weiter auf den Dachboden leitet, andererseits nach dem über der innern Sakristei liegenden

Archive führen. Eine aus der Wand springende Consple dient der Säule als Stütze, auf welcher je ein halb achteckiger Altan aufruht, der den Austritt vor der betreffenden Thüre bildet; ein gut geschmiedetes Geländer begleitet die steigenden Stufen.

Die ursprünglich für die Universitätszwecke benützten Gebäude befinden sich westlich von der St. Georgenkirche auf dem Absturze nach dem Neckar an einander gereiht. Zunächst steht der Kirche die sogenannte Aula nova, an ihrer Schmalseite gegen den Kirchplatz zwei-, an der entgegengesetzten Seite gegen den Neckar vierstockig. Sie wurde an der Stelle des abgebrannten alten Sapienzhauses 1547 errichtet. Ein kleiner Portikus und ein mit dem württembergischen Wappen gezierter Giebel unterbrechen an der Eingangsseite die sonst etwas einförmige Gestalt dieses großen Hauses, das die naturwissenschaftlichen Sammlungen enthält. Auf Abbildung 10 ist es links am Ende der Terrassenmauer in der Ferne sichtbar, sammt dem unter ihm durchführenden Bogengang. Die äußere Bemalung wird in richtiger Erkenntniß mit genauer Nachahmung der verblaßten vom Ende vorigen Jahrhunderts in neuester Zeit wieder hergestellt. — Drei weitere Gebäude reihen sich der Münzgasse entlang an die Aula nova an, sie dienen heute zu Professoren- und Beamtenwohnungen, in früheren Zeiten aber befanden sich die Hörsäle darin. Jetzt sind sie vielfach umgebaut und bieten äußerlich wenig Bemerkenswerthes, nur im Erdgeschoß des Eckhauses, gleich beim Eintritt zur Hausthür links, sind noch spärliche Reste des schön geschnitzten und bunt bemalten Holzgetäfels sichtbar, mit denen die Decken bekleidet waren, und die einer sorgfältigen Erhaltung werth wären.



13. Carcer.

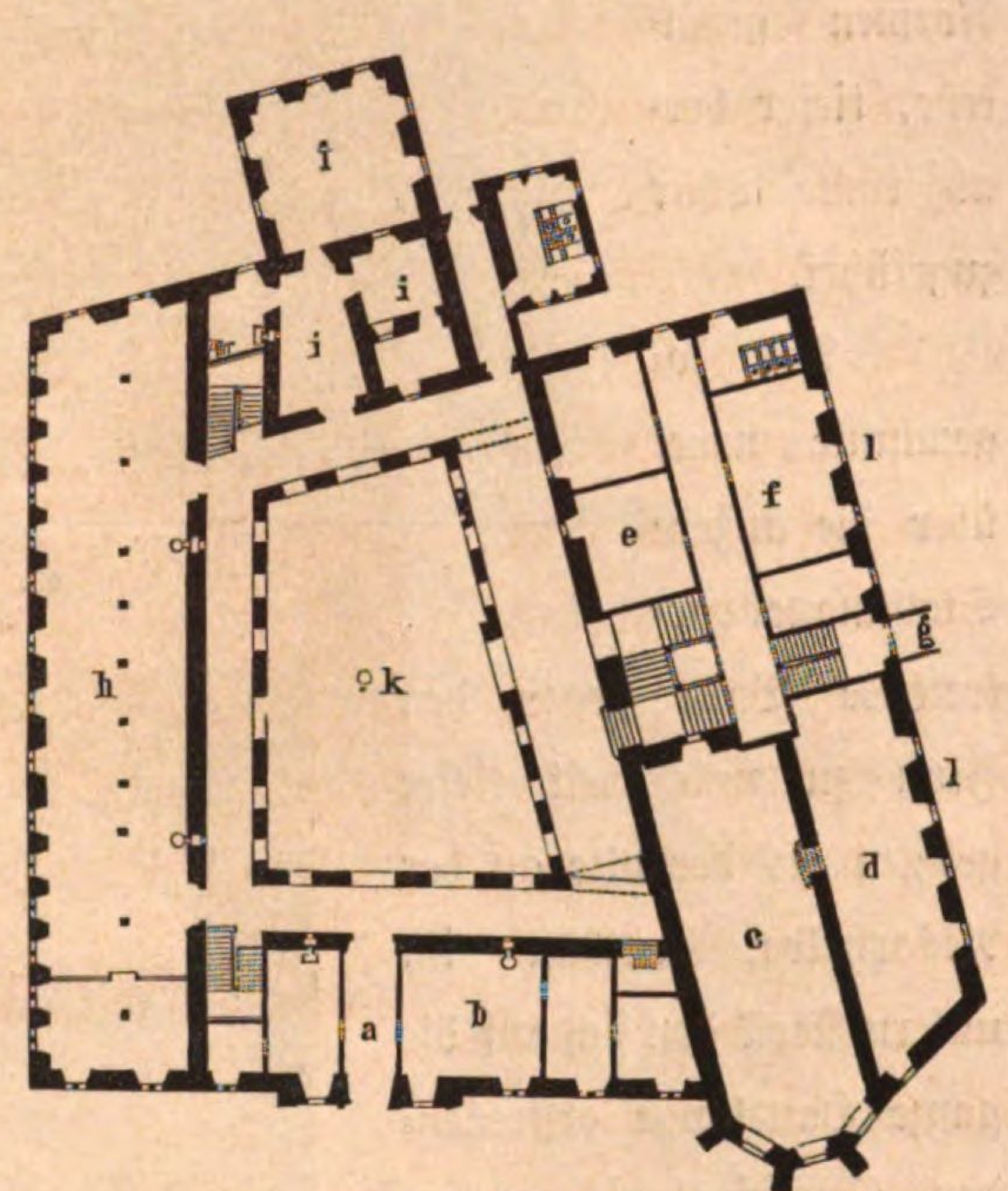


14. Carcer, Grundriß.

Daneben liegt das einstige Fakultätshaus, das heute als Mädchenschule benützt wird und dessen alte innere Einrichtung kaum mehr kenntlich ist. Nur eine Merkwürdigkeit hat sich darin unverändert erhalten, es ist der ehemalige Carcer, der aus zwei gewölbten Abtheilungen besteht und im untern Geschoß nach der Klinikumsgasse zu liegt. Zugänglich ist derselbe auf einer wenig einladenden, steilen Treppe vom engen Zwischenraum der zwei Nachbarhäuser

aus, und führt zu beiden Zellen nur ein einziges niedriges Thürchen mit gebrochener Leibung, wie es Fig. 14 im Grundrisse zeigt. Wände und Gewölbe sind mit Zeichnungen in schwarzer Farbe und mit breitem Pinsel ausgeführt bedeckt, die in launiger Weise dem zeitweise Eingesperrten theils Geduld empfehlen, theils ihn durch Hinweis auf von Andern erduldete noch härtere Gefangenschaft tröſten u. ſ. w. Selbſtredend ſind unzählige Namen der einſtigen Inſaſſen auf die Wände geſchrieben und gekritzelt. Abbildung 13 gibt den Einblick in die erſte dieſer Zellen.

Neben dieſen Gebäuden liegt die ehemalige Münze, von der die auf die Thurmſeite der Georgskirche zu führende Straße ihren Namen erhielt. Die Pfalzgrafen hatten das Recht Geld zu ſchlagen, auch ſpäter wurde hier noch, zur Zeit der Herzoge, Geld geprägt. Dieſer Häuſerreihe gegenüber liegt der ſogenannte Neue Bau, auch Martinianum genannt, an der Ecke, eine durch zahlreiche Familienſtipendien ausgeſtattete Stiftung, in welcher Studirende aller Fakultäten Wohnung und Koſttiſch finden. Aeußerlich hat das Gebäude nichts Erwähnenswerthes, aber es iſt merkwürdig als das Stammhaus, von welchem die Cotta'ſche Buchhandlung, die zu ſo großer Bedeutung gelangte, ihren Urſprung nahm.

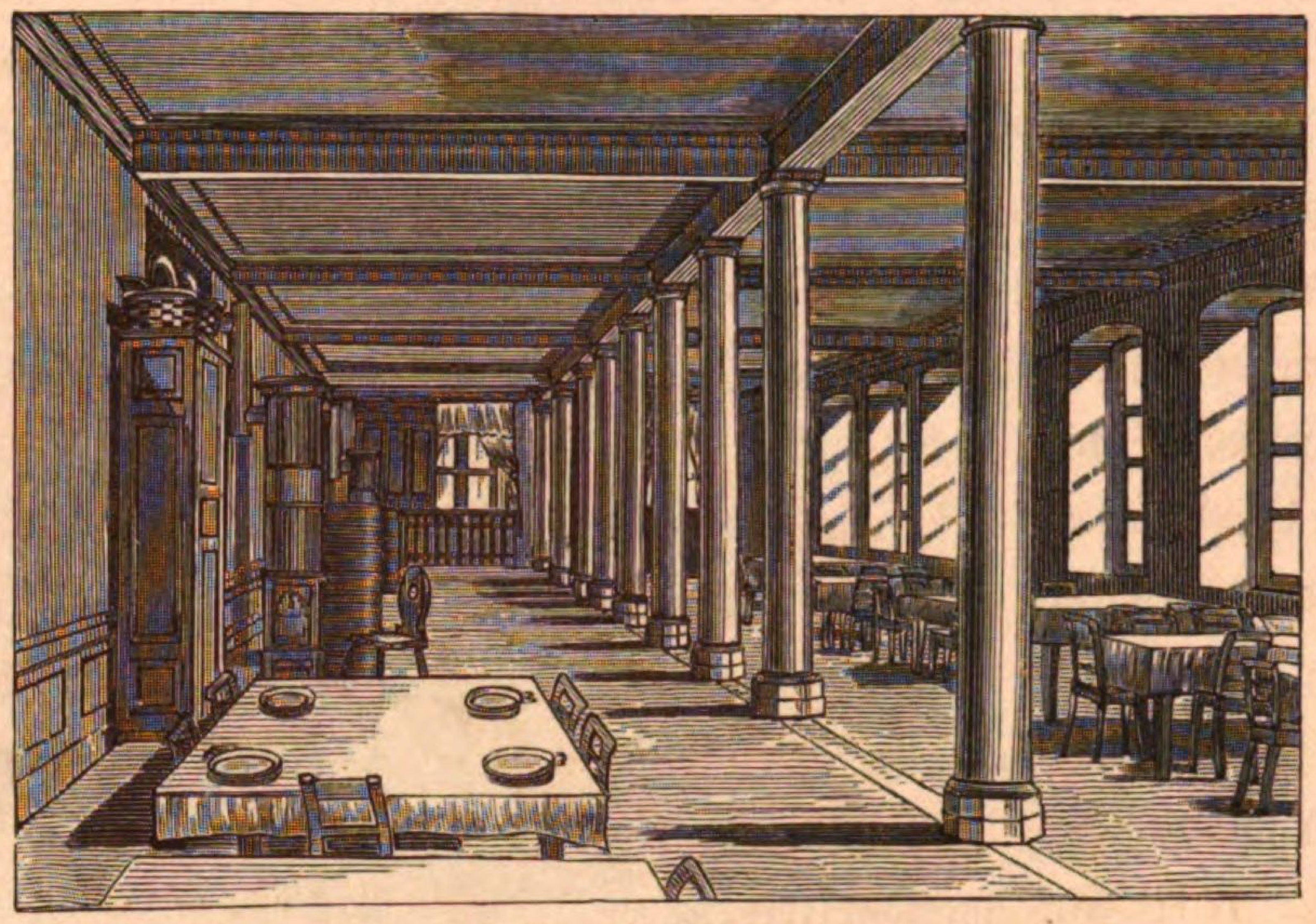


15. Grundriß des Stifts.

In der Erſtreckung weiter am Neckar hinauf iſt das hauptſächlichſte Gebäude das ſogenannte Stift, ein vielgenanntes Inſtitut, aus dem eine lange Reihe bedeutender und berühmter Männer hervorgegangen iſt, deſſen Grundrißanlage im Erdgeſchoß Fig. 15 zeigt. Es iſt ein ausgedehnter, ſchiefwinkeliger Bau mit innerem Hofe und war ehemals ein Auguſtinerkloſter. Der nördliche Theil wurde 1560 umgebaut, der ſüdliche Theil erhielt in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ſeine heutige Geſtalt. Seit 1548 iſt das evangeliſche Seminar zur Ausbildung der proteſtantiſchen Theologen darin untergebracht. Der ſogenannte alte Bau, der gegen die Neckarhalde zu liegt iſt durch den ehemaligen Zwinger, den ſogenannten Bärengraben, von derſelben getrennt. Nicht unpaſſend wurde er ſchon ſcherzhaft mit der Arche Noah verglichen, als ſie ſich auf dem Ararat niedergelaſſen hatte.

a iſt der Thorweg; b die Hausmeiſter-Wohnung; c die Bibliothek, es war die ehemalige Kirche mit polygonalem Chorabſchluß aus dem Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, unter derſelben befindet ſich eine alte, mit Gewölben überſpannte Halle, die heute als Magazin dient; der Bibliothekraum geht durch zwei Stockwerke; d iſt unten Holzraum, darüber auch Bibliothek; e und f ſind Räume für die Bedienung; g iſt eine Brücke über den Bärengraben, durch welche man von der weit höher

gelegenen Neckarhalde in das obere Stockwerk gelangt; vor kurzem noch war dieselbe überdacht und führte unter dem Namen Repetentensteg gegen das Haus steil aufwärts, jetzt ist die Bedachung weggenommen und die in das Treppenhaus mündende Brücke auf die neue, in mittelalterlichen Formen gehaltene, tiefer herabgerückte Thür zugeführt.



16. Speisesaal des Stifts.

Der sogenannte neue, über die äußere Stadtmauer vortretende Bau, gegen den Fluß zu und weit tiefer gelegen als der alte an der Neckarhalde, enthält im untern Stock den sich auf die ganze Hauslänge erstreckenden Speisesaal h, dessen innere Ansicht unsere Abbildung Fig. 16 gibt; i ist die Küche mit ihren zugehörigen Gelassen.

Die Substruktionen dieses neuen, im Jahr 1668 erstmals über denselben aufgeführten Baues stammen, wie noch aus der Form der Fenster zu sehen, aus sehr früher Zeit, sie sind durch starke, nach außen vortretende Strebepfeiler gefaßt, die tiefer unten fußen. — In den obern Stockwerken sind die Lehrsäle und die Wohnungen der Repetenten und Seminaristen eingetheilt. — Der Hof k, in welchem die schiefwinkelige Form des Gebäudes zu deutlicher Erscheinung kommt, ist mit Arkaden, dem ehemaligen Kreuzgang, umgeben. Ein großer Mittelbogen auf der Nordseite ist höher geführt, um dem Treppenhause Licht zu geben, und trägt einen Glockenstuhl. Den nicht uninteressanten Anblick, von der Eingangshalle aus aufgenommen, gibt Fig. 17. Die Arkaden waren ursprünglich wohl Spitzbogen, der vielfache Umbau, den dieses ganze Bauwesen erfahren hat, verwischte jedoch eine Spur des früheren Zustands um die andere.



17. Stiftshof.

An dem nördlich vom Stift ganz nahe gelegenen Marktplatze nimmt das Rathhaus den

größten Theil der Westseite ein, ein alter stattlicher, im Jahr 1435 errichteter Holzbau von ehrwürdigem Ansehen, mit übereinander vorragenden Stockwerken, wie man es im Mittelalter gerne that. Seine heutige Erscheinung ist eine verjüngte und heiterer als die frühere Gestalt.

„Tuwingen" kommt um 1231 erstmals als Civitas vor; unter den Pfalzgrafen hatte sie als Wappen eine rothe zweifach geschlitzte Lappenfahne auf Gold, wie es die Vignette von Seite 1 verdeutlicht. Herzog Ulrich verlieh demselben im Jahre 1514 zum Dank für den von der Stadt ihm geleisteten Beistand, zwie über dem Wappen stehende Arme, welche Hirschhörner halten, wie beistehender Siegelabdruck zeigt.

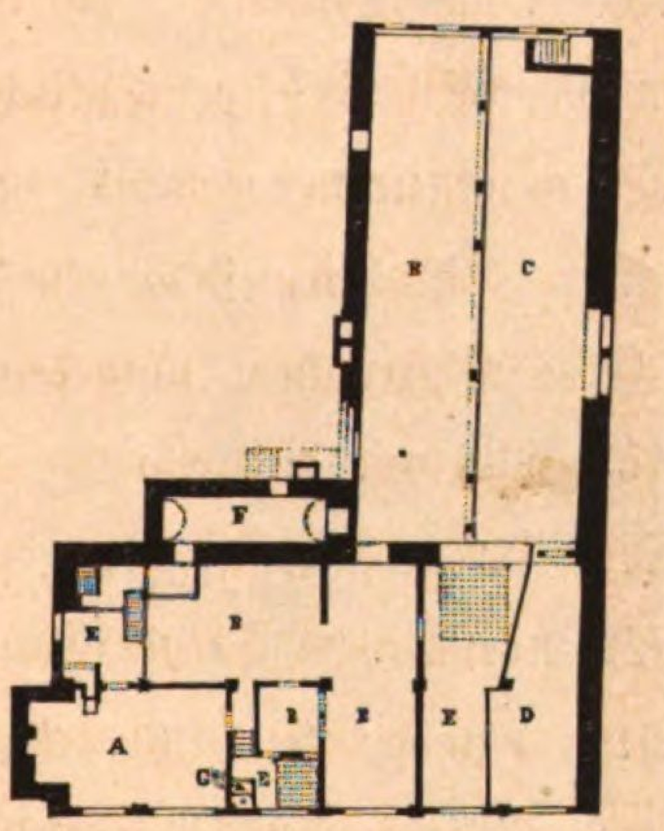


Wappen von Tübingen.

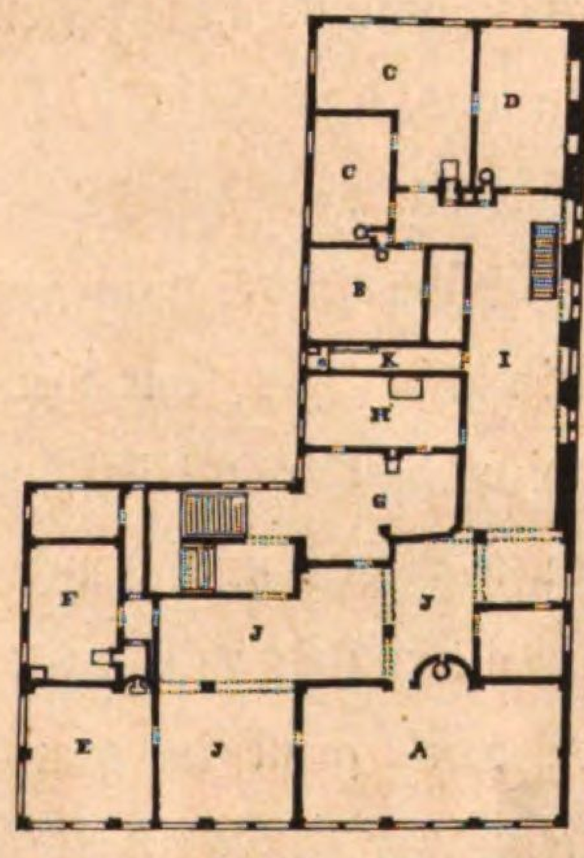
Im untern Stock (Grundriß Nr. 18) sind gegen den Platz heraus A die Polizeiwache, B die Räumlichkeit für die Waage, C das Magazin der Marktbuden, D die Remise für Feuerwehrgeräth, E Vorplätze, F ein Keller. Der Eingang liegt an der Ecke hinter E und führt unmittelbar von der Straße in die oberen Stockwerke.

Ueber einer Treppe liegen die Canzleilokale und ein großer Saal, einst Lederbühne genannt, mit schönen Säulen und geschnitztem Gebälk, woran gemalte Wappenschilder.

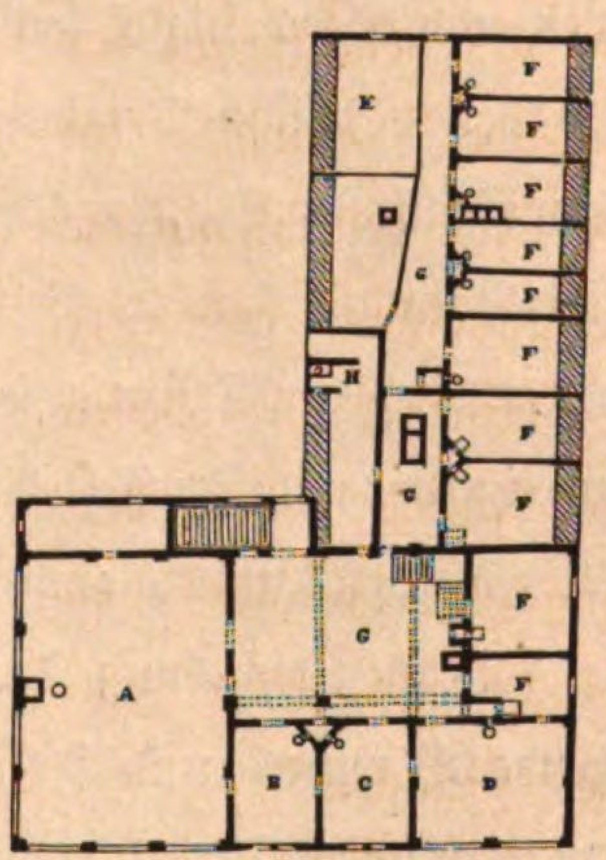
Ueber zwei Treppen (Grundriß Nr. 19) bezeichnet A das Rathszimmer, B das Zimmer des Bürgerausschusses, C das Gerichtsnotariat, D das Amtszimmer des Stadtpflegers, E das Amts-



18. Grundriß vom Erdgeschoß.



19. Grundriß vom mittleren Stock.



20. Grundriß vom obersten Stock.

zimmer des Stadtschultheißen, F das Parteienzimmer, G die Wohnung des Amtsdieners, H seine Küche, I die Vorplätze und Gänge, K den Abort.

Ueber drei Treppen (Grundriß Nr. 20) bezeichnen A den Saal des Schwurgerichtes, B das Richterzimmer, C das Zeugenzimmer, D das Zimmer der Geschworenen, E die Registratur, F die Arreste, G die Gänge, H den Abort.

Mit Ausnahme der Umfassung des ziemlich tief liegenden Erdgeschoßes und der mit der

Façade parallelen Scheidewand, sowie des rückwärtigen Theils der rechten Außenmauer ist das Ganze ein derber, wohlgefügter Holzbau, der, wie es sich gehörte, auch sein richtiges Dach haben mußte, mit einer erklecklichen Zahl von Dachböden über einander.

Man sieht aus der Eintheilung der Räume in den verschiedenen Stockwerken, der Unbehülflichkeit der Treppen u. s. w., die ganze Sorglosigkeit der alten Bauleute, die den einzelnen Stützpunkten enorme Lasten aufbürdeten und sich nicht scheuten, diese und jene schwere Wand ins Hohle zu setzen, was man bei Steinbau nicht wagen kann. Daraus erklären sich auch die vielfachen Setzungen im Innern solcher alten Häuser und ihre oft sehr wenig wagrechten Böden.

In den Vorplätzen des Rathhauses sind noch ganze Wände mit Malerei aus der späten Renaissance-Zeit grau in grau ausgeführt, jetzt aber sehr nachgedunkelt.

Der Rathsaal des Gemeinderaths hat eine flacheingewölbte, getäfelte Holzdecke und bewahrt in seinen Fenstern noch schätzbare Glasmalereien, besonders Wappen.

Der Schwurgerichtssaal, einst die Stube des alten Hofgerichts, ist neu hergerichtet und die früheren, in Glas gemalten Wappen wieder passend in den Kreuzstöcken angebracht. Der Eindruck ist ein befriedigender und wäre noch harmonischer, wenn, wie in alten Zeiten, ein irdener Kachelofen ihn vervollständigte; auch die runden Butzengläser, deren man von früheren Besuchen dieser Räume sich in den Fenstern noch erinnert, gibt man ungerne daran.

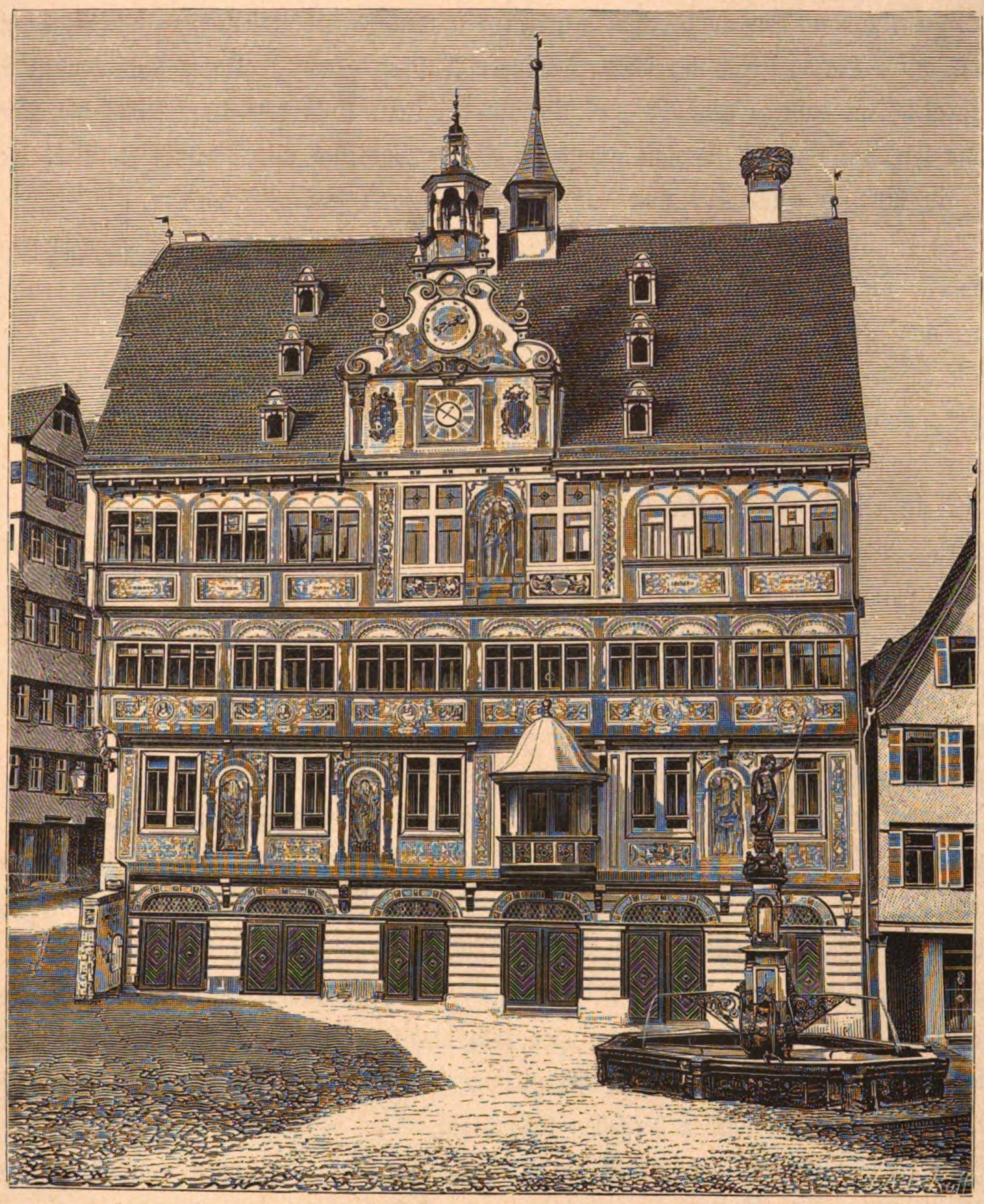
Den echtesten Eindruck des ursprünglichen Zustandes im Aeußern dieses vielfach veränderten Hauses macht der dritte Stock mit seiner ununterbrochenen Fensterreihe.

Der mächtige Uhrgiebel-Aufbau aus dem Jahr 1508, in bewegten Schnörkelformen gehalten, hat eine künstliche Uhr, welche den Thierkreis mit dem Stand der Sonne und dem des Mondes angibt. Vom gleichen Werk werden die Uhren im Schwurgerichtssaal und im Gemeinderathszimmer getrieben. Auf der Spitze desselben sitzt ein achteckiges, durchbrochenes Glockenthürmchen, das noch oben darüber ein vergoldetes Gestell für eine einzelne Glocke trägt, welches ähnlich, wie das auf der Spitze des St. Georgenthurms, einst von einem tüchtigen und gewandten Schlosser hergestellt wurde.

Die Neubemalung der schon in alter Zeit mit an den Brüstungen und den Gesimsen sich hinziehende Blumen- und Früchtenranken meist grau in grau verzierten Façade hatte Schwierigkeit, einen verbindenden Faden zwischen den einzelnen Unregelmäßigkeiten in der Fenstereintheilung hindurch zu ziehen, aber es ist durch geschickte Gruppirung gelungen, einen stattlichen und würdigen Effekt zu erreichen, den unsere Abbildung 21 verdeutlicht.

Dem Erdgeschoß wurde allerdings der stämmige Holzcharakter, den es aus alter Zeit bewahrt hatte, benommen; aber im zweiten Stock sind die drei über lebensgroßen weiblichen Figuren: der Gerechtigkeit mit der Waage und dem Schwert; der öffentlichen Wohlfahrt mit der Friedenspalme und dem Füllhorn, und der Gestalt der Pallas, als Versinnbildlichung der Pflege von Kunst und Wissenschaft, die mit dem überdachten Erker die Schwerpunkte der Masse bilden, eine ganz glückliche

Anordnung, ingleichen die im Stockwerk darüber in der Fensterbrüstung angebrachten Portrait-Köpfe von Bräuning, Osiander, Dann, Huber, Cotta und Uhland. Namen, die für Tübingen Erinnerungen



21. Rathhaus, Façade.

gerechten Stolzes sind. — Oben in der Mitte ist die geharnischte Figur Eberhards im Bart, die Stiftungsurkunde der Universität in der Rechten haltend, in fast doppelter Lebensgröße an dem großen Pfeiler angebracht.

In der Brüstung dieses Stocks ziehen sich unter den Gruppen von je drei Fenstern, die durch Bögen zu einer Gesammtform vereinigt sind, reich ornirte Querfüllungen mit den Zeitangaben der Gründung, des Umbaus und der verschiedenen Renovationen hin: 1435, 1508, 1543, 1698, 1876.

Beiderseits von dem quadratisch gefaßten Stunden-Zifferblatt ist das württembergische und das spätere, durch Herzog Ulrich bereicherte Tübinger Wappen gemalt. Unter dem runden Thierkreis-Zifferblatt, gleichsam dasselbe stützend, zwei liegende Figuren, links der Tag, rechts die Nacht.

Die Figuren sind in Goldton gehalten und als Sgraffito mit Schwarz schattirt, die übrigen Ornamente in hellerem gelblichem Ton auf schwarzem Grund sehr wirkungsvoll.

Alles Figürliche ist von Lesker meisterlich gezeichnet und gemalt, die Ornamente frisch und breit behandelt, und macht diese Restauration der Stadt, die in so opulenter Weise den Sitz ihrer Verwaltung ausstattet und dem Erfinder Prof. Dollinger alle Ehre.

Die Giebelseite nach der Hag-Gasse gelegen, ist einfacher gehalten und zeigt als Schmuck das Bräuning'sche und Bauer'sche Wappen.

Der ringsum frei auf dem Marktplatz stehende Brunnen, den unser Bild 21 gleichfalls darstellt, ist ein reiches schönes Renaissancewerk; ein sehr weiter achteckiger Trog, der ihn umgiebt und eine große Wassermasse faßt, ist aus Stein und an der Schauseite mit lebendig verflochtenem Ranken- und Bandwerk, an den Ecken mit vortretenden Consolen zum Aufstellen der Gefäße geziert.

Die Brunnensäule strömt an ihrem Piedestal nach vier Seiten aus vortretenden Löwenköpfen das Wasser. Die Röhren sind von zierlich gewundenen schmiedeisernen Trägern gehalten; an den Ecken vor den dorischen Pilastern stunden auf Consolen Nymphenstatuen, von denen jedoch nur eine beschädigte noch vorhanden ist.

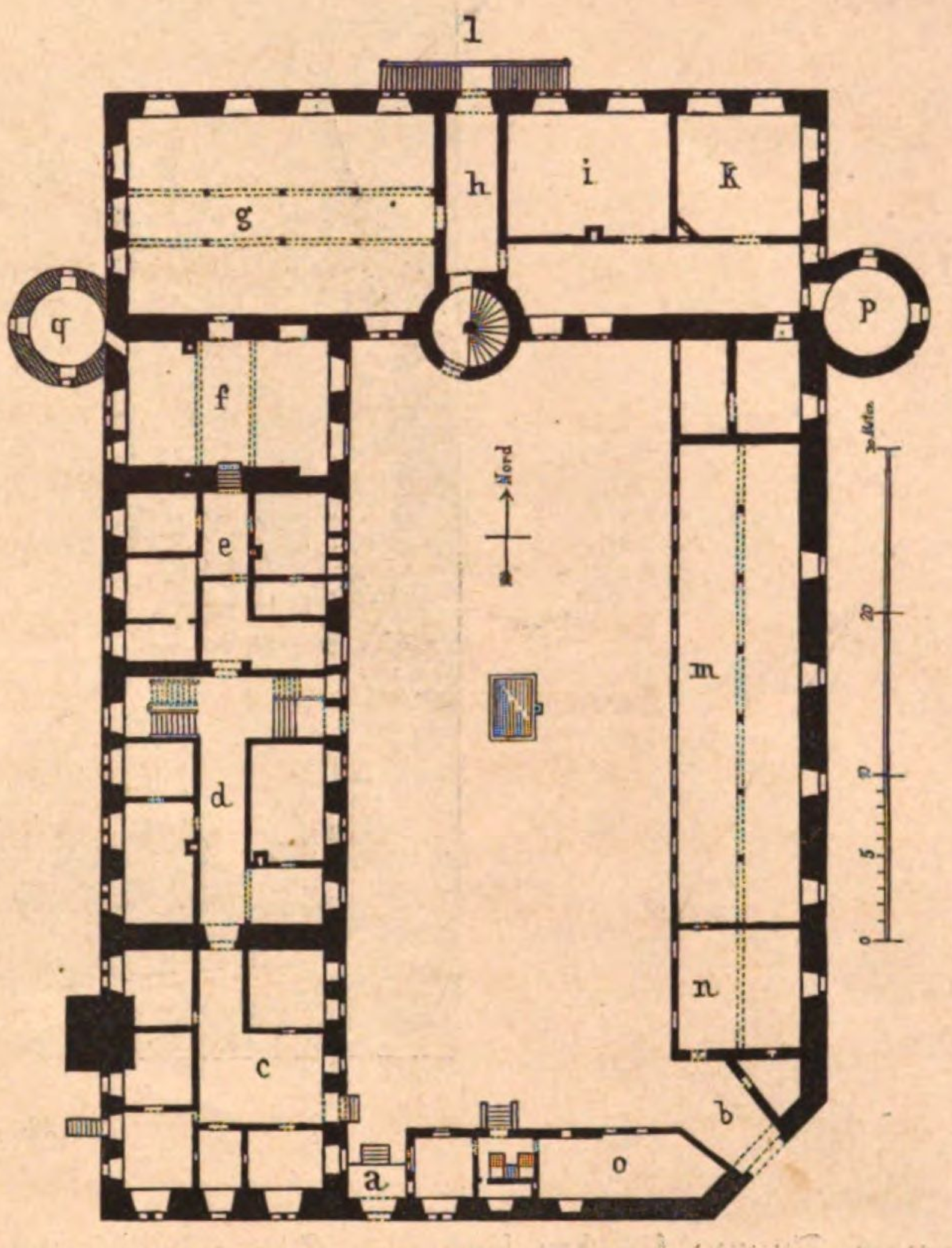
Hübsche Muschelnischen enthielten am obern Theil halblebensgroße weibliche allegorische Figuren, deren eine an der Nordseite noch erhalten blieb. Ueber den Gesimsen an den Ecken bäumen sich große Schnörkel, auf denen kleine Kinderfiguren sitzen und die Säule wird gekrönt durch eine lebendig bewegte große Neptunstatue mit dem Dreizack, ein Meerthier zu seinen Füßen.

Die Ornamentik des Trogs ist durch die Zeit sehr stumpf geworden, auch das innere Postament unten vom Froste stark benagt, aber doch macht heute noch das Ganze eine sehr stattliche ja prächtige Wirkung, und mit Freuden hörten wir, daß der Magistrat in nicht ferner Zeit diese Zierde der Stadt gründlich wieder herstellen lassen will.

Hätte es sein können, daß die Gebäude, welche den Platz umsäumen und die zum Theil neu in kranken allzuhellen Tönen getüncht wurden, nachdem der Anblick der Holzconstruction unter der Tünche verschwunden ist, wenn auch nicht so ausgiebig wie das Rathhaus, aber doch mit kräftiger Form und Farbe versehen wären, wie dies bei der Neubemalung der aula nova auch ohne plastischen Aufwand so richtig beibehalten wurde, dieser Marktplatz hätte eine wohlthuende Einheit erlangt und wäre zu den interessantesten in Deutschland zu zählen.

Einem ähnlichen Zwecke wie das vorerwähnte Stift dient das unweit vom Markt an der Stelle des 1540 abgebrochenen Klosters der Franziskaner und eines noch früheren Barfüßerklosters erbaute Convict, an der Ecke der Hag- und langen Gasse gelegen, in dem seit 1817, nach Aufhebung des katholischen Seminars zu Ellwangen, die katholischen Theologen ausgebildet werden, von welcher Zeit an ihm der Name Wilhelmsstift gegeben wurde.

In den Jahren 1588 bis 1592 von Herzog Ludwig durch Georg Behr zum Theil mit den Abbruchsmaterialien des Stifts zu Einsiedel in Stein erbaut, war es anfänglich für einen andern Zweck bestimmt, es diente unter dem Namen Collegium illustre als Bildungsanstalt für adelige und fürstliche Herren, die ihre eigene Gerichtsbarkeit hatten. Nach kurzer Blüthezeit aber wurde es nur noch als Absteigequartier der hohen Herrschaften benutzt.

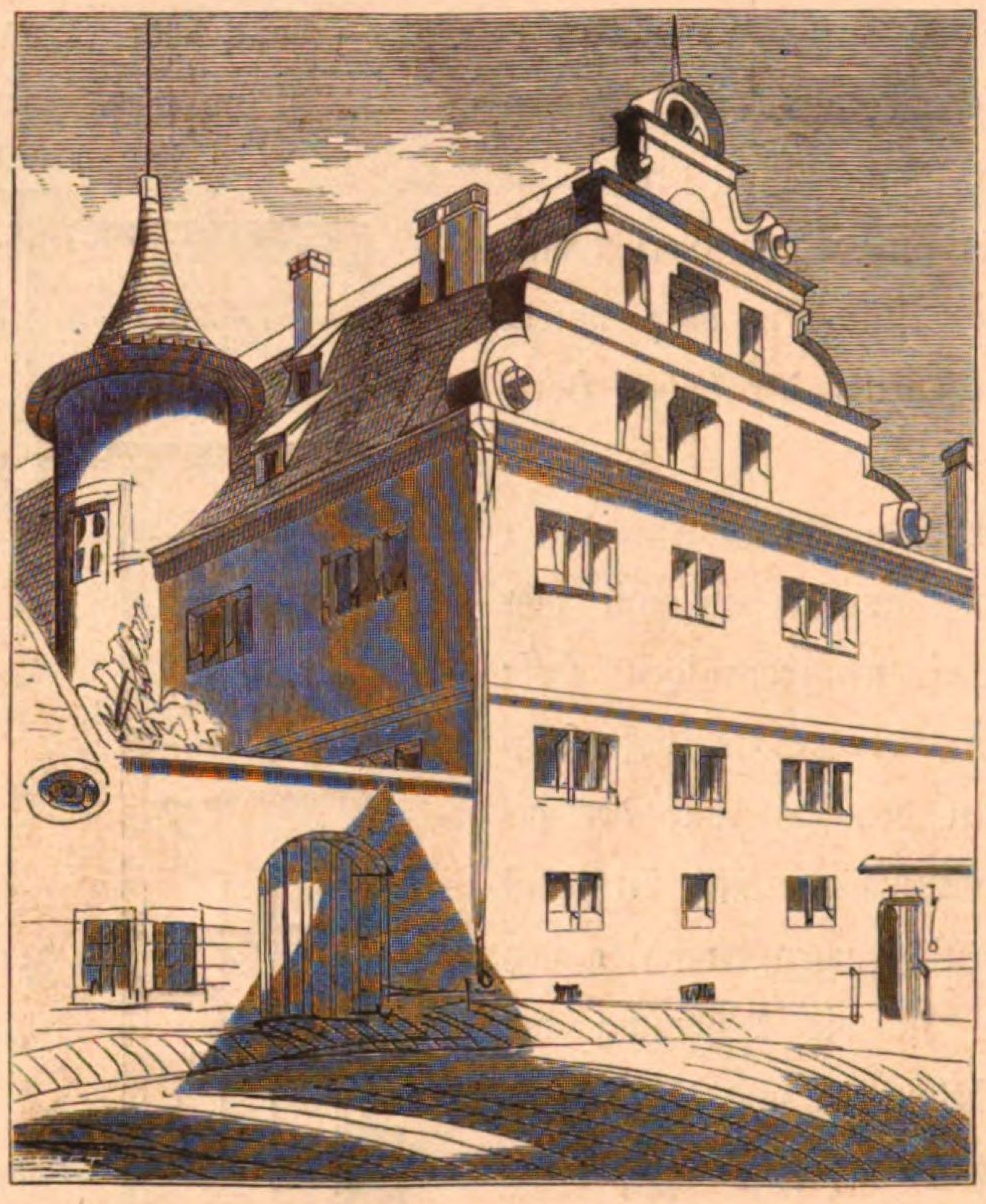


22. Grundriß des Convicts.

Figur 22 gibt den Grundriß dieser Bauanlage; im Erdgeschoß umgiebt sie mit vier ungleich tiefen Flügeln einen rechteckigen Hof; a ist der Eingang von der Seite der Haggasse; b die Einfahrt in den Hof auf der gebrochenen Ecke; c die Famuluswohnung; bei d ist gegen den Hof das Musikzimmer, nach außen liegen Dienerzimmer; e ist die Wohnung der Schwestern, welche die Oekonomie und die Dienste in der Küche f unter sich haben; g ist der Speisesaal; h der Durchgang nach dem Convictsgarten l und nach der katholischen Kirche; i und k sind Hörsäle, m und n enthalten die Bibliothek, o dient für den Hausmeister. Der in die lange Gasse hinausragende Thurm enthält die Aborte, der Thurm q, der sich in einem alten Plan findet, ist durch einen viereckigen Anbau ersetzt worden. Auf dem großen Pfeiler an der Außenwand bei c sitzt in den obern Stöcken ein runder Thurm, den unsere Abbildung 23 verdeutlicht. Der mittlere Thurm im Hof, durch den man in den Gang h gelangt, enthält die steinerne Wendeltreppe, welche die drei übereinanderliegenden Stockwerke verbindet. Ueber c liegt die Repetentenwohnung und ein Stockwerk höher die Wohnung des Vorstands, über m die Schlafsäle, über d e f g bis k die Wohnzimmer der Convictoren.

Die Ansicht des Baus von der gebrochenen Ecke giebt die Abbildung 24 mit einem Ausblick

in die lange Gasse. Die beiden Inschrifttafeln über dem Thorbogen und das württembergische Wappen in der Mitte sind in ausnehmend schöner Art eingerahmt und bekunden eine verdienstliche feine Renaissance-Arbeit. Auch die geschweiften Giebel mit stark vortretenden Rollen, die mit Steinsprossen getheilten Fenster geben, obwohl durchaus derber als eben erwähnter Thoraufsatz, dem ganzen Bau ein stattliches solides Ansehen. Innen um den Hof ging einst eine Pfeilerhalle her, von der



23. Convict.

noch Spuren sichtbar sind. — Der nördlich vom Convict liegende Garten stößt mit seiner Schmalseite an die katholische Kirche, die für die Gemeinde aber viel zu klein ist. Sie war einst das städtische Zeughaus, später Ballhaus und wurde erst 1818 ihrem heutigen Zweck angepaßt. Das Ungenügende dieses Gebäudes war die Veranlassung zur Erbauung einer neuen katholischen Kirche dicht daneben, auf die in diesen Tagen der Dachstuhl aufgesetzt wird. Ein ausnehmend schöner Bau im Aeußern wie im Innern, in den Formen der Frühgothik gehalten, wird er eine große Zierde für Tübingen werden.

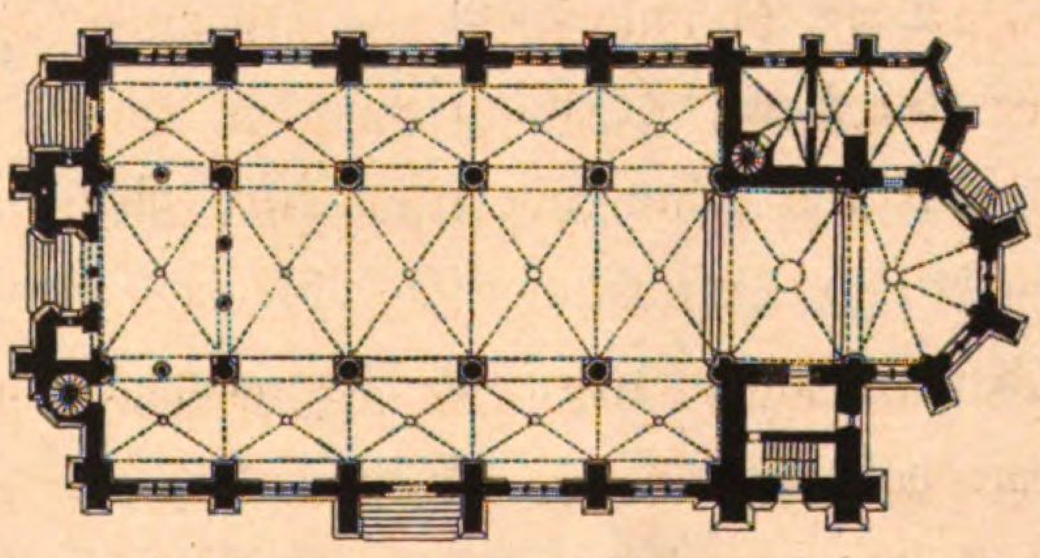
Die Lage der während des Baus noch nicht entbehrlichen alten Kirche und die sonstige Beschränktheit des Terrains erlaubte nicht, sie in gleichem Abstande vom Nordflügel des Convicts aufzuführen. Figur 25 giebt die Grundrißanlage. Der Bau hat drei Schiffe, wovon das mittlere

überhöht ist. Der Chor in der gleichen Weite des Mittelschiffs hat halbachteckigen Abschluß, die Sakristei ist nördlich an ihn angefügt, der Thurm steht südlich in der einspringenden Ecke vom Chor und südlichen Seitenschiff. Acht Säulen in zwei Reihen tragen die Mittelschiffwände, die über den Seitendächern durch Rosenfenster dem Mittelschiff Licht geben. Eine Wendeltreppe an der Westseite vermittelt den Zugang zu der Empore, die im ersten der fünf Bogenfelder zu Aufnahme der Orgel



24. Convict

bestimmt ist. Sowohl westlich am Haupt- und Seiteneingang als auch an dem Mitteleingang südlich wölben sich Vorhallen vor den Thüren. Aus trefflichem grobkörnigem Sandstein hergestellt, erfreut dieser Bau trotz seiner Einfachheit das Auge sowohl durch die Reinheit der Verhältnisse und Schönheit des Ornaments, als auch die solide, vorzügliche Construktion. Figur 26 giebt die Chorseite, deren Mittheilung wie die des Grundrisses wir der Güte des Erfinders Oberbaurath von Egle verdanken.



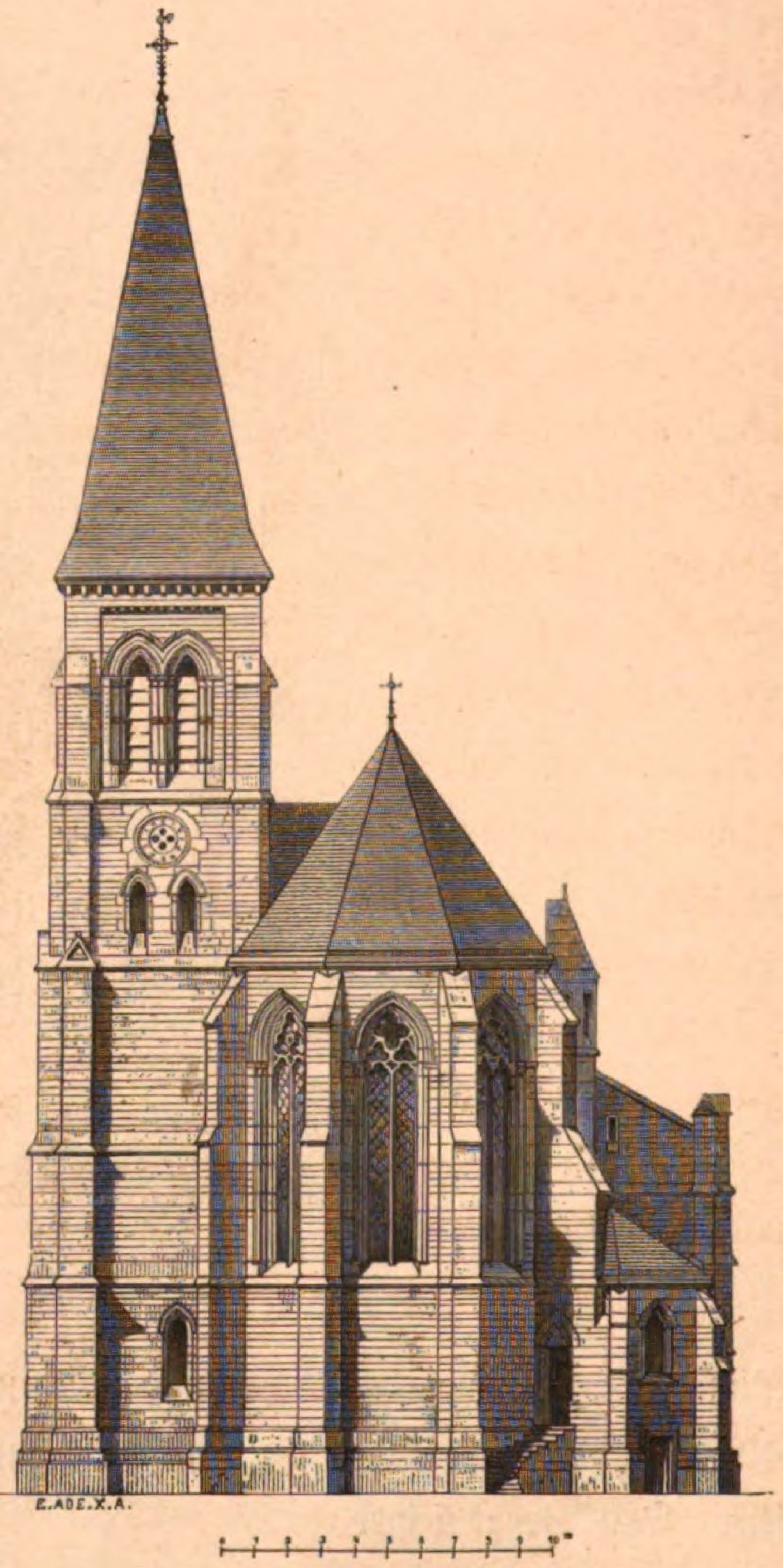
25. Grundriß der katholischen Kirche.

Diese neue katholische Kirche, die sehr zweckmäßig in der Nähe des Convicts steht, hat andrer-

seits eine weniger erwünschte Nachbarschaft, doch dient dieselbe dem stattlichen Bau als hebende Folie. Es sind dies die alten Stadttheile, die vorzugsweise von einer Weingärtner-Bevölkerung bewohnt sind, welche wenig geneigt, irgend etwas an ihren Gewohnheiten zu ändern, sich auch mit ihren Häusern, wie sie dieselben von ihren Voreltern geerbt hat, begnügt. Es sind zum Theil noch ganze Urzustände, die in jener Stadtgegend bemerkbar sind; einen kleinen Einblick gewährt uns Abbildung 28, die einen Theil der Bachgasse darstellt. Die Architektur der Häuser ist nicht sehr geregelt, loth- und wagrecht, die Wände lehnen sich oftmals gar zu vertraulich aneinander, und die Dächer haben sonderbare Neigungen, sich vor- oder rückwärts oder seitlich auszubeugen. Auch nimmt am Boden „die Seele der Landwirthschaft" noch eine ziemlich aufdringliche Stelle ein, aber es würde der Vollständigkeit unseres Architekturbildes etwas mangeln, wenn nicht dieser Stadttheil dabei auch in sein Recht eingesetzt würde.



27. Alte Straße.



26. Katholische Kirche.

Günstig wirkt jedoch ein solcher Vordergrund, wenn der Blick zwischen den alten hinfälligen Häusern durch auf die hochragende feste Burg fällt wie in Abbildung 27, wo ein romantischer Reiz zumal bei nächtlicher Beleuchtung sich über das Ganze legt, und dankbar erinnert man sich an den wackern Osiander, ohne dessen Geistesgegenwart und Klugheit wir heute nicht mehr den Anblick dieser Thürme hätten.

Der Pfleghof, der östlich von der St. Georgskirche liegt, zieht, vom Platze vor der

Kirche aus gesehen, die Aufmerksamkeit des Wanderers, der sich für die Bauten Tübingens interessirt, alsbald auf sich, durch die an der Ecke desselben bemerkbaren kirchlichen Formen, die am übrigen Gebäude nicht mehr vorkommen. Es war dieser Bau am Fuße des Osterbergs eine Zubehörde des Klosters Bebenhausen; eine ausgedehnte, im untern Stock massive dreiflügelige Anlage in schiefwinkeliger Hufeisenform. Zwei große Spitzbogenthore geben von der Pfleghofgasse aus den Zugang zu dem geräumigen Anwesen.

Das ganze untere Geschoß bildete weite Hallen, deren Decken durch derbe, weit auseinander stehende Eichenstämme gestützt sind. Von einem Eichbaum zum andern wird das Gebälk durch aufwärts gebäumte Durchzüge getragen, zu denen krumm gewachsene Stämme verwendet wurden, was der Zimmerung ein eigenthümliches Ansehen verleiht.

Die Hofseite des Querbaus war offen und große Arkaden tragen die Wand des oberen, hölzernen Stocks.

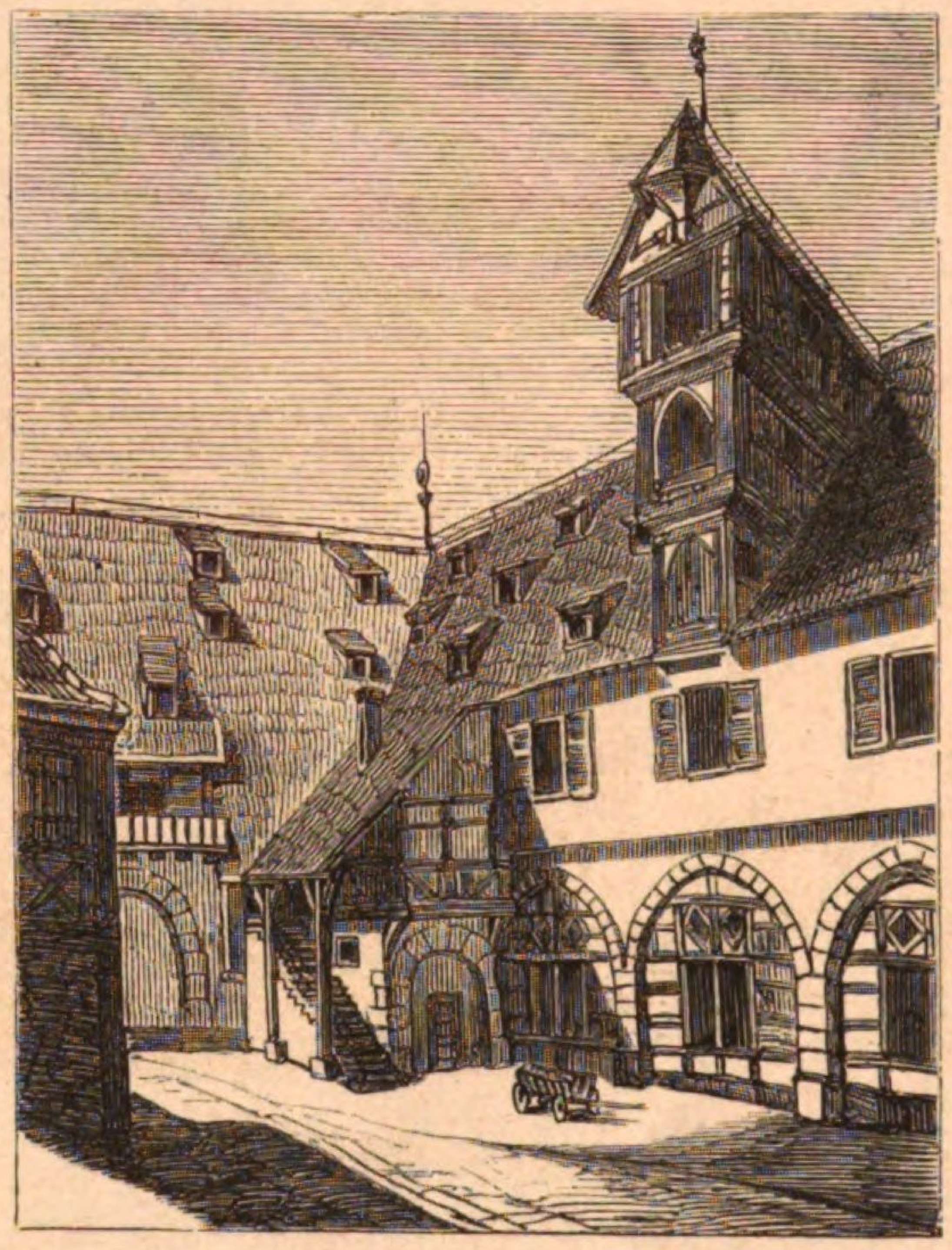


28. Partie aus der Bachgasse.

Jetzt sind sie bis auf den Durchfahrtbogen mit Riegelwerk ausgefüllt, und ist zu ebener Erde ein Turnsaal und im oberen Stock ein Fechtboden eingerichtet. Die übrigen Gelasse dienen noch als Scheuer und zu mancherlei Hantirungen, die bei der Aufbewahrung der Zehentgefälle und dergleichen vorkommen. Ein keck gezimmerter Aufzugsdachladen vermittelt die Verbringung der Früchte ꝛc. bis auf die obersten weiträumigen Dachböden, und erhält der Hof dadurch, sowie durch die in den Ecken angefügten Treppen-Einbauten und die tief herabhängenden Dächer ein ächt mittelalterliches Ansehen. Der Holzschnitt 29 gibt diese Ansicht vom Hofe aus.

Die freistehende Ecke umfaßt, wie der äußere Anblick vermuthen ließ, eine kleine eingebaute Kirche von rechteckiger Grundform. Spitzbogenfenster mit spätgothischem Maaswerk gefüllt, geben ihr die Helle, und ein reich mit Stabwerk umrahmter, gut profilirter Eingang nahe an der Ecke mit zierlich geschnitztem Thürflügel und mit dem Bebenhäuser Wappen am Deckstein, führt in die Kirche,

deren schöne Netzgewölbe und bildgeschmückte Schlußsteine, die vier Evangelisten, Maria und das Tübinger Wappen darstellend, noch Spuren guter Malerei tragen. Auch an der Langseite befinden sich noch einige Thürbaldachine mit Eselsrücken-Wimperg von frisch behandelter Steinmetzarbeit, obwohl ganz in der ausschweifenden Art der spätgothischen Periode, besonders aber ist an der Straßenecke, welche die Kirche bildet, eine anmuthige Engelsgestalt, welche die Wappenschilder von Bebenhausen und Cisterz in Händen hält, unter hohem mit Krappen besetzten Baldachin bemerkenswerth. Das Spruchband weist auf den Abt Bernhard von Magstatt (1492) hin. Der Ansatz zu einem darüber am Dachrand auskragenden sechseckigen Erkerthürmchen läßt den frühen Zustand, als dieses noch vorhanden war, weit interessanter vermuthen, als er heute noch ist.



29. Pfleghof.

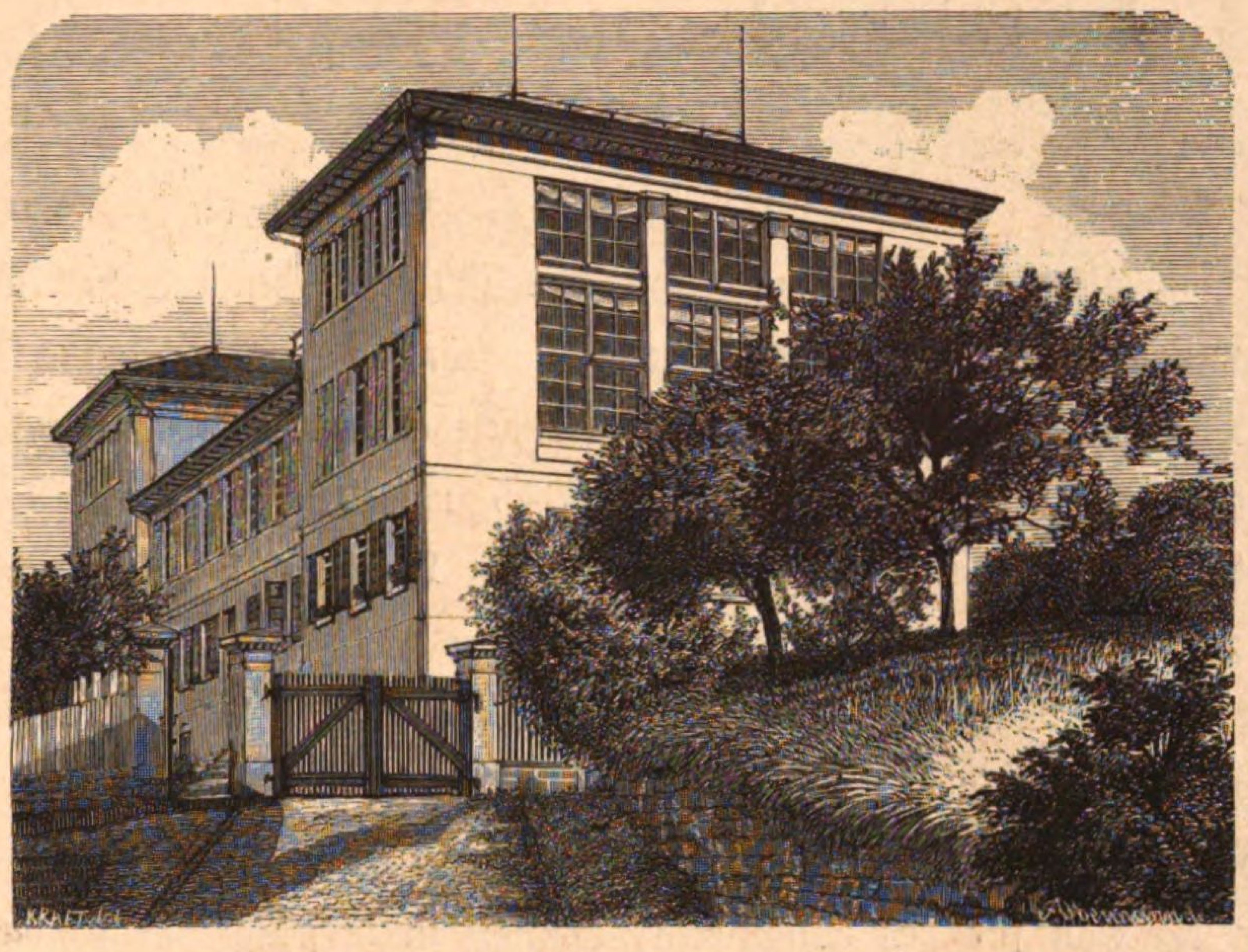
Bei dem Rückblick von der heutigen Ausdehnung der Institute, welche zusammen die Universität bilden, auf die Anfänge derselben, so sind diese ausnehmend bescheiden.

Anfangs nach der Gründung der Universitas studii generalis vom 3. Juli 1477 war für die Unterkunft der Studirenden nur durch zwei Kollegienhäuser gesorgt, in denen sie Wohnung, Kost und Studienleitung gegen ein geringes Eintrittsgeld fanden; es war das Haus der Bursa, in dem beide Anstalten untergebracht waren. Die Straße, in der es lag, hat heute noch diesen Namen. Diese engen Zustände dauerten bis zur Gründung des Stifts im Jahr 1536, wo die theologischen Studien größere Intensivität erhielten. Die übrigen Zweige, Jurisprudenz voran, entwickelten sich erst später. Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts kam ein neuer Trieb in das Studium der Botanik und Medizin, auch wurde erst damals ein anatomischer Hörsaal und ein chemisches Laboratorium eröffnet.

Im 18. Jahrhundert nach Herzog Carls Regierungsantritt schien der Universität, für die sich derselbe sehr interessirte, ein noch größerer Aufschwung zu Theil zu werden, allein nach Gründung der hohen Carlsschule, die bald darauf zur Akademie erhoben wurde, war ein Rückschlag auf die meisten Fakultäten unvermeidlich, und wirkte mit Ausnahme der Theologie entvölkernd, da Juristen und Mediziner es vorzogen, in Stuttgart zu studiren.

Das Jahr 1817 und 1818 wurde insofern für die Universität von Bedeutung, als zwei neue Fakultäten: die katholisch-theologische und die staatswirthschaftliche errichtet wurden. In den dreißiger Jahren kam ein noch kräftigerer Aufschwung durch Vermehrung der Lehrmittel und der akademischen Räume. Aber ein noch bedeutenderer Schritt geschah in den Jahren 1841 bis 1845 durch den Bau des neuen Universitätsgebäudes. In diese Zwischenzeit fällt der Bau der Anatomie.

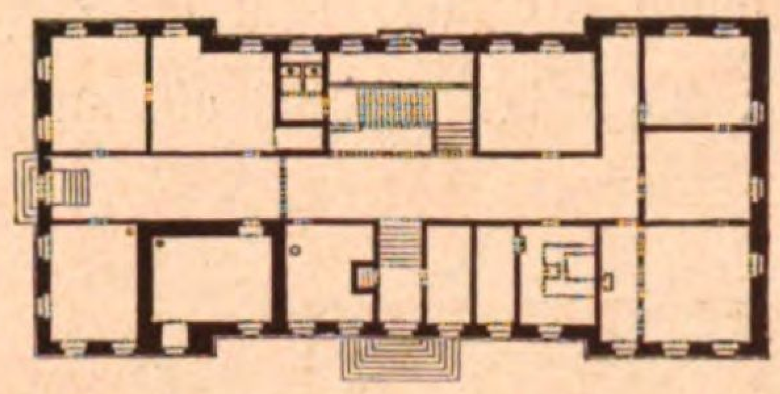
Das Anatomiegebäude, dessen Aeußeres Abbildung 30 gibt, liegt am Oesterberge. In früheren Zeiten diente nur eine beschränkte Kapelle in der Nähe des Spitals als anatomisches Lehr-



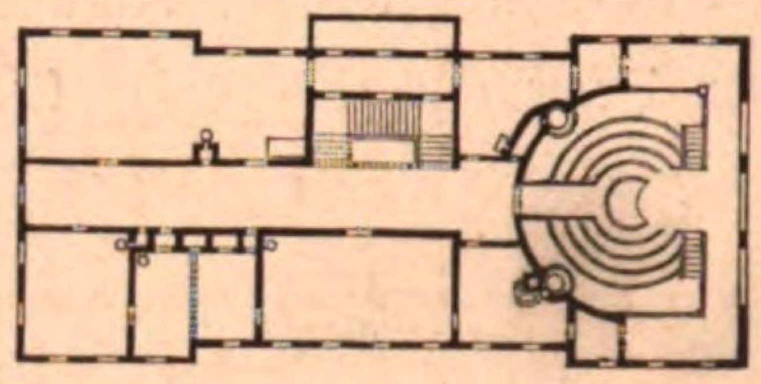
30. Anatomiegebäude.

lokal. Der gegenwärtige Bau, 1832—1835 durch Kreisbaurath Roth aufgeführt, enthält im untern Stock, Fig. 31, rechts von dem in der Mitte der Langseite befindlichen Eingang die Wohnung des Anatomiedieners und Holzplatz, zur Linken sein Arbeitsgelaß, dann ein Raum für Versuchsthiere, auf der Ecke Gipsformerei, sodann nach rückwärts das Mazerirzimmer und daneben die Leichenkammer mit einem Aufzug in den darüber liegenden Präparirsaal. Dieser in der Vertiefung gegen das Treppenhaus angebracht, ist noch von ganz primitiver Art. Im obern Stock, Fig. 32, liegt gegen Westen der nach rückwärts runde, mit amphitheatralischer Sitzanordnung ausgestattete Hörsaal. Derselbe ist hell erleuchtet, da die Höhe des Pavillonaufbaus zu Erlangung großer Fenster noch zu demselben zugezogen wurde. Er mag 200 Zuhörer fassen. Die beiden Räume dahinter dienen nach vorn als Küche, nach rückwärts für den Assistenzarzt. Der mittlere Raum über dem Hauseingang ist der Mikroskopir-Saal, der anfängt zu klein zu werden; dann folgt das Zimmer des Prosectors und an

der Ecke dasjenige des Vorstandes. Nach rückwärts liegt der Präparirsaal, der gleichfalls jetzt sich als beschränkt erweist, und der Altan außerhalb des Durchgangs, der hinter der Treppe durchführt, wird zum Bleichen der Knochen benützt. Der östliche Aufbau enthält eine reiche Sammlung von Präparaten zur Entwickelungsgeschichte und Pathologie. Vor einem Jahrzehent noch war ein Theil



31. Anatomiegebäude. Grundriß vom Erdgeschoß.



32. Anatomiegebäude. Grundriß vom 1. Stock.

der Gelasse dem physiologischen Institut eingeräumt, das sich aber ebenso beengt fühlte, als es seinerseits die für anatomische Zwecke bestimmten Räume einschränkte.

Die Basis eines neuen Stadttheils im Ammerthal wurde durch den Bau der neuen Universität gelegt, der in den Jahren 1843—1845 nach dem Plane des verewigten Oberbauraths v. Barth unter der speziellen Leitung des nachherigen Bauraths Pfeilstiker an der nach Lustnau führenden Straße zur Ausführung kam, welche den Namen Wilhelmsstraße erhielt.

Es zerfällt diese Bauanlage in drei Theile: in den eigentlichen Universitätsbau, der die Mitte einnimmt, und zwei Seitengebäude, die in angemessenen gleichen Abständen links und rechts davon situirt sind. Nach der Stadt zu wurde im nahen Zusammenhang mit dem botanischen Garten und den Gewächshäusern der Bau für den botanischen, Lustnau zu derjenige für den chemischen Unterricht gelegt. Anfangs waren diese beiden zweistockigen Gebäude von gleicher Ausdehnung, später wurde das letztere durch einen Flügelanbau erweitert, der in einem rechten Winkel am obern Ende eine Wiederkehr bildet.

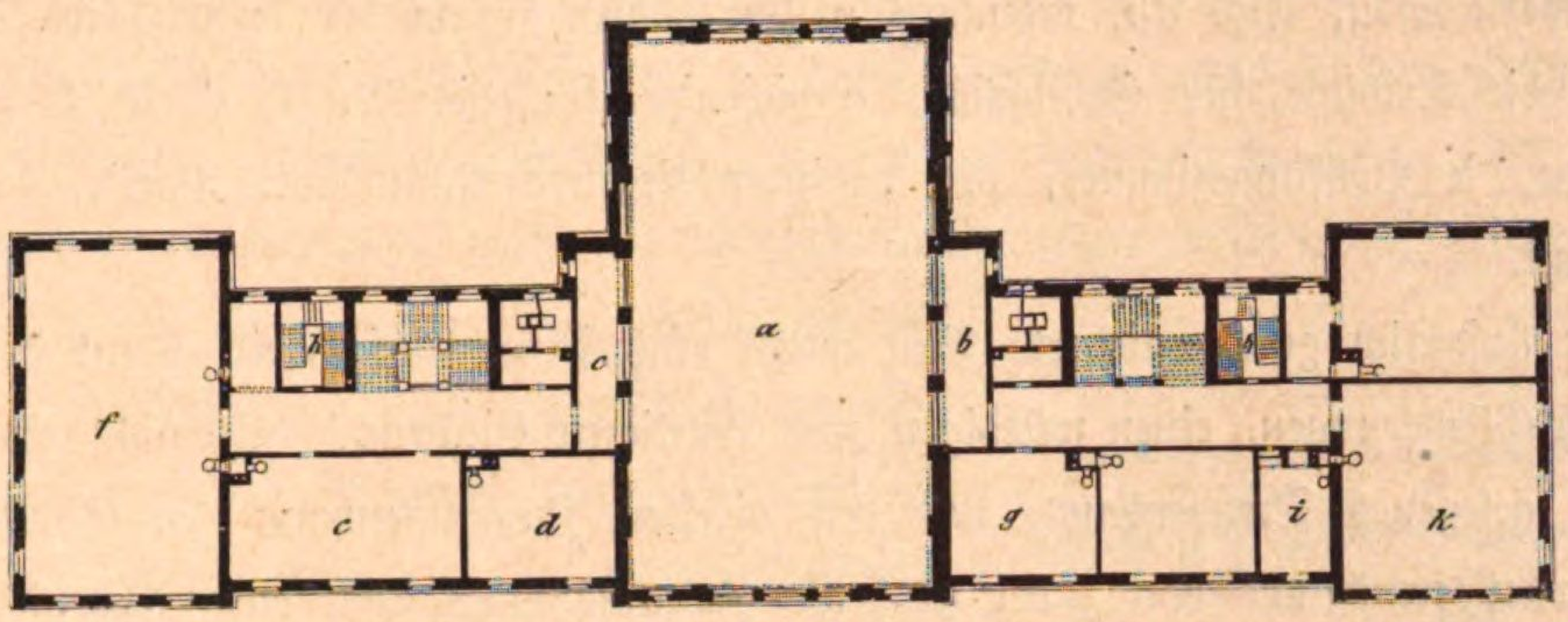
Der große dreistockige Hauptbau, in sog. weißem Keuperquaderwerk ausgeführt, bildet ein mit der Straße paralleles gestrecktes Rechteck von 75 Meter Länge, um 28 Meter hinter dieselbe zurück gerückt, an beiden Enden mit Vorsprüngen nach vor- und rückwärts, und einem Mittelbau, dessen Hervorragung an der Rückseite beträchtlicher ist als an der Schauseite.

Unsere Holzschnitte 33, 34 und 35 geben die Grundrisse der drei Stockwerke.

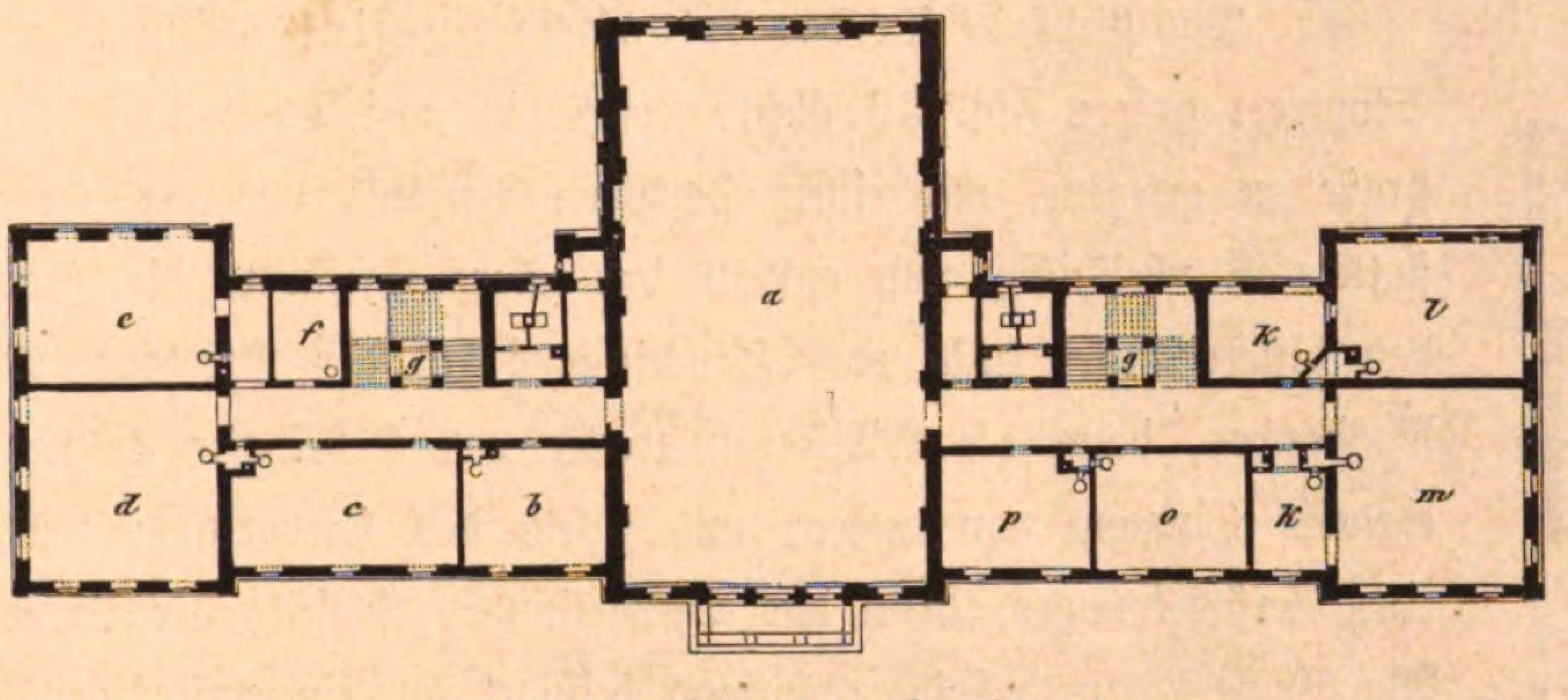
Im Erdgeschoß, Fig. 33, ist a ein geräumiges Vestibul, dessen Decke von Säulen getragen wird. Vor dem Mitteleingange tritt ein viersäuliger dorischer Portikus vor, der einen Balkon trägt. In den hintern Säulenweiten der Vorhalle öffnet sich nach rechts und links ein Gang, der zu zwei Treppenhäusern l l führt, denen in den Mitten der beiden zurückstehenden Theile besondere Eingänge d entsprechen; b und c sind Hörsäle, e, f, g, h, i, k die Wohnung des Pedellen,

m Geräthekammern, n, o, p Kanzlei des Universitätsamtmannes, r Parteien-Zimmer, s Wartezimmer des Pedells, t Amtszimmer des Rectors.

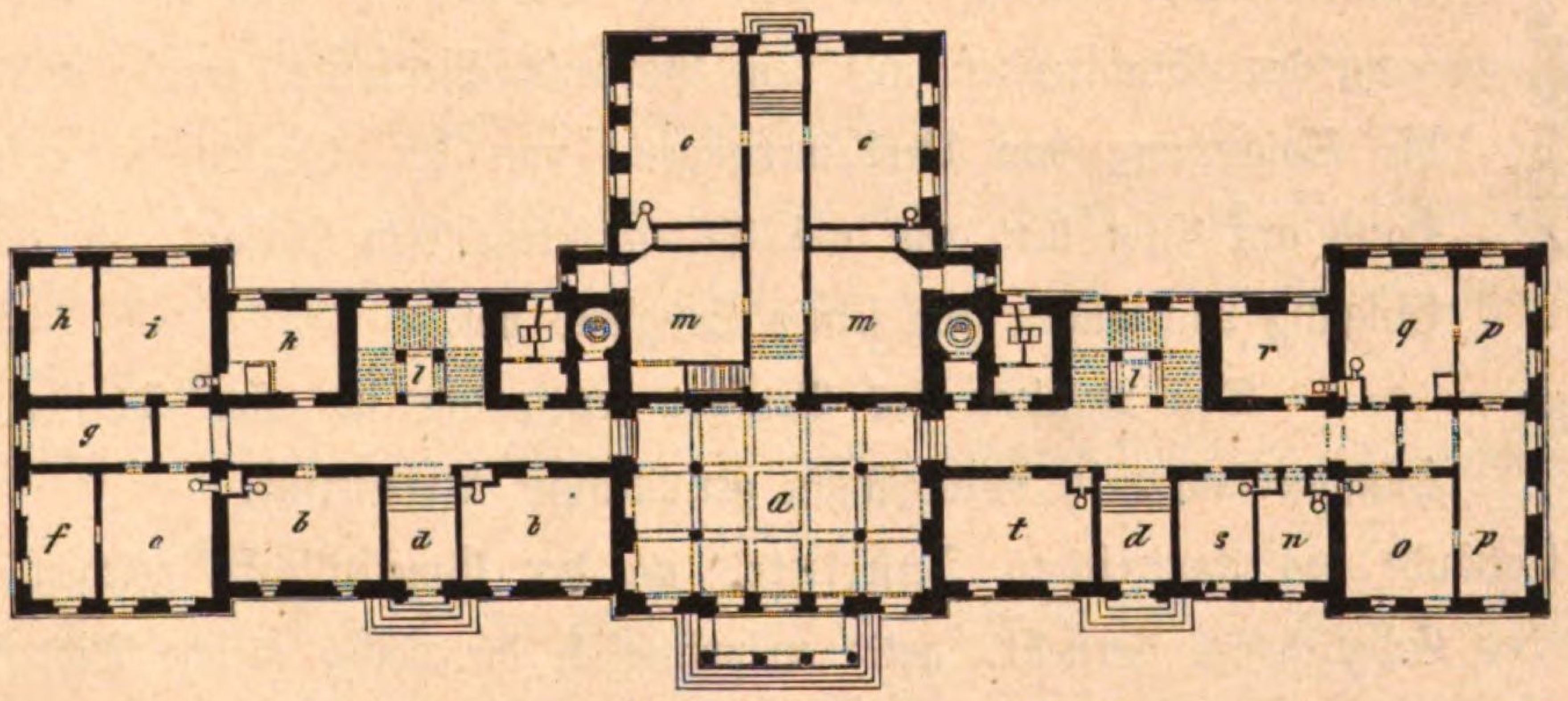
Im Hauptstockwerke, Fig. 34, bezeichnet a den von beiden Schmalseiten beleuchteten prächtigen



35. Universität. Grundriß vom obern Stock.



34. Universität. Grundriß vom Hauptstockwerk.



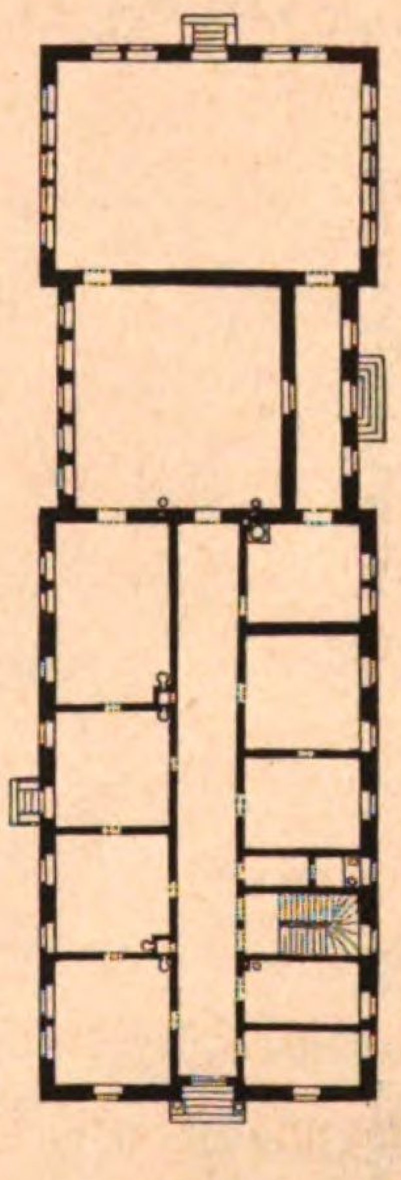
33. Universität. Grundriß vom Erdgeschoß.

Festsaal, der die ganze Haustiefe einnimmt und dessen Heizapparate im untern Stockwerke liegen, b, c, d, e sind Hörsäle, f Zimmer für die Professoren, g die Treppen, k Vorzimmer, l Sitzungszimmer der Fakultäten, m Sitzungssaal des akademischen Senats, o und p Prüfungszimmer, welch letztes auch

die vom früheren römischen Consul Kölle, einem geborenen Tübinger, der Universität geschenkte Gemäldegalerie enthält. Eine große Zahl von Bildnissen der Professoren von der frühesten Zeit an enthalten noch die Räume o, k, l, m; auch sind einige im Rectoratszimmer.

Im obern Stock, Fig. 35, bezeichnet a den hohlen Raum der durch beide Stockwerke gehenden Aula, b die Tribüne für Ehrengäste, c diejenige für die Musik, d, e, f, g Hörsäle, h die Dachbodentreppe, k Prüfungszimmer, der dahinter liegende Raum mit Vorzimmer dient für das Zeichnen-Institut.

Dieser äußerlich gut gegliederte Bau macht trotz seiner Einfachheit, Dank der Correctheit der architektonischen Gliederungen, einen würdigen und stattlichen Eindruck. Ob nicht ein einziges großes, vor der Aula gelegenes Treppenhaus, das den direkten Zusammenhang der Gänge in den beiden obern Stockwerken ermöglicht hätte, bei größerer Zweckmäßigkeit auch einen bedeutenden architektonischen Effekt ermöglicht hätte, wollte schon hie und da gefunden werden.



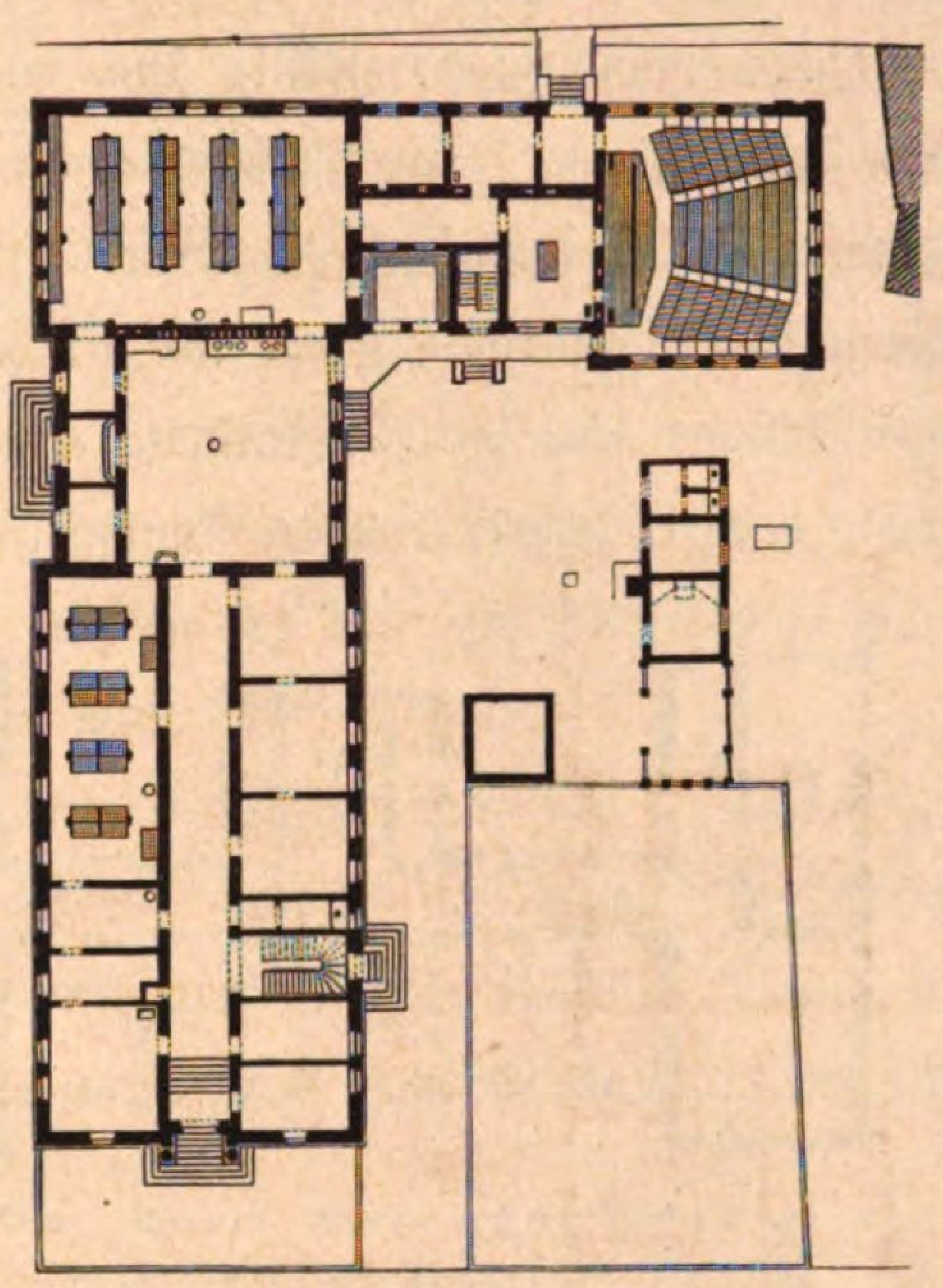
36. Grundriß vom botanischen Institut.

Das Gebäude für das botanische Institut, dessen Grundriß vom untern Stockwerk unsere Fig. 36 giebt, zerfällt in zwei Theile; das nach der Wilhelmsstraße zu gelegene, mit einem dorischen Portikus vor der Eingangsthür ausgestattete ist zweistockig und enthält das obere Stockwerk die Professoren-Wohnung, das untere bietet links vom Hauseingang an der Ecke das Arbeitszimmer des Vorstandes, dann die Bibliothek, weiter das Arbeitszimmer für Studirende mit eigenem Eingang von außen, und zuletzt das Herbarium; rechts von demselben eine Gerätheklammer, dann das Dienerzimmer; jenseits der Treppe Magazine und Waschküche. An dasselbe anstoßend befindet sich ein einstockiger, mit einer Plattform bedeckter Anbau, der von der Silcherstraße aus in seiner Mitte den Eingang der Studirenden mit dem Garderobe-Vestibule, gerade aus einen Saal für die Sammlung von Versteinerungen, von der Gartenseite erhellt, zur rechten Hand am Ende den von drei Seiten beleuchteten Hörsaal, der noch einen eigenen Eingang von außen auf seiner Langseite hat.

Der Baustyl des Aeußern entspricht in allen Theilen demjenigen des Hauptgebäudes in durchgängig geradliniger Architektur.

Das Gebäude des chemischen Instituts, an der Gmelinstraße gelegen, wozu Fig. 37 den Grundriß des Erdgeschoßes darstellt, hatte ursprünglich die völlig gleiche Disposition, wie dasjenige für die Botanik; nach der Straße zu ebenfalls zweistockig, mit der Wohnung des Professors im obern Stockwerk. Das untere enthält zur Linken vom Hauseingang das Arbeitszimmer des Vorstands, daranstoßend sein Privatlaboratorium, weiterhin den Arbeitssaal der Pharmazeuten; zur Rechten die Zimmer des Dieners, dann jenseits der Treppe das Zimmer für Gasanalysen, ferner das physikalische und endlich das Bibliothekzimmer. — Der gleichfalls mit einer Plattform bedeckte

Anbau enthält den Eingang der Studirenden auf der correspondirenden Stelle, in der Mitte des zurückstehenden Theils links davon Garderobe, gerade aus den allgemeinen Arbeitssaal, der früher Laboratorium war, von der Hofseite erhellt, und nun zu größeren Verrichtungen verwendet wird, rechts den Raum für Schwefelwasserstoff, zur linken Hand das Hauptlaboratorium, das früher als Hörsaal diente. Der sich daran anschließende, ebenfalls einstockige neue Anbau enthält nach außen zwei Zimmer, das erste für Elementaranalysen, das zweite für die Waagen, und weiterhin das Eingangsvestibule der Studirenden; nach der Hofseite durch einen Mittelgang getrennt eine offene Halle für feuergefährliche Experimente, die Treppe auf den Dachboden und an den Hörsaal anstoßend das Vorbereitungszimmer, von dem aus die Apparate durch entsprechende Oeffnungen in der Scheidewand auf den Experimentirtisch gebracht werden können.



37. Grundriß vom chemischen Institut.

Der neue Hörsaal, von drei Seiten beleuchtet, ist amphitheatralisch angeordnet und hängt auf der Hofseite durch einen äußerlichen Gang mit dem allgemeinen Arbeitssaal zusammen.

Die Gebäudchen im Hofe sind ein Glasmagazin, daneben die Waschküche und Holzlege; das isolirt stehende ist der Eiskeller.

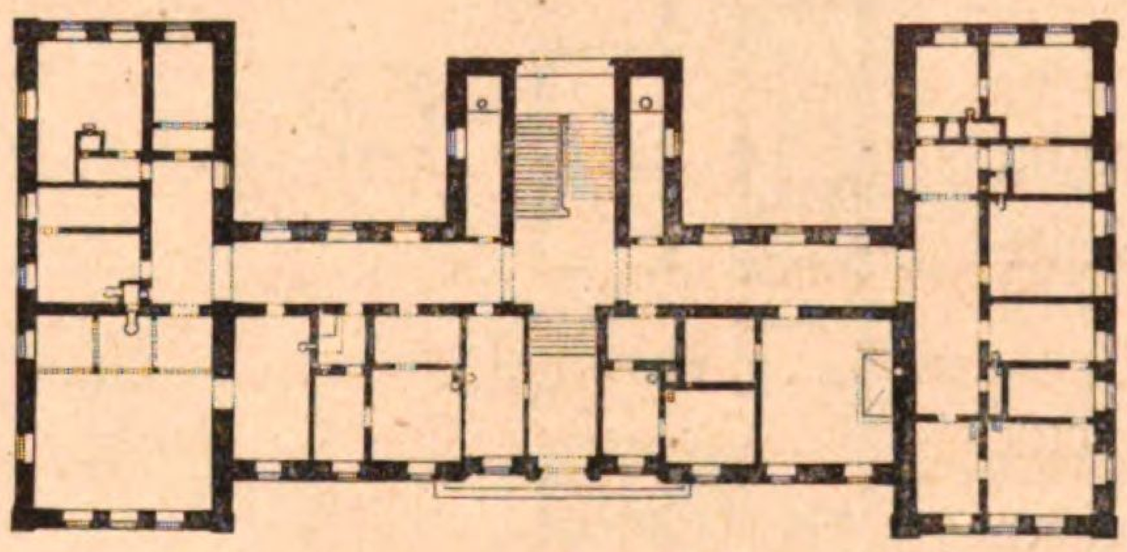
Die zwischen dem botanischen Institut und dem Gebäude der Aula durchführende Silcherstraße, an welcher zur rechten Hand in einer anmuthigen Gartenanlage das mit der Porträt-Medaille geschmückte Denkmal des um die Sammlung der Volksmelodien hochverdienten Musikdirektors die Aufmerksamkeit anzieht und von dem die Straße ihren Namen erhielt, führt in gerader Linie auf das akademische Krankenhaus zu, vor welchem das rasch ansteigende Terrain mit einer schattigen Kastanienallee bepflanzt ist.

Dieses bildet mit dem physiologischen, dem pathologischen Institute und dem neuen Krankenhause die zweite Gebäudegruppe.

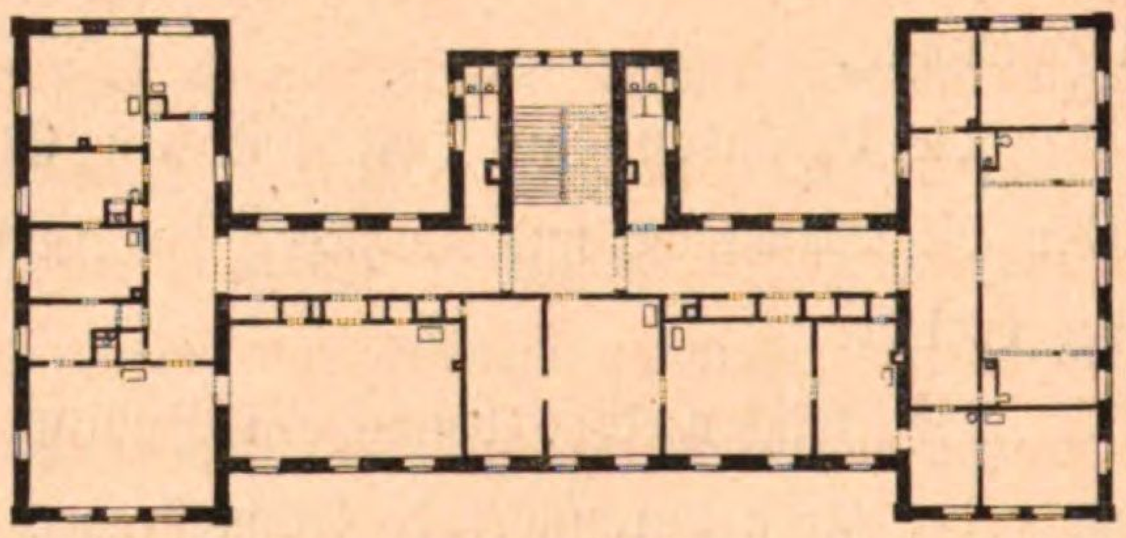
Vor der Aula im Garten, der sich bis an die Straße erstreckt, sind neuestens, den beiden Seitengängen entsprechend, als ein sinniges Geschenk der Stadt an die Universität, zwei Springbrunnen errichtet worden, die der ganzen Bauanlage einen hohen Schmuck verleihen. In einem weiten Becken erheben sich je zwei Schalen aus Gußeisen über einander, deren obere das vom hoch emporgehobenen Mittelstrahl herabfallende Wasser auffängt und in die untere ergießt, von wo es in reichlichem Fall in dem Becken sich sammelt.

Das akademische Krankenhaus wurde von 1842 bis 1846 erbaut, abweichend von den seither beschriebenen, durchaus geradlinig gehaltenen Gebäuden in rundbogigen Formen an den Fenster- und Thüröffnungen. Ein Bau mit zwei Endflügeln, welche nach vorn und mehr noch nach rückwärts vorspringen, sowie einem weitern Avantcorps in der Mitte der hintern Seite, das die Treppe und die Aborte enthält. Es ist ein einbündiges Haus, d. h. in jedem Flügel ist eine Zimmerreihe nach außen und ein dahinter vorbeiführender Gang, welche zusammen die Tiefe jedes Flügels ausfüllen.

Im Erdgeschoß, dessen Grundriß Fig. 38 darstellt, sind die Verwaltungsräume eingetheilt, der Hauseingang in der Mitte, dem das Treppenhaus gegenüber liegt; es enthält zur Rechten zunächst das Dienerzimmer, daranstoßend einen Raum für das Warmwasser, dann die Küche mit Speisekammer, im Seitenflügel die Wohnungs-, Vorraths- und Weißzeugräume des Hausmeisters, auf halbe Länge das Operationszimmer für Kinder; zur Linken zunächst dem Eingang ein Arbeitszimmer, dann zwei Räume für den Assistenzarzt und ein Wartezimmer, das an den Hörsaal für beide Kliniken stößt, nach rückwärts weitere Räume für Assistenzärzte.



38. Akademisches Krankenhaus. Grundriß vom Erdgeschoß.



39. Akademisches Krankenhaus. Grundriß vom obern Stock.

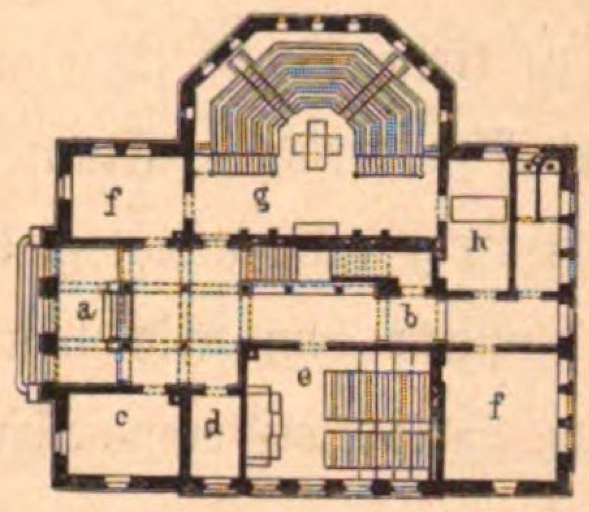
Im ersten Stockwerk, Fig. 39, das der chirurgischen Klinik zugetheilt ist, sind über einer Treppe dieser gegenüber die Wartezimmer, dann folgen zwei große Krankenzimmer, deren eines über dem Hörsaal liegt, weiterhin ein Zimmer für die Wärterin und dann einige Zimmer für Privatkranke, zuletzt die Weißzeugkammer; andrerseits stößt an die Wartezimmer dasjenige des Vorstands der Klinik, dann ein Untersuchungszimmer, fernerhin ein langer Operationssaal und an dessen Ende eine Instrumentensammlung.

Der zweite darüber liegende Stock hat die gleiche Eintheilung und dient für die medizinische Klinik.

Nach Vollendung des noch im Bau begriffenen neuen Krankenhauses wird dieses ganze Gebäude für die chirurgische Klinik verwendet werden, wobei voraussichtlich darin mehrfache Veränderungen bevorstehen, um dasselbe den künftigen erweiterten Zwecken anzupassen.

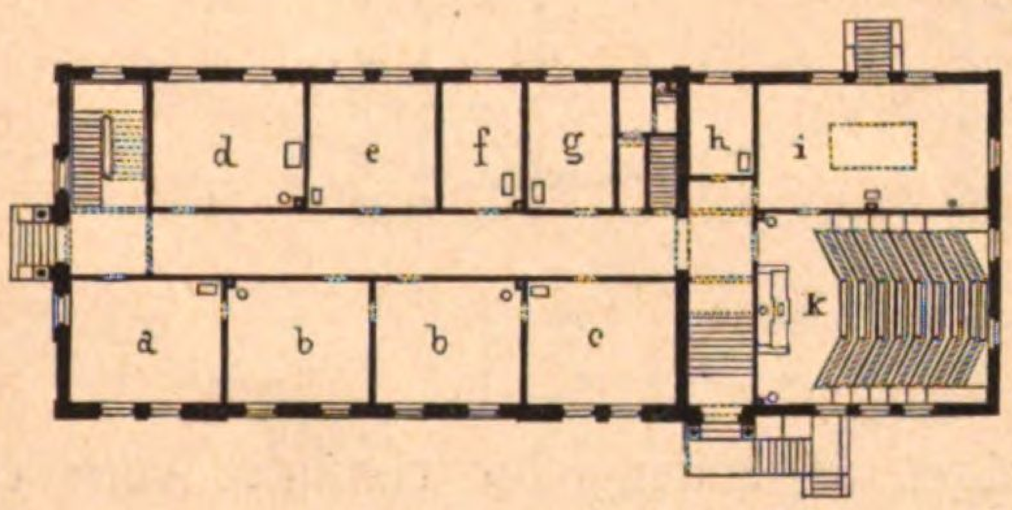
Hinter dem Krankenhause ist, durch einen bedeckten Gang mit demselben verbunden, eine Baracke, ähnlich denen, die in Leipzig in so großartigem Maaßstabe ausgeführt worden sind, und die seit ihrem Bestehen vortreffliche Dienste geleistet hat.

Nordöstlich hinter dieser Baracke steht der Neubau für das pathologische Institut, dessen Grundriß vom untern Stock Fig. 40 darstellt; a ist das Vestibül; b der Verbindungsgang; neben dem die Treppe in das obere Stockwerk führt; c das Dienerzimmer; d die Garderobe; e der kleine Hörsaal; f die Arbeitszimmer; g der große, durch zwei Stockwerke gehende Hörsaal mit amphitheatralischer Sitzanordnung; h der Aufzug der im Souterrain aufbewahrten Leichen; dieselben werden, wenn sie gehoben sind, auf einer Eisenbahn in den Saal g geführt und dort durch eine geschickte Vorrichtung am Rädergestell um einen rechten Winkel gedreht und in das Zentrum des Amphitheaters geschoben. Im Souterrain befindet sich noch neben verschiedenen Diensträumen das Zimmer für die Leidtragenden bei Beerdigungen, die vom pathologischen Institut ausgehen. Im obern Stock liegen nach vorn die Sammlungssäle, östlich ein durch die ganze Haustiefe gehender Mikroskopirsaal und ein Apparatenzimmer; gegenüber das Zimmer des Professors mit Vorzimmer. Diesem wohlgelungenen, von Bauinspektor Koch ausgeführten Bau reiht sich nach gleich sorgfältig überdachtem Plan das neue Krankenhaus an, das in der Axe der Silcherstraße hinter der Baracke im Bau begriffen ist, und das hienach beschrieben wird.

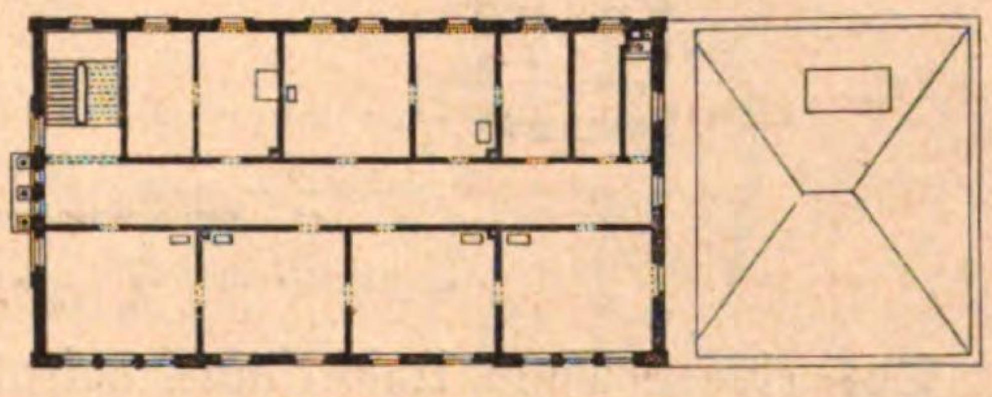


40. Grundriß vom pathologischen Institut.

Für die Physiologie war, wie eben bemerkt, bis 1867 im Lehrgebäude für Anatomie nur ungenügend gesorgt. Nach Bewilligung eines eigenen Lehrgebäudes entwarf der jetzige Oberbaurath v. Schlierholz, damals Betriebs- und Eisenbahnbau-Inspektor und von 1863 bis 1865 Dozent der Baukunde an der Universität, einen solchen Bau für die Stelle rechts von dem akademischen Kranken-



41. Physiologisches Institut. Grundriß vom Erdgeschoß.


42. Physiologisches Institut. Grundriß vom obern Stock.

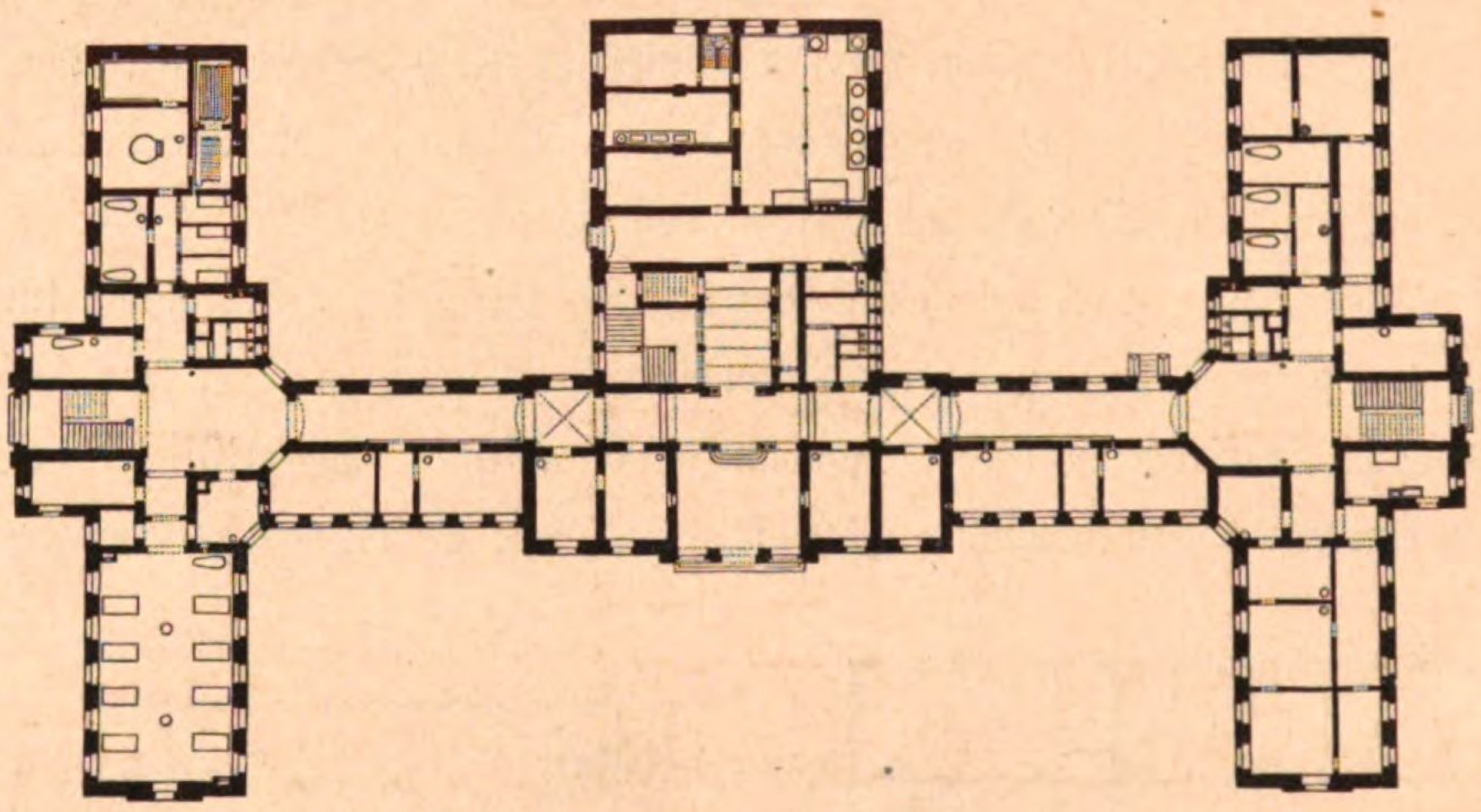
hause, und vor demselben etwas erhöht gelegen, der 1866 und 1867 durch die Inspectoren Kapf und Koch zur Ausführung gelangte.

Fig. 41 giebt die Eintheilung des für die Lehrzwecke bestimmten Erdgeschosses und Fig. 42 diejenige des oberen Stockwerks. Aus letzterem Grundriß, der die Wohnräume des Professors enthält, geht hervor, daß der Hörsaal nur einstockig ist. Eingang, Hörsaal und Nebenraum sind mit einer Plattform abgedeckt.

Der Eingang der Studirenden befindet sich auf der südlichen Langseite zunächst der Scheidewand, die den niedrigen Theil abtrennt, k ist der Hörsaal, i das Demonstrationszimmer mit Ober-

licht, h das Dienergelaß, a das Arbeitszimmer des Vorstands, bb die Apparatenräume, c die materia medica, d das Zimmer für chemisch-physiologische Untersuchungen, e ein kleineres Versuchszimmer, f der Assistent und g die Werkstätte. Die obere Wohnung hat einen abgesonderten Eingang in der Mitte der gegen das Krankenhaus gekehrten Schmalseite.

Der Mangel an Raum für das physikalische Institut, das auf dem Schlosse doch nicht so zweckmäßig untergebracht werden konnte, als es wünschenswerth wäre, hat seit geraumer Zeit das Bedürfniß gezeigt, dafür eine Abhülfe zu treffen, und an einen Neubau für diese Zwecke zu denken. Da die Silcherstraße durch das in ihrer Axe errichtete Krankenhaus, vor dem die neugepflanzte Allee kräftig heranwächst, eine erhebliche Bedeutung erlangte, lag der Gedanke nahe, zu Herstellung einer symmetrischen Anlage das physikalische Institut dem physiologischen gegenüber links von der Silcherstraße zu errichten. Es ist auch so von Schlierholz entworfen, und unser Stadtbauplan stellt es so dar, doch existirt das Gebäude noch nicht.



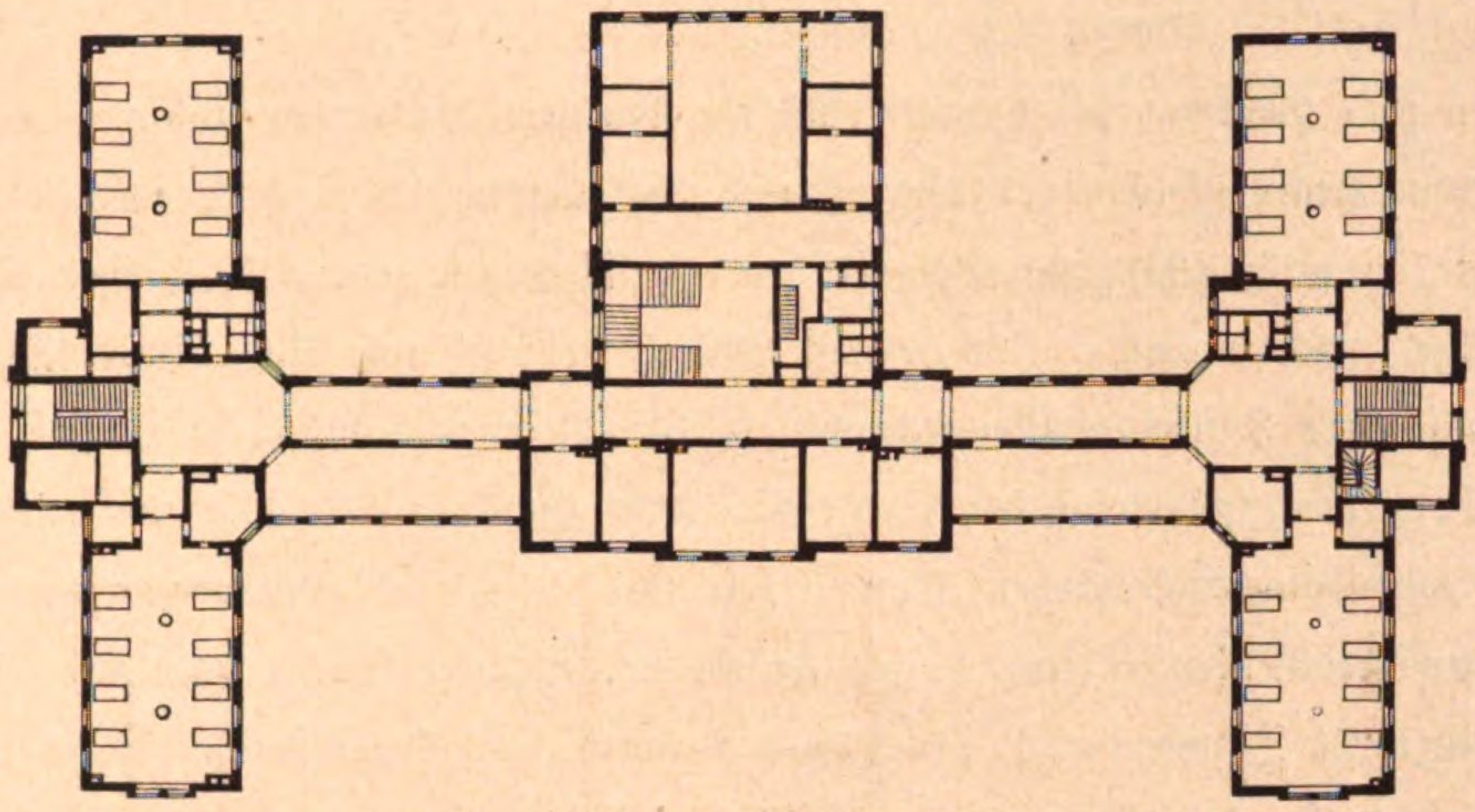
43. Neues Krankenhaus. Grundriß vom Erdgeschoß.

Das ebenerwähnte Universitätskrankenhaus, welches zu Anfang der vierziger Jahre erbaut wurde, enthielt sowohl die medicinische als die chirurgische Klinik. Dasselbe war schon längst dem Bedürfnisse nicht mehr genügend, weßhalb man sich in den letzten Jahren entschlossen hat, ein neues Krankenhaus für die medicinische Klinik zu bauen und das gegenwärtige der chirurgischen Klinik allein zu überlassen.

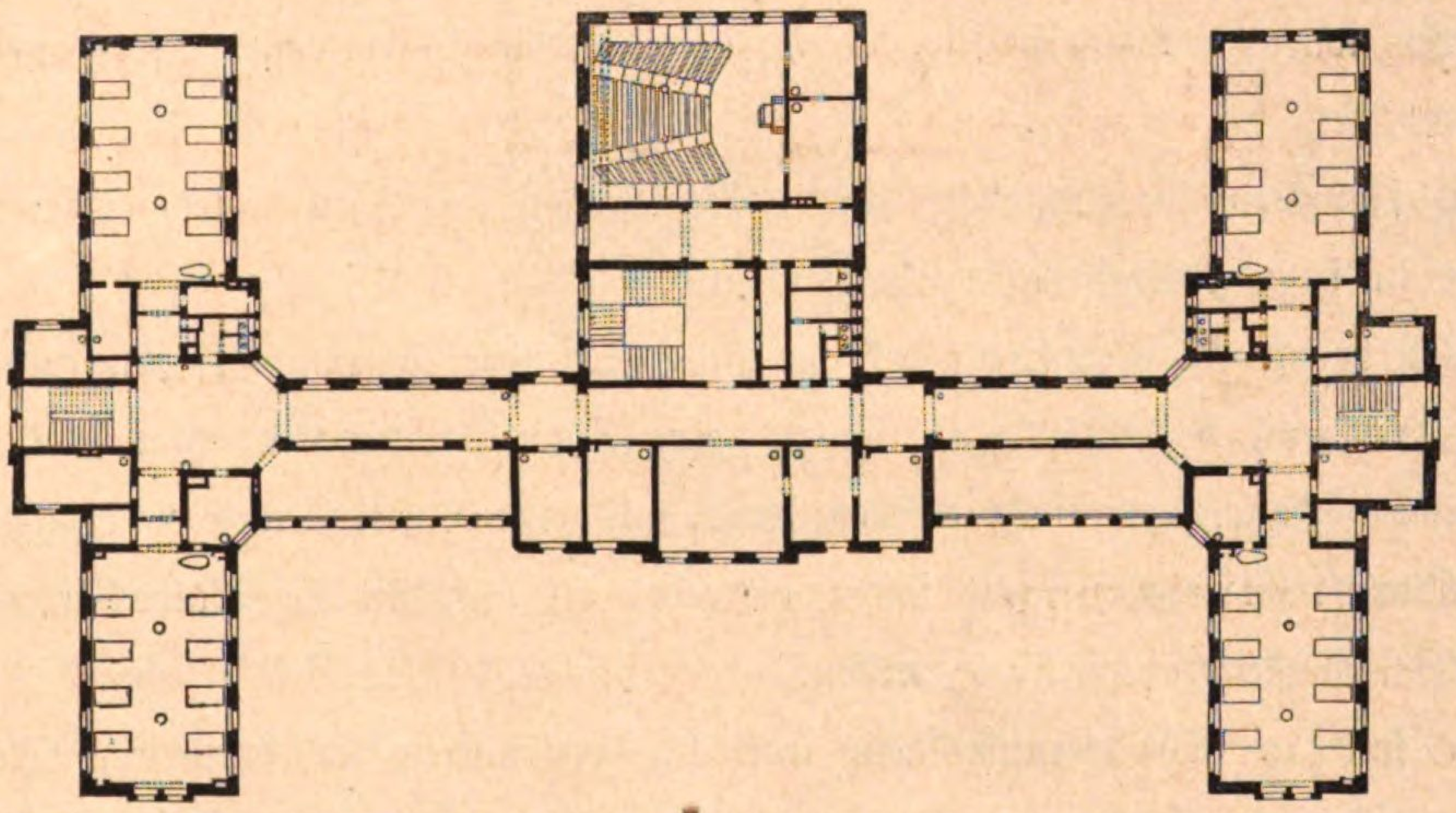
Wie die vorliegenden Grundpläne Figur 43, 44 und 45 zeigen, ist das neue Krankenhaus eine Combination des Pavillonssystems mit dem Corridorsystem. In den beiden Flügeln rechts und links vom Mittelbau befinden sich nach vorn und hinten die Krankensäle für je acht Kranke, je 12,5 Meter lang, 7,5 Meter breit. Im Mittelbau und in den mittleren Theilen der Flügelbauten befinden sich Separat- und Einzelzimmer.

Im Ganzen sind neun Krankensäle und sechzehn theils größere, theils kleinere Krankenzimmer vorhanden, so daß in dem neuen Krankenhause ohne Zwang 90—100 Kranke gleichzeitig Aufnahme finden.

Um die Kranken in den Betten leicht ins Freie bringen zu können, sind rechts und links vom Mittelbau im ersten und zweiten Stock vier geräumige, nach einer Seite offene Hallen (Verandas)



45. Neues Krankenhaus. Grundriß vom 2. Stock.



44. Neues Krankenhaus. Grundriß vom 1. Stock.

angebracht, welche bei eintretendem Bedürfnisse nach außen auch ganz oder theilweise abgeschlossen werden können.

Für die Zwecke des Unterrichts enthält das Gebäude: einen Hörsaal mit entsprechenden Nebenräumen im ersten Stock des Mittelbaues nach rückwärts, darüber einen großen Raum zur Vornahme von Untersuchungen.

Für die Zwecke der Verwaltung und der Krankenpflege: eine Hausmeisterswohnung im Parterre des rechten Flügels nach vorne, ein Portier- und ein Aufnahmezimmer links und rechts vom Haupteingang; daneben ein Untersuchungszimmer und ein Verwaltungszimmer; zwei Zimmer für den Vorstand im Mittelbau des ersten Stocks; acht Wohn- und Schlafzimmer für vier Assistenten, von welchen zwei im Parterre und zwei im zweiten Stock wohnen.

Die nöthigen Wärterzimmer (neben jedem Saal), Nachtstuhl-Cabinete, Theeküchen sind in jedem Stock und in jeder Abtheilung vorhanden.

Bäder und Badewannen befinden sich im Parterre des linken und rechten Flügels, außerdem ist in jedem Krankensaal eine transportable Badewanne vorhanden; sodann sind warme und heiße Luftbäder (irisch-römische) und Dampfbäder (russische) mit sehr vollständiger Douche-Einrichtung im linken Flügel nach hinten. Im rechten Flügel befindet sich ein pneumatisches Cabinet, für schwächere und stärkere Luftcompression sowohl als für Luftverdünnung eingerichtet.

Die Erwärmung erfolgt durch eine Centralheizung mit Dampf, und wird dieser in einem hinter dem Krankenhause befindlichen Dampfkessel- und Waschküche-Gebäude erzeugt; es befindet sich daher im ganzen Krankenhause keine einzige Feuerstelle, mit Ausnahme des Herds in der Küche.

Die einzelnen Zimmer und Säle werden durch sog. Dampfwasserröhren nach Sulzer'schem System erwärmt, wobei die von außen eingeführte frische Luft durch die Oefen strömt und sich an denselben erwärmt. Der Dampf wird sodann zum Kochen, Waschen, für die verschiedenen Bäder und zu Bereitung des warmen Wassers für die Spüle und die Warmwasserversorgung des ganzen Gebäudes verwendet.

Die Abführung der schlechten Luft (Ventilation) geschieht durch besondere Aspirationsanlagen, welche in jeder Abtheilung vorhanden sind.

Eine Kaltwasserversorgung befindet sich neben der Warmwasserversorgung.

Zum Trocknen der Wäsche ist sowohl eine Schnelltrocken-Einrichtung, welche fortwährend und ohne besondere Kosten gebraucht werden kann, als eine Lufttrocken-Einrichtung vorhanden.

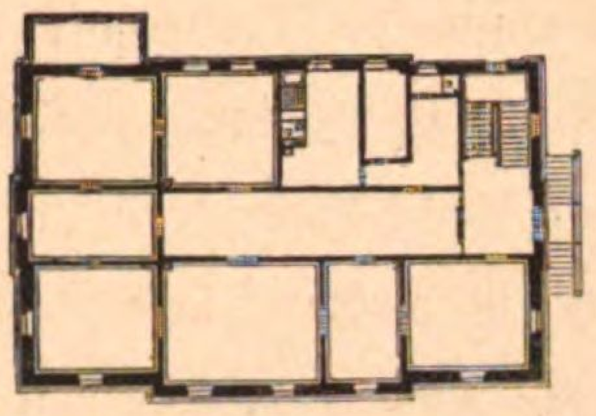
Die Abtritt-Einrichtungen sollen entweder als gewöhnliche Water-Closets oder als solche nach Liernur'schem System ausgeführt werden.

Uhren sind in allen Krankensälen und in den wichtigeren Räumen. In einem Aufbau des Mittelbaues ist eine Schlaguhr untergebracht; in dem Gebäude befindet sich eine vollständige Telegraphen-Einrichtung zur Verbindung der einzelnen Räume mit den Zimmern des Direktors und der Verwaltung.

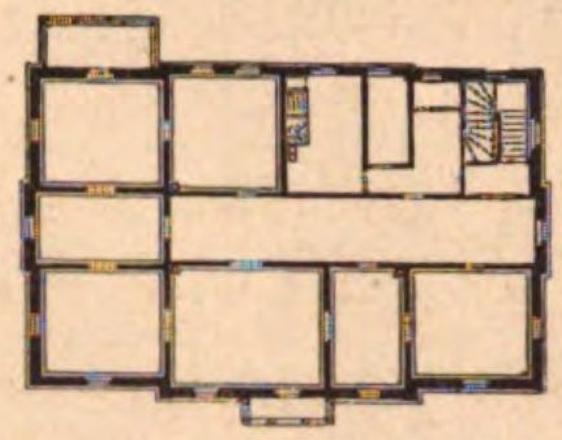
Die Beleuchtung geschieht mit Gas.

Die Oberleitung des Baues wurde dem Staatstechniker Baurath A. Bok des k. Finanzdepartements, die spezielle Ueberwachung und Leitung dem Bezirksbaubeamten in Tübingen, Bauinspektor Koch, übertragen. Die Vollendung des Gebäudes wird im Frühjahr 1878 erfolgen.

Die dritte Gruppe von Neubauten im Ammerthale erstreckt sich längs der Lustnauer beziehungsweise Wilhelmsstraße; an ersterer liegt das in den zwanziger Jahren aufgeführte Reithaus, ein schmuckloser aber zweckmäßiger Bau unweit des alten Marstalls, an letzterer der Neubau des

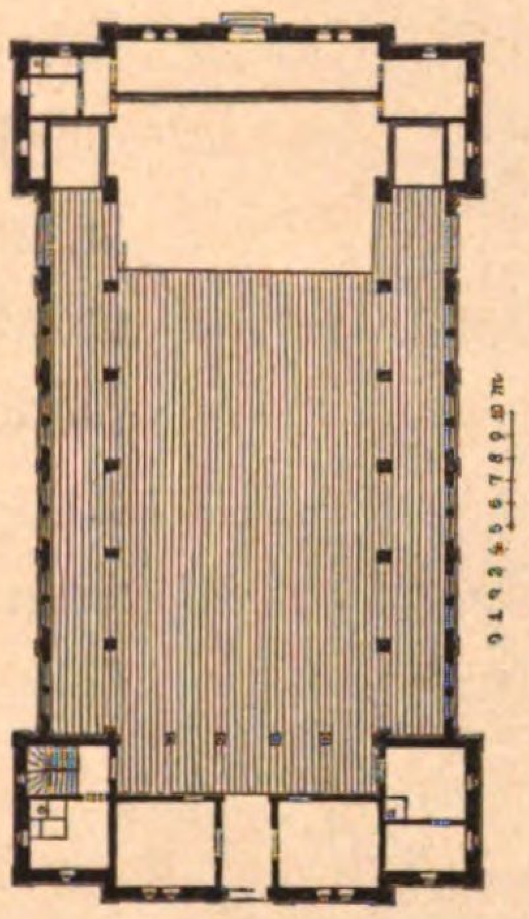


46. Kanzlergebäude. Grundriß vom untern Stock.



47. Kanzlergebäude. Grundriß vom obern Stock.

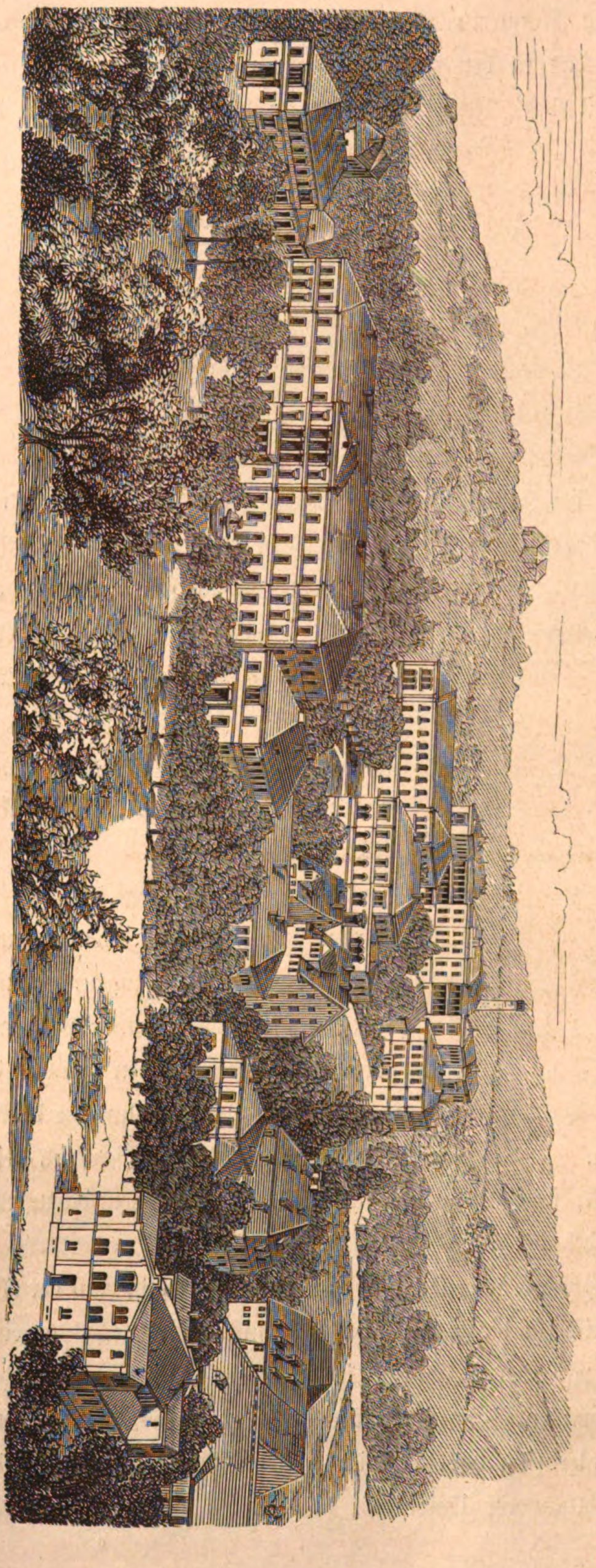
Kanzlerhauses. Im Erdgeschoß desselben soll der Justitiar der Universität seine Wohnung erhalten. Figur 46 und 47 geben die Eintheilung der beiden Stockwerke, über denen der Mitteltheil nach vorne noch um einen weitern Stock erhöht ist. Das Aeußere ist in gutem Geschmacke und sehr sorgfältig ausgeführt. Gegenüber davon liegt jenseits der Wilhelmsstraße die neue Turnhalle, Fig. 48, mit dem Eingang an ihrer der Straße zugekehrten Schmalseite, ein dreischiffiger Backsteinbau mit Querflügeln an seinen beiden Enden, in welchen die Räume für Turngeräthe und Zimmer des Turnlehrers untergebracht sind. Die gesunde Zimmerwerks-Construktion ist in dem hellen luftigen Inneren unverhüllt gelassen und soll dieser eben erst fertig gestellte schmucke Neubau bei dem bevorstehenden Jubiläum in solenner Weise seine Weihe empfangen. Beide Gebäude sind von Bauinspektor Rümelin ausgeführt.



48. Grundriß der Turnhalle.

Unsere Abbildung 49 gibt in einer Vogelperspektive den Gesammtanblick dieser drei Baugruppen und läßt zwischen den Bäumen durch vor dem Hauptgebäude den einen der beiden neuen Springbrunnen erblicken, die den Vorplatz vor dem Hauptgebäude zieren. — An der Hand des Stadtplans lassen sich leicht die einzelnen Gebäude erkennen, deren Aeußeres, so interessant es auch ist, im Einzelnen darzustellen den Rahmen dieser Schrift gar zu sehr ausgedehnt hätte.

Die Bauten in Tübingen für Universitätszwecke wären aber auch nach Einräumung des auf der alten Stelle der Bursa erbauten Klinikums ausschließlich für die geburtshilfliche Klinik, sowie Herstellung eines physikalischen Lehrgebäudes und nach Erlangung passender Lokale für die Pflege der künstlerischen Studien noch nicht am Ziele ihrer Vollständigkeit angekommen, denn im Jahre 1864 ergab sich die dringende Nothwendigkeit zu weiterer Fürsorge für die Unterbringung von Geisteskranken, wozu sich zugleich das Bedürfniß gesellte, einen psychiatrischen Lehrstuhl an der Universität zu errichten, und demgemäß die



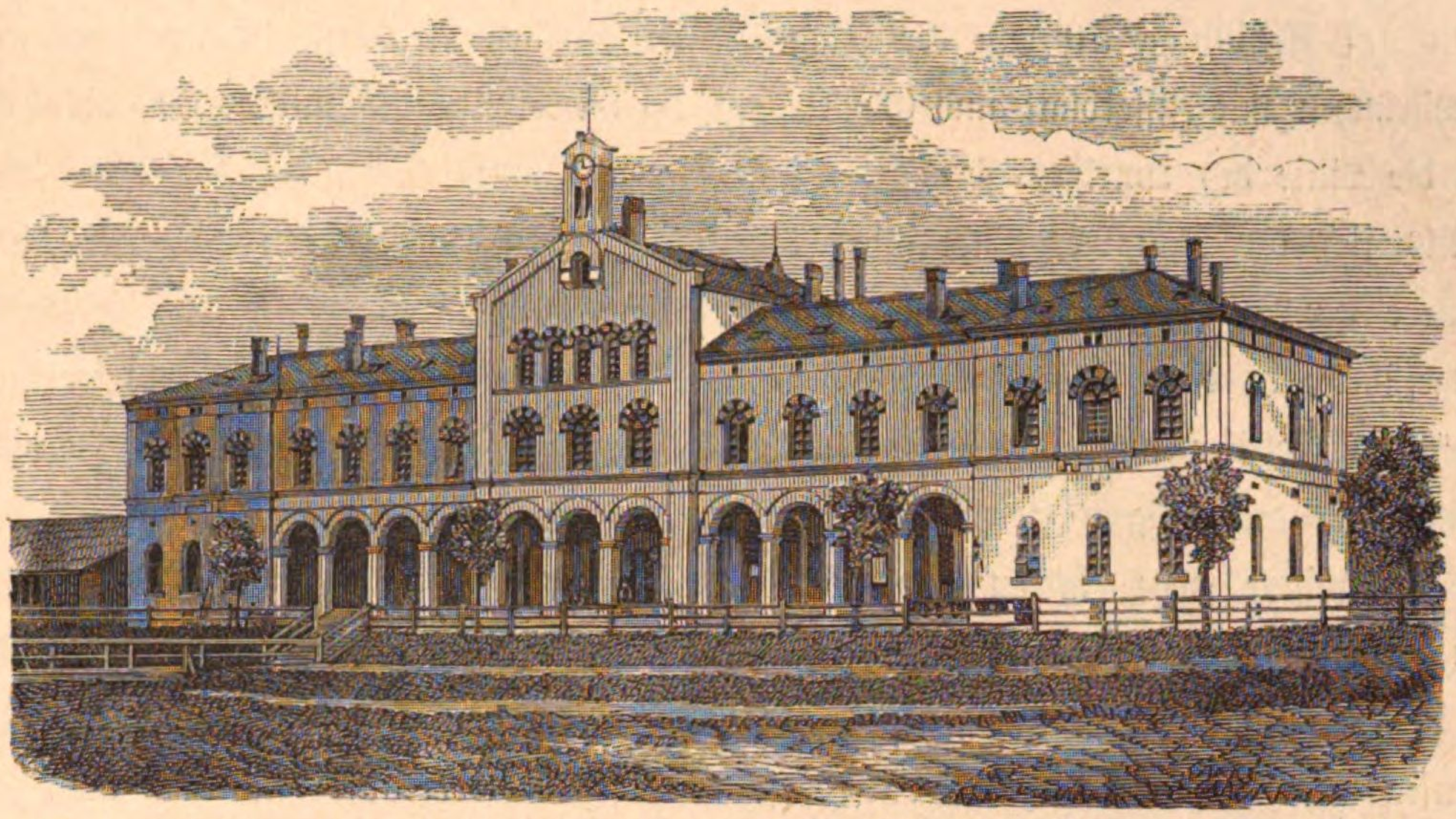
49. Universität Tübingen.

neue Anstalt für Tübingen und zwar zunächst für 300 Kranke beiderlei Geschlechts und vergrößerungsfähig auf 500 mit den erforderlichen Oekonomiegebäuden in Aussicht genommen, wozu v. Schlierholz einen für das Grundstück des sogenannten Osiandreums, eine erhöhte gesunde Lage im Ammerthal mit weiter Aussicht über die Stadt, bemessenen schönen Entwurf nach dem sogenannten Pavillon-System fertigte.

Es entschieden sich jedoch bei der ständischen Berathung die Kammern nach langem, durch die bewegte Zeit von 1866 veranlaßten Stillstand dieser Baufrage, das frühere Kloster Schussenried in Oberschwaben zu einer Irrenanstalt umzuwandeln. Hienach mag wohl eine so ausgedehnte Anstalt, wie die für Tübingen projektirt gewesene, nicht so bald zur Ausführung gelangen; wünschenswerth wäre es aber wohl, daß das Tübinger Bedürfniß, wenn auch in kleinerem Maßstabe, dennoch in nicht ferner Zeit seine Befriedigung fände.

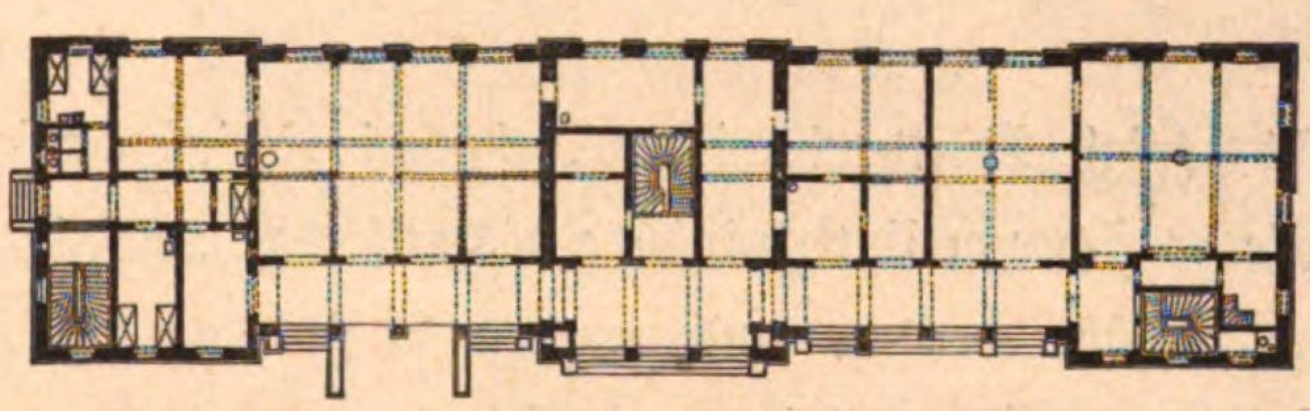
Eine ganz neue Gattung von Gebäuden zu errichten, für welche in Tübingen keine Vorgänge vorhanden waren, ist der neuesten Zeit vorbehalten gewesen: die Bauten der Eisenbahn, die, auch durch den Neckar getrennt, sich ganz abgesondert auf dessen rechtem Ufer halten, wie um den Sitz der Musen in seiner beschaulichen Ruhe nicht durch das von dem neuen Verkehrsmittel unzertrennliche Geräusch zu stören.

Der Bahnhof Tübingen, südlich von der Stadt in der freundlichen Thalebene



50. Bahnhof.

zwischen dem Neckar und der Steinlach angelegt, erhielt als ein Theil der von dem verstorbenen Oberbaurath Dr. v. Gaab, einem geborenen Tübinger, tracirten oberen Neckarbahn, die in Plochingen von der württembergischen Hauptbahn abzweigt und sich bei Immendingen mit der großherzoglich badischen Staatsbahn verbindet, mit Abzweigung auf die Hohenzollernbahn Tübingen-Hechingen-Balingen-Sigmaringen, seine wesentliche Gestaltung durch v. Schlierholz — welcher insbesondere den Entwurf zu dem Verwaltungsgebäude, wie es unsere Abbildung 51 darstellt, fertigte und denselben ausführte. Das Bahnhof-Verwaltungsgebäude zerfällt seiner Länge nach in fünf Theile, von der die drei mittlern nach der Stadtseite im untern Stockwerke eine geräumige langgestreckte Halle bilden, an der die Billet- und Postschalter liegen, der Pavillon neckarabwärts enthält die Post und die Gelasse des Zugspersonals, im zurückstehenden Theil folgt das Gepäckbureau, im Mittelbau die Lokale der Betriebsaufsicht, dann kommen in wachsender Größe die Wartsäle I., II. und III. Klasse, deren letzteren der Pavillon neckaraufwärts in Anspruch nimmt. In den beiden Pavillons und im Mittelbau befindet sich je eine Treppe, die zum obern Stocke führt, in welchem fünf Wohnungen für die verschiedenen Bediensteten aneinandergereiht sind. Der Mittelpavillon hat in einem Aufbau noch Lokale für die Assistenten.



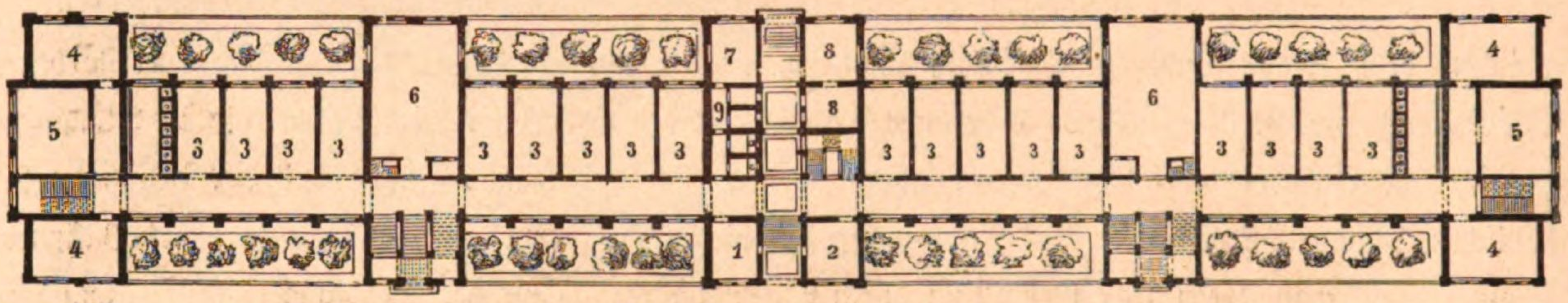
51. Grundriß vom Bahnhof-Verwaltungsgebäude.

Der Bau ist höchst pünktlich in weißem Sandstein ausgeführt, die abwechselnde Farbe des Materials bei den Bogeneinfassungen der Fenster der oberen Stocke und sonstige bunte Zuthat ver-

leihen dem auf Abbildung 50 von der Stadtseite dargestellten Aeußern ein noch größeres Interesse. Ein Uhrthürmchen mit Zifferblatt und Glocken auf der Giebelspitze des mittleren Pavillons belebt noch außerdem die Linie des Umrisses.

Als sich der Bau der Bahnlinie Tübingen-Hechingen im Jahr 1868 und 1869 verwirklichte, wurde der Tübinger Bahnhof durch noch von v. Gaab entworfene und durch Bauinspektor Preu ausgeführte, in dem Stadtplan ersichtliche, neckaraufwärts gelegene Reparaturwerkstätten sammt den zugehörigen Geleisen und Drehscheiben erweitert, auch das hübsche Restaurationsgebäude zunächst dem Bahnhofe in anmuthigem Holzstil hinzugefügt.

Eine weitere neue Gattung von Bauten veranlaßte ein militärischer Zweck. Die Soldaten hatten im Mittelalter ihre natürliche Kaserne auf dem befestigten Schloß und lange Jahre hindurch war eine Besatzung dort überflüssig geworden. Erst in neuester Zeit nach einer völligen Umgestaltung des Heerwesens tauchte ein derartiges Bedürfniß für Tübingen wieder auf. Als bald nach dem Friedens-



52. Grundriß der neuen Kaserne.

schlusse von 1871 die acht Königl. Württembergischen Infanterie-Regimenter je um ein drittes Bataillon vermehrt wurden, handelte es sich um Unterbringung dieser letzteren. Für die meisten konnten schon vorhandene Gebäulichkeiten benützt werden, und wurden außer Stuttgart, Ulm und Ludwigsburg neue Garnisonen nach Heilbronn, Mergentheim und Weingarten verlegt.

Für das dritte Bataillon des 7. Infanterie-Regiments Nr. 125 jedoch war eine neue Kaserne an einem passenden Orte erforderlich. Da es wünschenswerth erschien, den Studirenden der Landesuniversität Gelegenheit zu geben, der Militärpflicht in Tübingen selbst ohne große Störung ihrer Studien Genüge leisten zu können, sowie die gesunde und schöne Lage des Bauplatzes, welcher von der Stadt der Königl. Militärverwaltung unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde, entschieden zu Gunsten der Stadt Tübingen.

Von Seite des Königl. Kriegsministeriums wurde Oberbaurath von Tritschler in Stuttgart mit der Ausarbeitung eines Bauplans hiefür betraut, nach welchem das Gebäude vom Königl. Militärbauamte durch Baurath Bock junior in den Jahren 1872—1875 ausgeführt wurde, so daß das einstweilen auf der Solitude untergebrachte Bataillon des 7. Regiments im Oktober 1875

das neue Gebäude beziehen konnte. Dasselbe ist mit Zugrundlegung der preußischen Kasernenbau-reglements in Beziehung auf Zahl, Größe und gegenseitige Stellung der einzelnen Räume für Aufnahme von ca. 540 Mann als Friedensstärke des Bataillons entworfen, und enthält demgemäß:

Im Kellerstock: die nöthigen Magazins- und Putzräume; Keller, Küche und Waschküche mit den nöthigen Nebenräumen, Bad, Rollkammer, Werkstätte für den Büchsenschmied, Holz- und Kohlenlegen.

Im hochgelegenen Erdgeschoß, dessen Grundriß in Fig. 52 gegeben ist, bezeichnen: 1 das Wachzimmer; 2 das Zimmer des Capitaine d'armes; 3 Wohnzimmer für je 10, 4 desgleichen für je 12, 5 desgleichen für je 15 Mann; 6 sind Speise- und Fechtsäle je für zwei Compagnien; 7 Sicherheitsarrest; 8 Marketenderstube.



53. Neue Kaserne.

Zugänglich sind alle diese Räume von dem der ganzen Länge nach sich erstreckenden 3 Meter breiten Gang, der bei schlechtem Wetter zum Exerzieren dient.

Im ersten Stock sind 24 Mannschaftszimmer, 4 Wohnungen für verheirathete Unteroffiziere, je 2 Zimmer für den Bataillonsadjutanten und den Assistenzarzt, je 1 Zimmer für den Lieutenant und den Bataillonsschneider eingetheilt.

Im zweiten Stock und zwar in dem des Mittelbaus: die Wohnung des Kasernenverwalters, 2 Zimmer für die Revierkranken und 1 Zimmer für das Bureau; sodann in demjenigen der Seitenflügel: 4 Zimmer für die Fähndriche, Wohnungen für zwei verheirathete Unteroffiziere, den Büchsenschmied und Kasernenwärter.

In den Dachräumen endlich sind Depots und weitere Magazine für das Bataillon untergebracht.

Das Gebäude, dessen äußere Ansicht unsere Abbildung 53 gibt, hat eine Gesammtlänge von

155 m, eine Breite von 14,5 m, in den vorspringenden Theilen eine solche von 26,5 m und ist in der Hauptsache massiv aus Backsteinmauerwerk ausgeführt, während die Risalite, Sockel, Gesimse, Fenstereinfassungen theils aus Keupersandstein, buntem Sandstein und Molassenstein bestehen, welche alle theils in nächster Nähe, theils in nicht allzugroßer Entfernung in vorzüglicher Qualität sich finden.

Zufolge der bedeutenden Vorsprünge und deren verschiedenartiger Bekrönung mit Zinnen und Staffelgiebeln, durch die dominirende Stellung des Thurmes in der Mitte, und die stark vortretenden einzelnen Zwischenpfeiler gewährt das Aeußere des Gebäudes im Gegensatz zu der sonstigen sprüchwörtlichen Eintönigkeit so vieler Kasernenbauten eine reiche abwechselungsvolle Wirkung und gereicht unserer Universitätsstadt zu einer weiteren Zierde in der Reihe ihrer sonstigen mannigfaltigen Bauten.

Bei Aufsuchung der Monumente aus alter Zeit ist es in Tübingen noch die Spitalkirche, auch Kapelle zu St. Jakob, die uns interessirt. Außer einigen darin noch enthaltenen schmalen Rundbogenfenstern mit tiefer Leibungsschräge am Schiff, einer lebhaft bewegten Figur in Relief innen an der Triumphbogenwand, einer Sonne mit Händen außen am Chor und an der Nordseite dem kleinen Relief eines Bocks, welche, wahrscheinlich von der früheren Apsis herrührend, beim Umbau wieder eingemauert wurden, ist es besonders der spätgothische Chor, welcher der Beachtung werth ist. Ein prächtiges Rippengewölbe spannt sich über denselben, dessen alte Malerei noch gut erhalten ist, jede Rippenkreuzung, selbst mit bunten Tönen gefaßt, ist der Mittelpunkt von gezüngelten farbigen Flammen, die mit den Blumen in den Gewölbfeldern einen sehr reichen Farbeneffekt bewirken; schöne Schlußsteine schmücken die Wölbung; Engel, welche das württembergische und das Tübinger Wappen halten, Maria mit dem Kinde, der h. Jakobus, h. Matthäus, h. Urban sind die darauf angebrachten Bildwerke.

Nach vollbrachter Umschau unter den Bauten Tübingens verlangt es uns auch in seiner Umgebung uns umzusehen, die des Merkwürdigen nicht wenig darbietet.

Bei Aufsuchung weiterer baulicher Merkwürdigkeiten aus alter Zeit finden wir außer der Wurmlinger Kapelle, Fig. 1, und derjenigen zu Belsen in dem nahen, auf der Nordseite des Ammerbergs freundlich auf einem Hügel gelegenen Hofe Schwärzloch die Reste eines Kirchleins, einst dem h. Nikolaus geweiht, aus dem elften Jahrhundert, allerdings nicht mehr im Gebrauche des Gottesdienstes, sondern zu einem Wohnhause verwendet. Es besteht noch der Chor und das kleine eingebaute Schiff, das wohl der älteste Theil ist. Fig. 55 gibt den Grundriß der ursprünglichen Anlage. Die Apsis hat nicht ganz halbkreisförmige Gestalt, an den östlichen Ecken des quadratischen, mit einem hohen schon im Spitzbogen geführten Rippenkreuzgewölbe überspannten Chors, der heute als Keller dient, treten äußerlich stark ausladende Strebepfeiler vor. Die birnförmigen Rippen des Chorgewölbes sind in den Ecken auf Säulchen mit rinnenförmig verzierten Kapitälen gestellt, ein Rundbogenfries mit sägenförmigem Band darüber begleitet die Dachränder am Chor und an der Apsis, die Rundungen des Frieses ausgefüllt mit verschiedenen flacherhabenen Blätter-

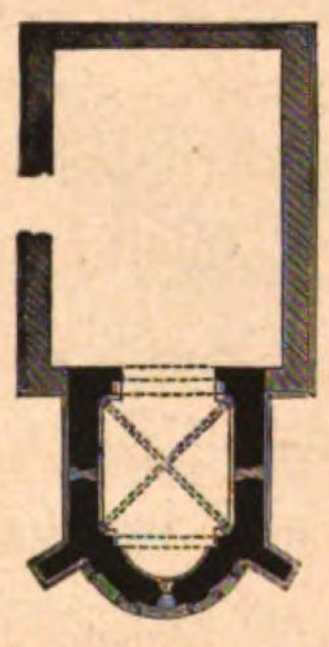
ornamenten und Thiergestalten, in noch unbehülflicher Weise gemeißelt, auch größere Bildwerke gleicher Art, zunächst der Thür ein geflügelter Drache und ein Löwe, die gegen einander springen, darunter



54. Schwärzloch.

eine Säule, vor der ein halblebensgroßer, langgeflügelter Engel mit erhobenen Händen gemeißelt ist, eine andere Figur, eine Priestergestalt mit einem Buch in der erhobenen Hand, ist in dem Gemäuer der Scheuer verwendet und war wohl auch Bestandtheil des einstigen Eingangs.

Ueber dem Dachanfall der Apsis ist ein mit vielblättriger Rose durchbrochenes quadratisches Fenster im Chorgiebel. Ueber dem Giebel des Schiffs aber ist noch ein in die Holzwand vermauerter steinerner Dachreiter, der die Glocke trug, sichtbar. Den anmuthenden Ausblick auf das alte, von Bäumen umgebene Chörchen gibt unsere Abbildung 54.



55. Grundriß der Kapelle in Schwärzloch.

Vielleicht noch älter ist die schön auf rundlichem Hügel gelegene Kapelle in Belsen, die schon Gegenstand vielfacher archäologischer Untersuchungen war. Ihr gothischer Chor und einige Erweiterungen daran sind neueren Ursprungs. Besonderes Interesse erwecken die alten Sculpturen der Westseite. Im Giebelfeld der Thür ist rechts die Darstellung von sieben Sonnen, links von einigen Mondvierteln. Zwischen beiden steht ein Kreuz, außerdem sind am Westgiebel noch unbehülflich gemeißelte menschliche Figuren, Farren und Widderköpfe über einem Kreuz, und vielfach wird behauptet, daß hier eine Stätte heidnischen Gottesdienstes gewesen sei.

Mehr noch zieht uns die dem h. Remigius gewidmete **Wurmlinger Kapelle** an, die wir schon auf unserer Abbildung 1 von Weitem gesehen haben. Die Unterkirche, überwölbt von schwerfälligen Halbkreisbögen auf stämmigen Knaufsäulen rührt wohl schon aus dem neunten Jahrhundert her. Das Kirchlein darüber mit dem Kirchhof von einer Mauer umschlossen ist weit später aus gothischer Zeit.

Auf der Nordseite Tübingens, dem Lauf des Goldersbachs folgend, gelangt man in den wildreichen Forst des Schönbuchs, in der Entfernung einer kleinen Stunde theilt sich das Thal, auf der einen Seite in das obere Goldersbachthal, andrerseits in das Seebachthälchen, und der Hügel zwischen beiden trägt das Kloster **Bebenhausen**, das von einer innern, theilweise mit Laufgang versehenen, durch Thürme bewehrten Mauer und einer äußeren umgeben ist, zwischen welchen das Klosterdorf gleichen Namens liegt.



56. Bebenhäuser Thorthurm.

Die Abtei Bebenhausen wurde gegründet um's Jahr 1188 von Rudolf I., Pfalzgrafen von Tübingen, der sie als Reichslehen hatte, und bewohnten dieselbe anfangs die Mönche des Prämonstratenserordens; allein schon nach Jahresfrist wurde sie an den Orden der Zisterzienser übergeben, welchem sie bis zur Aufhebung verblieb.

Durch den Stifter schon reich bedacht, wurde die Abtei theils auf Kosten der verschwenderischen Nachkommen desselben, theils durch weitere Stiftungen bald eines der reichsten Klöster des Landes, als welches es sich auch noch einige Zeit unter seinen Schutzherren, den Grafen von Württemberg, an die es durch Kauf überging, erhielt.

Im Jahre 1535 mußten die Mönche in Folge der reformatorischen Bewegungen in Württemberg Bebenhausen verlassen, und wenn auch im Jahr 1548 zurückgekehrt, war ihres Bleibens doch nicht länger als bis zum Jahr 1560, wo Herzog Christof von Württemberg die Abtei in eine evangelische Klosterschule umwandelte. Während der Wirren des dreißigjährigen Krieges wechselte der Besitz mehrfach bis zum Jahr 1650, von wo an es bis 1807 Klosterschule verblieb, in welchem Jahre diese mit der Maulbronner vereinigt wurde.

Gegenwärtig dient die Klosterkirche der evangelischen Filialgemeinde Bebenhausen zu ihrem Sommergottesdienst. Im Kloster selbst sind für den Sommeraufenthalt Seiner Majestät des kunstsinnigen Königs Karl von Württemberg neuerdings verschiedene Gelasse trefflich restaurirt worden.

Den inneren Bezirk betreten wir durch den Thorthurm, von dem unsere Abbildung 56 eine Anschauung gibt; prächtige Linden beschatten denselben, und über dem Thorbogen steht in einer Flachnische ein über lebensgroßes Relief, Christus am Kreuze mit den darunter knieenden Figuren der

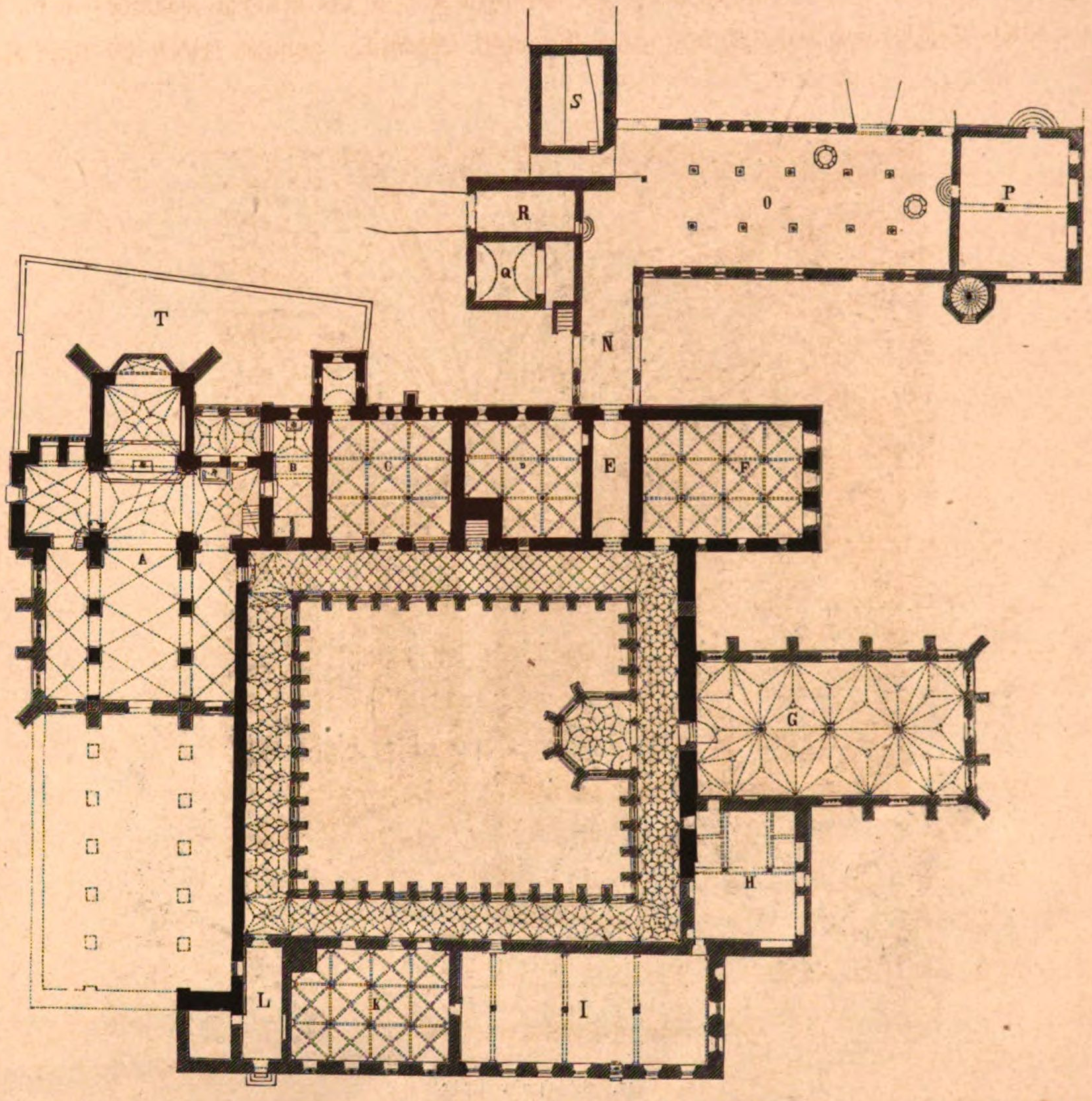


57. Bebenhauser Kirche.

Maria und des Johannes einer- und zweier Geistlichen andrerseits, das Ganze umfaßt von schlanken Spitzsäulen und einem sich dazwischen erhöhenden geschweiften Spitzbogen.

In dem Grundriß des Klosters, Fig. 58, in welchem die alten romanischen Theile dunkel, die späteren heller angegeben sind, bezeichnet A die dreischiffige Kirche von romanischer Anlage mit gleicharmigem Kreuz, welche früher ein beträchtlich längeres Schiff hatte, wie dies die punktirt angegebenen Umfassungswände und die inneren Pfeiler verdeutlichen. Der gerade Chorabschluß,

an den noch später östlich eine kleine polygonale Apsis angefügt wurde, erhielt, als er im 15. Jahrhundert eingewölbt wurde, die beiden Diagonalstrebepfeiler, um dem Schub der Gewölbe zu begegnen. Auch südlich vom Chor wurde eine Doppelkapelle angefügt, in dem Kirchhof T.

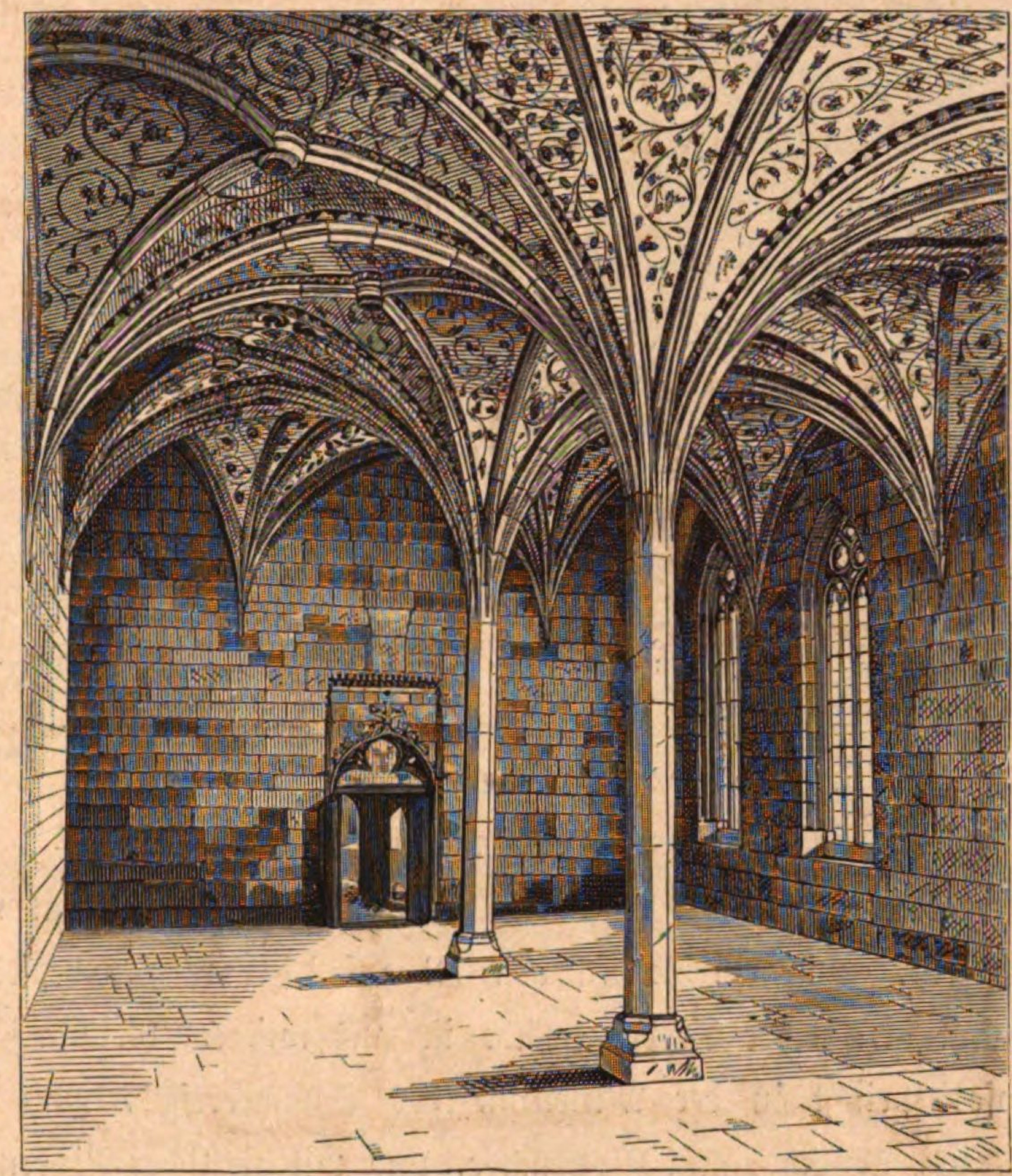


58. Grundriß des Klosters Bebenhausen.

Auf der oblongen Kreuzung ist der reizende Thurm aufgesetzt, der über dem Gewölbe, das den Kirchenraum abschließt, in pyramidaler Form von den vier Kreuzungspfeilern aus zum regelmäßigen Achteck zusammengezogen ist, in welcher Gestalt er über den Dächern erscheint. Fig. 57.

Anfangs hatte die Kirche, deren Mittelschiff erhöht und von Rundfenstern erhellt ist, eine wagrechte Holzdecke, jetzt sind Mittel- und Seitenschiffe mit einfachen Kreuzgewölben ohne Rippen überspannt, Querschiff und Chor haben Netzgewölbe mit Rippen gleichwie die südlich am Chor aus-

gebauten Kapellen. B ist die Sakristei, C ist der Kapitelsaal, dessen halbkreisförmige Wölbungen sich über schweren Gurten auf vier kurzen Säulen mit derben romanischen Kapitälen stützen. Der Boden besteht aus vielen Grabplatten von Aebten und Gliedern der pfalzgräflichen Familie. Zunächst der östlich nach außen vorspringenden mit einem Tonnengewölbe überspannten Kapelle des heiligen Johannes ist die Ruhestätte des Stifters Pfalzgrafen Rudolph und seiner Gemahlin Mechtild, zwischen beiden die ihrer Kinder.



59. Sommerrefectorium in Bebenhausen.

D ist eine Halle, ähnlich organisirt wie C, mit dem Unterschiede, daß die Gurten über den Säulen den Spitzbogen zeigen. Vielleicht war sie das ursprüngliche Parlatorium; in der nordwestlichen Ecke ist der Treppenaufgang, der oben im Dormitorium ausmündet.

E ist ein tonnengewölbter Eingang, der von der Unterfahrt N aus betreten wird und andrerseits in den Kreuzgang führt.

F eine Halle, geräumiger als beide vorerwähnten, zerfällt sie in zwölf quadratische Felder; sechs kurze Säulen und vierzehn Wandconsolen nehmen die Gurten und die an ihrer Kreuzung meist ornirten Diagonalrippen der Wölbungen auf.

Ueber N ist im obern Stock ein Uebergang nach der Abtswohnung, die über O und P liegt und wozu noch die äußerlich angefügte Wendeltreppe in einem achteckigen Thurme führt. Q Schuppen. O ist ein großer Scheurenraum über einem ausgedehnten Keller, in dessen Gewölbe von oben zwei runde Schachtöffnungen die Verbringung des Weins erleichterten. S. Aborte. R. Durchgang.

G ist das Sommerrefectorium, der schönste Raum des Klosters, von dem unsere Abbildung 59 eine Ansicht des früheren Zustandes gibt. Drei schlanke achteckige Säulen ohne Knäufe stützen das prächtige Rippengewölbe, dessen einzeln gemalte Felder mit anmuthigem Rankenwerk geschmückt sind. Gemalte Engel tragen scheinbar an den Wänden die Ausgangspunkte des feinen Rippenwerks. Jetzt ist durch Königliche Munifizenz ein herrlicher Mosaikboden gelegt, eine Holztäfelung zieht sich über einer Estrade an den Wänden dem ganzen Umfang entlang her, und prächtige Verglasung in stylgemäßen Teppichmustern füllt die stattlichen Fenster.

Daran stößt H die Küche mit umfangreichem Rauchmantel und an diese I das Winterrefectorium mit einer flach gewölbten Holzdecke, die von drei Säulen in ungleichen Abständen unterstützt wird. Die Längenbalken sind zierlich geschnitzt und die gekrümmten Querdurchzüge ruhen an ihren Enden auf Consolen mit Engeln, welche Wappenschilder halten.

K ist das Parlatorium, ein Saal, dessen Wölbungen und spitzbogige Gurten von sechs stämmigen achteckigen Mittelsäulen getragen werden. Die Kapitäle und Wandträger sind von sehr derben Formen und der ganze Raum hat etwas Gedrücktes. Der Einbau in der nordwestlichen Ecke ist das Gehäuse einer nach oben führenden Wendeltreppe.

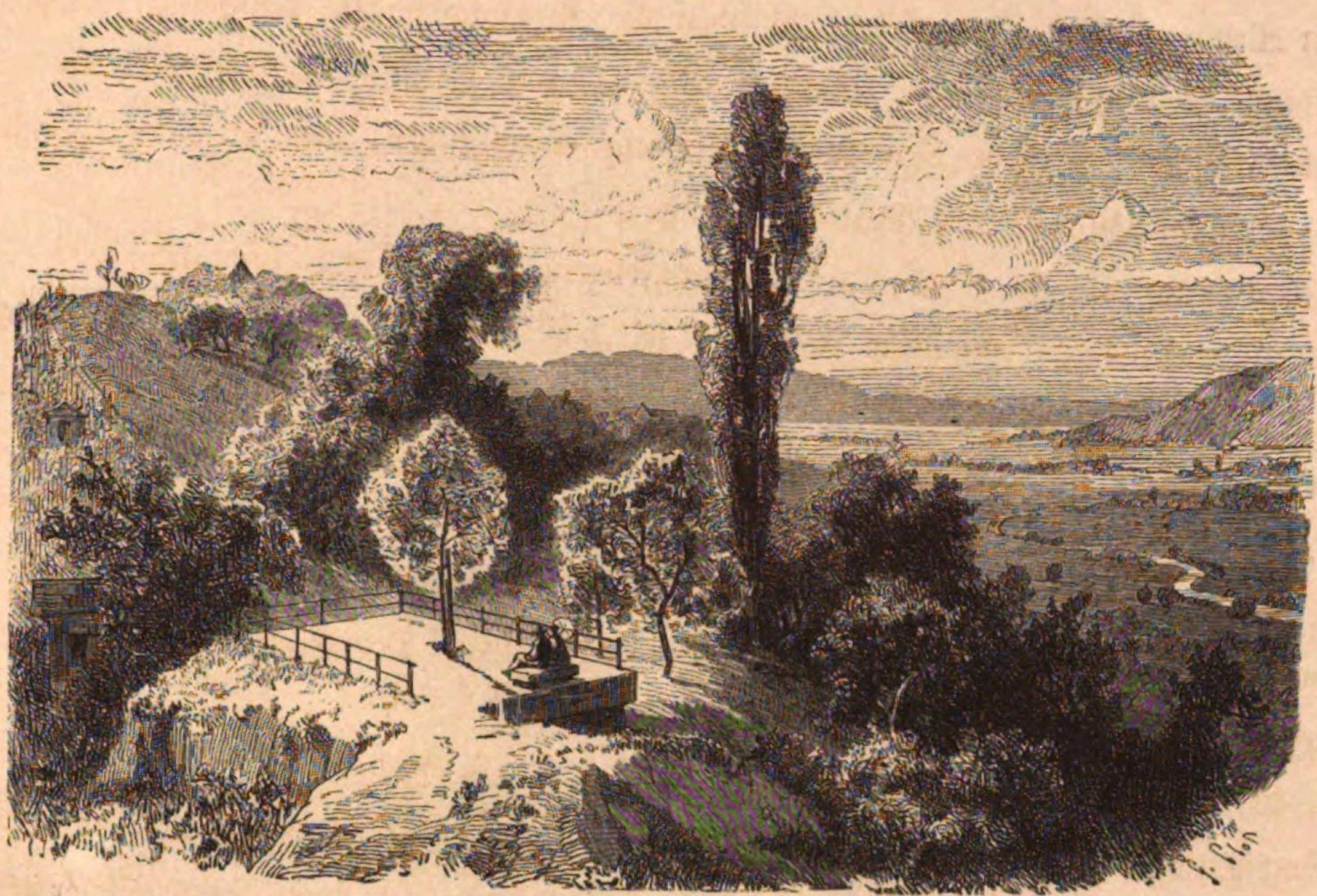
L ist der gewölbte Eingang in den Kreuzgang von Westen her.

Der spätgothische Kreuzgang, jetzt wieder vollkommen restaurirt, nimmt nicht ganz die Länge der Nordseite der Kirche ein, er ist ein Rechteck von 12 auf 14 durch Strebepfeiler getrennte Fensterfache, und die Mannigfaltigkeit seiner Rippengewölbe ist aus unserem Grundriß ersichtlich. An der Südseite des Klosterhofes springt in der Mittellinie des Sommerrefectoriums die halbachteckig geschlossene Brunnenhalle aus, ähnlich einem Kirchenchor, und mit zierlicher Rippenwölbung überspannt, bedacht dieses heute nicht mehr die Brunnenschale, sondern ein gut gemeißeltes Standbild Eberhards im Bart, gelehnt an den Palmbau, geharnischt und mit dem Pilgermantel umkleidet, der, ihn als Waller nach dem gelobten Lande kennzeichnet.

Der ganze Klosterbau trägt ein zweites Stockwerk. Ueber K und L liegt die Försterwohnung, über I die Schule, über dem östlich an den Kreuzgang sich lehnenden Flügel aber liegt das sog. Dorment, zwei Reihen von je 14 niedrigen Zellen, an den beiden Langwänden, getrennt durch einen breiten, sehr hohen Mittelgang, der an seiner südlichen Endigung durch ein großes Fenster erhellt ist. Die Bundbalken des Gebälkes über den Zellen laufen in großen Abständen quer durch die halbe Höhe dieses Raumes, die ebene getäfelte Decke, der Obertheil der Wände und diese Bundbalken sind auf's schönste geschnitzt und bemalt. Am Untertheil der Wand wurden die durch die Zimmerung sich bildenden Riegel-

fächer zwischen und über den Zellenthüren mit Ranken, Blumenwerk und Sprüchen ganz in Nachahmung der einst vorhandenen restaurirt, der Boden in Wiederholung der herrlichen alten ornamentirten Fliesen erneuert, das Fenster mit trefflicher bunter Verglasung gefüllt, so daß einer der am meisten charakteristischen Räume jetzt wieder hier zur vollen Geltung kommt.

So fesselnd durch ihre eigenartige Gestaltung die von Prof. Beyer restaurirten Räume sind, die sich in diesem Kloster aneinander reihen und so schön die einstige Abtwohnung sammt dem darunter liegenden Speisesaale im Sinne alter Zeit umgewandelt ist, wird es bei einer kurzen Schilderung nicht



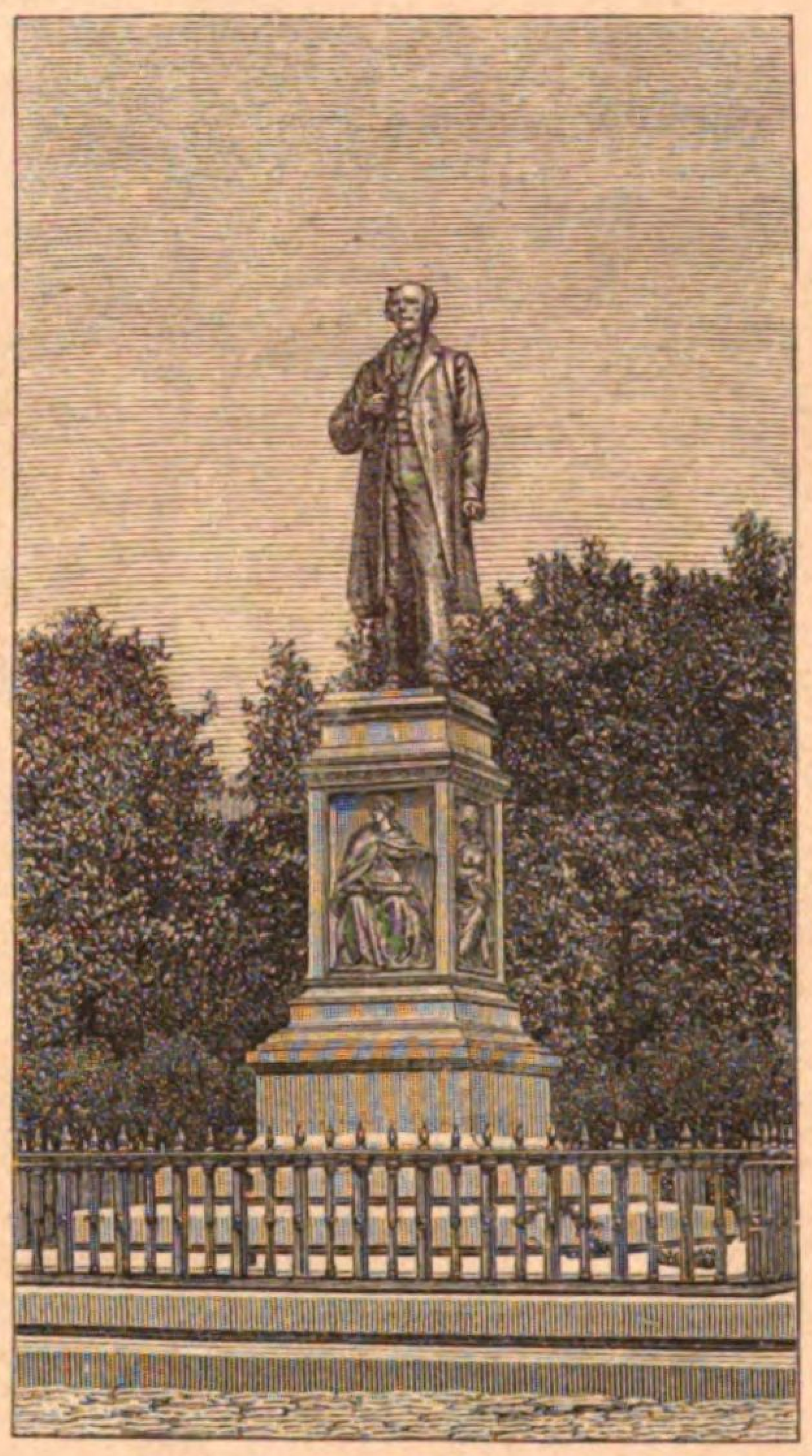
60. Aussicht vom Oesterberg in das Ammerthal.

möglich, all das Merkwürdige hervorzuheben; aber der Eindruck ist der, daß diese unter den Augen des Königlichen Herrn ausgeführte Restauration nicht hätte mit feinerem Sinn durchgeführt werden können.

Nach Tübingen zurückgekehrt, verlangt es uns, nochmals der schönen Gegend von einem hohen Punkte aus froh zu werden, und ein Gang auf die Spitze des Oesterbergs mit dem umfassenden Blick in das Neckarthal und andrerseits in das freundliche Ammerthal geben den erwünschtesten Abschluß. Ist ja der Oesterberg, an dessen Fuße sich der schwäbische Lieblingsdichter Uhland seine Wohnstätte auserseh en, recht ein Punkt, der in der Erinnerung an die Musenstadt einen bevorzugten Platz einnimmt, dem geräuschvollen Treiben der Stadt entrückt, in der auch ein so reiches geistiges Leben pulsirt. Bei dieser Aussicht in das anmuthige Ammerthal, welche unsere Abbildung 60 wiedergibt, und die gehobene Stimmung, in die uns dieser weite Blick in ein gesegnetes Land versetzt, und der oftmals den Dichter begeistert haben mag, wird es uns fast zum Bedürfniß, beim Herabsteigen

vor dem Monumente zu verweilen, welches das gesammte Deutschland dem herrlichen Sänger in seiner Vaterstadt errichtete, und wo der Anblick seiner Bildsäule, Fig. 61, uns durch die ungemeine Lebenswahrheit unwillkürlich festhält, die ganz den Mann, den wir so hoch verehren, genau wie wir ihn im Leben gesehen, verkörpert. Der sinnige Schmuck des Piedestals erhöht noch die Gesammtwirkung, und die Stellung des Monuments in der freien Natur, wo man einer poetischen Stimmung eher fähig ist als auf den engen Plätzen der Stadt, muß uns als eine glücklich gewählte erscheinen.

Schon bei dem Anfang dieser Schrift haben wir in Abbildung 4 mit Theilnahme den aus der Tiefe heraufragenden Giebel seines Geburtshauses unter dem Brückenbogen durch wahrgenommen und auf dem Weg zur Bahn wenden wir uns gerne nochmals, um seinem Wohnhause, in welchem er auch seinen irdischen Lauf beschloß, noch einen Blick zu schenken.



61. Uhlands Denkmal.

Aber auch eine andere Erinnerung erweckt uns dieser Blick, er haftet auch noch an zwei ganz in der Nähe an der gleichen Lehne des Oesterbergs errichteten unscheinbaren Baulichkeiten, die ersten und vielleicht auch letzten Pisé-Construktionen Tübingens.

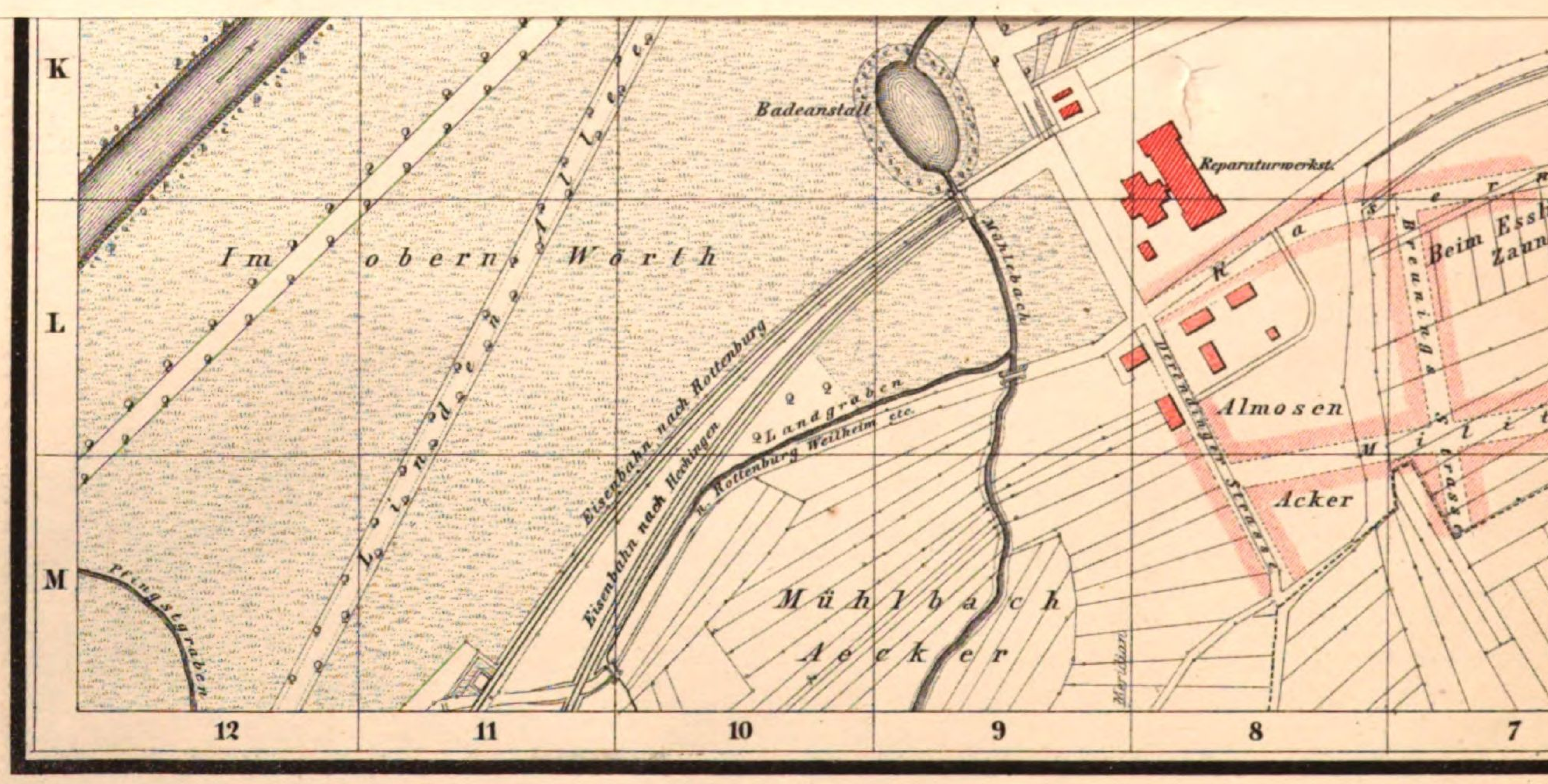
Es sind dies das heute durch Umbau veränderte, in den zwanziger Jahren errichtete Wohnhaus und die daneben liegende Architekturschule des frühverstorbenen Professor Heigelin, eines damaligen Dozenten der Universität, der auch das ebenerwähnte Uhlandhaus für den ersten Eigenthümer, Kanzler v. Wächter, baute, und von Tübingen nach Stuttgart zum Vorstande der neugegründeten Königlichen Gewerbeschule berufen wurde. Aus dieser ist bekanntlich das Königliche Polytechnikum erwachsen. In jener Tübinger Bauschule entstund die mit radirten Abbildungen versehene, allerdings noch schüchterne Publikation des Klosters Bebenhausen durch den Architekten Graf, welche später durch die vortreffliche, leider durch die Verlagshandlung nicht fortgesetzte Arbeit von Professor Leibnitz überholt wurde und ist von dem fruchtbaren Lehrer neben kleineren Veröffentlichungen über ökonomische Bauarten, über Heizungseinrichtung &c. namentlich das schöne dreibändige Werk über die höhere Baukunst dort ausgearbeitet worden.

Die anregende, begeisterte Lehrthätigkeit Heigelins, dem seine damaligen Schüler nach Stuttgart folgten, wirkt noch bis auf heute nach und bildet dieser Ursprung einen erwähnenswerthen Berührungspunkt der Architecturfachschule des Stuttgarter Polytechnikums mit der Universität.

Wir schließen dieses gedrängte Architekturbild Tübingens und seiner Umgebung, das vielleicht auf ein und andere weniger in die Augen fallende Baulichkeit die Aufmerksamkeit hinlenkte, mit dem warmen Wunsche: es möge das Studium der technischen Wissenschaften und die Beschäftigung mit nach der Seite der Kunst hin liegenden Stoffen nicht ausschließliches Feld der Polytechnischen und Kunst-Schulen werden und der Pflege dieser Richtungen immer ein nach Thunlichkeit erweiterter Raum in dem Lehrplan der Universitäten zugewiesen werden, besonders aber möge die in ein neues, das fünfte Jahrhundert eintretende ruhmreiche Jubilarin sich in den kommenden Jahrhunderten einer immer mehr steigenden segensvollen früchtereichen Blüthe erfreuen und in erhöhtem Maße der Stolz unseres theuren Vaterlandes werden.



62. Uhlands Wohnhaus.



Die eingezeichne



Die eingezeichnete Neckarcorrection ist vorerst Project.

Festschrift zur Feier des vierhundertjährigen Bestandes der Eberhard-Karls-Universität Tübingen begangen im 13. Jahre der Regierung Seiner Majestät des Königs Karl von Württemberg am 8., 9. und 10. August 1877

Stuttgart 1877